Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ex. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

LD 2943

S B
R 21.

Vom
Erlöser der Menschen.

Nach unsern drei ersten Evangelien.

J. G. Herder.

Riga, 1796.
bei Johann Friedrich Hartknoch.

Diese Schrift ist, wie ihre beiden Vorgängerinnen (Von der Gabe der Sprachen und Von der Auferstehung, Riga 1794.) vor einer Reihe von Jahren geschrieben; warum sie jetzt erscheinet, mag ihr Inhalt selbst zeigen.

Sie hat nicht den Zweck, einen Gelehrten zu lehren, einen Meister zu meistern, oder einen Beweiser zu überweisen. In gewissen Jahren bleibt man bei gefaßten Meinungen gern; und es ist Thorheit, die seinige Jemanden aufdringen zu wollen. Dagegen wird es

an unbefangenen Gemüthern nicht fehlen, die noch keine Meinung erfaßt haben, und vielleicht bei der jetzigen Verwirrung der Zeiten gar nicht wissen, was Rechts oder Links ist. Diesen auf den rechten Weg geholfen zu haben, daß sie mit Gewißheit sagen können: „das ists! und das ists nicht!“ dies ist meine bescheidne, und wenn ich sagen darf, rein-christliche Absicht.

Sie zu erreichen, habe ich allen Dogmatismus, Mysticismus, jeden unnöthigen Auslauf in Philologie, Kirchengeschichte u. s. vermieden, und mich strenge an die Fragen gehalten: „Was sind die Evangelien? Was ist das Christenthum? Was sollten und

wollten sie in ihrer Genesis seyn? Was sind sie Uns?“ — Das vierte Evangelium, in so eigner Art es verfaßt ist, wird diese Ansicht erweitern und vollenden.

Man giebt gern von Gedanken Rechenschaft, die zum Geschäft unsres Lebens gehören. Der Inhalt dieser Schrift gehöret zum Geschäft meines Lebens, das in frühen Jahren anfing, dem ich also auch unter den verschiedensten Veranlassungen oft wiederholte und sehr Partheilose Untersuchungen gewidmet habe. Der Partheilose Leser nutze sie mit mir.

Nach Erscheinung der Griesbachischen neuen Recension des Textes dieser Schriften hoffe ich mit kurzen

Anmerkungen eine Uebersetzung derselben ans Licht stellen zu können, die durch sich selbst und durch ihre Anordnung Manches klar macht, was ein Commentar nur mit Mühe erläutert.

Weimar, den 30. März 1796.

Herder.

Erster Abschnitt.

1.

Wider die Evangelisten und den Helden derselben ist so viel geredet und geschrieben, daß eine Erzählung davon selbst ein langes Anti-Evangelium würde. Und in der That kann dem, der von Griechischen und Römischen Geschichtschreibern unmittelbar und völlig fremde auf die Evangelien kommt, Manches in ihnen befremdend dünken.

2.

Dort sahe er Begebenheiten aus Natururſachen entstehen und in Naturwirkun-

gen fortgehn; er hörte darüber Urtheile des Verstandes. Der Schriftsteller war bemüht, die Ursache in der Wirkung, die Wirkung in der Ursache zu zeigen, und hielt es für den Zweck seiner Arbeit, diesen Zusammenhang entweder durch Stellung der Begebenheiten selbst, oder durch Reden und Urtheile zu entwickeln. Hier findet er sich in einer andern Welt. Himmlische Kräfte haben ihr sichtbares Spiel auf der Erde; Engel und der Sohn Gottes, ihm entgegen die Dämonen der Hölle wirken gegen einander, so daß beinah, keine menschliche Triebfeder blos natürlich, also begreiflich und anschaubar bleibet. Der Sohn Gottes, den Engel ankündigten, den die Dämonen erkennen, wirkt Wunder, und verspricht die Gabe der Wunder Allem, was an ihn glaubet. Uebernatürlich gebohren lebt er übernatür=

lich und geht zum Himmel empor. Hier, kann der Verehrer rein-menschlicher Geschichte sagen, hier habe ich viel anzustaunen, viel zu bewundern; aber wenig zu begreifen. Ich bin nicht in der Geschichte, sondern im Lande der Poësie, von Gottheit und Uebernatur umgeben.

3.

Und doch wird dieser Gottessohn wie ein Menschenkind gebohren und erzogen, lebt, leidet und stirbt also. Und alles Andre um ihn gehet so natürlich zu! —

4.

Nur daß es hier nicht eben natürlich gezeigt zu werden scheinet. Man weiß nicht, wo der Held dieser Geschichte bis zu seinem dreissigsten Jahr gewesen? welche Kenntnisse und Hülfsmittel er gehabt habe?

Es entgeht uns also, was ein menschliches Leben eigentlich lehrreich machen kann; die Bildung des Mannes selbst, der Fortgang seiner Anlagen im menschlichen Kreise. So wenig man das Jahr oder den Tag seiner Geburt weiß, so unbekannt bleibt man mit der Zeitrechnung seines Lebens und Todes. Er ist wie ein vom Himmel gefallenes Palladium, das sich der Erzählung nach, eben so entziehet, als es sich mittheilte.

5.

Ein gewisser Widerspruch scheint seine Geschichtschreiber in Mehrerem zu verfolgen. Zwei oder drei derselben setzen den Vortrag ihres Lehrers in Denk- und Machtsprüche, in kurze moralische Sätze und Gleichnisse; auch die Auslegung dieser Gleichnisse wird von ihm so kurz und

bestimmt gegeben, daß nach ihnen der Charakter dieses Mannes äußerste Präcision zu seyn scheinet. Der vierte Evangelist läßt ihn in langen, oft harten Allegorien sich selbst wiederholen, bisweilen auch so räthselhaft sprechen, daß man kaum glauben kann, es sei der Jesus der andern Evangelisten. Was Jene anführen, führt Dieser nicht an; und wo er etwas anführen muß, erzählt ers auf andre Weise. Wem sollen wir nun trauen? wessen Bild ist wahr? Sprach Christus, wie ihn Johannes darstellt? oder wie ihn seine drei andern Evangelisten mahlen?

6.

Und im Vortrage der Lehren selbst wie erscheint dieser himmlische Lehrer? Die wenigen moralischen Sätze, die er rein oder in Gleichnissen vortrug, bedorften sie so

vieler Wunderwerke? bedorften sie einer übernatürlichen Sendung? Und wie wenige dergleichen haben die Evangelisten uns geschenket! Wer würde nicht gern eine Reihe wiederholter Wunder entbehren, um lieber den Jesus ausführlich zu hören, der mit Macht predigte und das Geheimniß besaß, das den Weisen und Klugen verhüllet war, ja in dem alle Schätze der Gottheit verborgen lagen?

7.

An die abweichende Erzählung vieler Reden und Wunder nach Zeit, Ort und Umständen wollen wir nicht gedenken. Wie viel Harmonieen der Evangelisten fand man zu schreiben nöthig, eben weil noch keine befriedigende Harmonie da war! Und ist sie jetzt da?

8.

Mehr aber als die Verschiedenheit ist die auffallende Aehnlichkeit einiger Evangelisten bedenklich; eine Aehnlichkeit, die so groß ist, daß man den Zweiten lange nur für den Epitomator des Ersten oder des Ersten und Dritten gehalten, und da zu einer vollständigen Erklärung auch diese Hypothese nicht hinreichte, ein eignes untergegangenes Evangelium annahm, dem unsere drei ersten mehr oder minder gefolgt seyn. Wer hat dies Ur-Evangelium geschrieben? welche Autorität hat dasselbe? Von der Kirche ists nie kanonisch anerkannt, und vielleicht nur verstümmelt durch eine Ketzersekte aufbehalten worden. Sein oder seine Verfasser sind immer ungewiß gewesen. Wie also? wir haben Abflüsse, ohne die Quelle zu kennen, aus welcher

sie flossen? und welche Autorität haben diese Abflüsse selbst? Hatte Matthäus ursprünglich Ebräisch geschrieben, wer war sein Uebersetzer? Und wenn dieser nicht Alles übersetzte, oder hinzuthat, wenn Markus und Lukas aus ihren Evangelien nicht Alles übertrugen wer gab ihnen zu dieser Auslassung oder Verkürzung Vollmacht? Nach welchen Regeln liessen sie aus? Woher haben sie das, was sie dazusetzten? Die wichtigen Umstände von der Ankündigung, der Geburt Christi, woher hat sie Lukas, da kein andrer Evangelist derselben erwähnet?

9.

Eben so unbekannt ists, wenn diese Geschichtschreiber schrieben. Die Nachrichten hierüber sind so ungewiß, daß Einige das älteste Evangelium acht, andre dreissig

bis vierzig Jahre nach dem Tode Christi setzen; die andern Evangelien folgten noch später. Wie? jetzt fing man an, Lebens-umstände aufzusetzen, da ein grosser Theil der Generation, die die Geschichte erlebt hatte, dahin war? denn daß kein Tage-buch, keine örtlich angezeichnete Wort- und Thatenfolge den Evangelien zum Grunde liege, siehet man aus ihnen selbst deutlich. Bei Lebzeiten Christi hatte keiner der Evan-gelisten an solch ein Tagebuch gedacht, und wenige seiner Begleiter konnten vielleicht schreiben. Dreissig, vierzig Jahre nachher schreibt man Evangelien, nachdem bei dem ungeheuer-schnellen Fortgange des Chri-stenthums über den Mann dieser Ge-schichte so viel gesprochen, gepredigt, ge-zankt, gedichtet, sein Ansehen aber auch in drei Theilen der Welt bereits kirchlich festgestellt war? Schreibe man jetzt von

der berühmtesten Geschichte, von der ausgezeichnetsten Person eine Geschichte nach dreissig, vierzig Jahren, aus der Tradition, ohn alle an Ort und Stelle aufgenommene Hülfsmittel; was kann, was wird sie werden?

10.

Und wo schrieben diese Schriftsteller? Auch dies weiß man bei einigen kaum oder gar nicht. Schrieb Markus zu Alexandrien in Aegypten; so war Petrus nicht bei ihm, daß er ihn über das, was er aus dem Evangelium Matthäi oder der Hebräer auslassen, oder ihm beifügen sollte, belehren mochte. Und Lucas, er möge in Achaja oder zu Alexandrien, zu Troas oder in Macedonien geschrieben haben, hatte keinen Priester Zacharias, keine Maria und Elisabeth neben sich, die

ihm

ihm die Umstände der Geburt Johannes und Christi sagten. Er nahm also, was er hinzuthat, aus andern Evangelien, oder aus dem Munde der Tradition; der Tradition aus entfernten Ländern vergangener Zeiten. Kein einziger Evangelist war Augenzeuge von Allem gewesen, was er beschreibet; Markus und Lukas aber hatten mit Christo gar nicht gelebet.

II.

Und kein einziger Apostel hat die Geschichterzählung seines Mitgenossen oder Schülers unter den Evangelisten namentlich bekräftigt, Paulus nicht Lukas Evangelium, Petrus nicht Markus Erzählung; in keiner Schrift des N. T. geschieht geschriebener Evangelien auch nur Erwähnung. „Das konnte deshalb nicht seyn, „weil sie noch nicht geschrieben oder we-

„nigstens nicht bekannt waren.“ Eben dadurch aber bleiben sie als spätgeschriebene, von den Aposteln nicht bekräftigte Schriften verhaftet. Sie gingen lange mit andern Evangelien, zum Theil den schlechtesten Apokryphen umher, bis endlich die Kirche wählte.

12.

Und wo dann, und nach welcher Regel wählte die Kirche? Unläugbar ist es zwar, daß von mehreren sogenännten Kirchenvätern des zweiten und dritten Jahrhunderts Stellen nach und nach aus allen vier Evangelien angezogen sind; unläugbar, daß sie alle vier ins erste Jahrhundert gehören, und gar bald das Ansehen apostolischer Schriften, (eines θειȣ λογȣ) erhielten. Da diese Väter aber auch nebst ihnen zugleich apokryphische, mitunter

äußerst schlechte Schriften unverworfen anführen, war ihr Urtheil kritisch gnug, um für diese Schriften zu entscheiden? Die meisten der Kirchenväter sind nicht eben als Kritiker bekannt; der Zustand der ersten Kirche, die Unwissenheit und Armuth der ersten Christen, der Druck der Verfolgung, unter dem sie lebten, ihr guter Glaube, die Entfernung ihrer Lehrer von heidnischen Studien, die wenigen Bibliotheken damaliger Zeit, der Mangel kritischer Hülfsmittel im Abschreiben und Vergleichen der Texte; diese und andre Umstände, stellen sie uns wohl jeden Abschnitt, jeden Buchstaben unsrer Evangelien sicher?

Als die Väter der Kirche endlich zwischen allgemein angenommenen, zweifelhaften und völlig unächten Schriften unterschieden, und sich allmälich aus der Tradition und dem Gebrauch

ein Gesetzmäßiger Kanon sammlete; wer bürgt uns für diesen Kanon? Hatte man nicht Schriften untergehen lassen, die man hätte erhalten sollen? erhielt man nicht andre, weil sie der gewonnenen Gestalt der Kirche gemäß waren? Und wo ist der Kanon geschlossen worden? Nirgend, oder zu einer Zeit, da man ihn gewährleistend gar nicht mehr schließen konnte, zu Ende des vierten Jahrhunderts.

13.

Diese und andre Zweifel über die Evangelien werden laut gesagt oder sie schleichen umher, und treten ungestüm oder leise ans Licht, nachdem der Zweifler es zu thun waget. Man hält die Urkunden des Christenthums für ein Gebilde unkritischer Jahrhunderte, dessen Geburtsstäte man nicht weiß, das sich aber allge-

mach zusammenfügte, durch Convenienz Ansehen erhielt, dem endlich in der tiefsten Dunkelheit die Zeit ihr mächtiges Siegel aufdrückte. Wie man in den mittleren Jahrhunderten die Helden des Christenthums mit den Fabelhelden der Urwelt auf einen Boden stellte: so stehen bei vielen jetzt die Evangelien dicht an der Seite der schlechtesten, d. i. der Jüdischen Romane. *)

14.

Um in diesem Haufen Zweifel das wegzuthun, was gar keine Erörterung verdie-

---

*) Man erlasse mir das lange Verzeichniß der Schriften, in welchen diese Zweifel zerstreut oder gesammlet zu finden. Dem wissenschaftlichen Kenner sind sie bekannt; manche derselben stehen in sehr schätzbaren Schriften. Ueberhaupt sind Zweifler jeder Art des mensch-

net, merken wir uns folgende völlig ausgemachte Sätze:

Erstens. Seit Wiedererweckung der Wissenschaften ist man mit den Evangelien wie mit andern alten Schriftstellern zu Werk gegangen; man hat Handschriften von ihnen aufgesucht, wo irgend sie zu finden waren. Und zwar hat man dies mit unbeschreiblichem Fleiße gethan, und weder Kosten noch Mühe gesparet; so daß den Sammlern verschiedener Lesarten von Unwissenden ihre Genauigkeit selbst zum Vorwurf gemacht worden. Ueber den Werth dieser Handschriften haben die gelehrtesten und vorsichtigsten Männer nach eben den Regeln geurtheilt, die sie bei der Kritik anderer Schriftsteller anwandten, und ha-

lichen Wissens nützlicher gewesen, als die blossen Nachsager und Wiederholer.

ben sich eher eine zu große Peinlichkeit als Leichtsinn wollen aufbürden lassen. Wenn wir also den Annalen des Tacitus, dem Vellejus Paterculus, Hesychius u. a., die durch eine einzige Handschrift gerettet sind, Glauben beimessen: so verdienen die Evangelien, die in so vielen, zum Theil sehr alten Handschriften daliegen, literarisch gewiß Aufmerksamkeit und keine Verachtung. Zeige man den Forschern derselben an irgend einem Orte der Welt noch ungenutzte Handschriften; sie werden dahin wallfahrten und Varianten sammlen. *)

---

*) Der verdienten Männer, die sich mit dem Text des N. T. sammlend oder kritisch beschäftigt, ist eine so große Zahl und es stehen von Erasmus bis Griesbach so würdige Namen darunter, daß man behaupten kann, auf keine Schrift des gesammten Alterthums

Zweitens. Bei den Handschriften ist man nicht stehen geblieben; man hat sich um alle Uebersetzungen bemühet, die je im Christenthum galten. Mochten es öffentliche oder Privatübersetzungen, frühere oder spätere seyn, bis nach Abessinien, Persien, Armenien, bis zu den Gothen hin hat man sie aufgesucht, verglichen, nach ihren Quellen geforscht und ist in einigen bis zum zweiten, dritten Jahrhundert gelanget. *) Allgemein also kann

---

sei so viel Fleiß gewandt, als auf diese. Fast alle Nationen Europa's haben dazu beigetragen.

*) Michaelis Einleitung ins N. T. mit Marsh Anmerkungen und Zusätzen (Göttingen 1777. 95.) Hänleins Handbuch der Einleitung (Erlangen 1794.) und die vorangeführten Revisoren und Vergleicher geben von der Zeit, den Quellen und dem Werth einzelner Uebersetzungen Nachricht.

man sagen, daß die ältesten, blühendsten Kirchen des Christenthums in Asien, Afrika und Europa unsre Evangelien, wo nicht in der Ursprache, so in Uebersetzungen gehabt haben, gesetzt daß sich einige dabei auch andrer Schriften unter einem Ansehen bedienet hätten, das andre Kirchen oder die Nachwelt ihnen nicht einräumte. Gnug, unsre vier Evangelien sind die allgemeinen Evangelien der Christenheit in allen bekannten Sprachen.

Drittens. Auch bei den Uebersetzungen stand man nicht still; sondern forschte, welche Schriften die Lehrer des Christenthums angeführt haben. Hier gelangte man tief ins zweite Jahrhundert und fand, daß die berühmtesten, deren Schriften noch übrig sind, den einzigen Justinus ausgenommen, unsere Evangelien nicht nur

genannt und angeführet, sondern daß nach dem Zeugnisse Eusebius in der ersten Hälfte dieses zweiten Jahrhunderts Tatian schon den Versuch einer Harmonisirung derselben gemacht habe. *) Mit strenger Sorgfalt haben mehrere Väter für eine unverfälschte Erhaltung dieser Schriften gewacht, und manchem Gegner z. B. dem Marcion sogar Verfälschungen aufgebürdet, wo dieser nicht verfälschte. **) Je mehr mit dem Eifer fürs Christenthum das Ansehen dieser Bücher zunahm, desto

---

*) Auch hierüber geben die Einleitungen ins N. T., Michaelis, Hänlein u. f., nicht weniger die Schriftsteller, die über den Kanon des N. T. geschrieben haben, weitere Auskunft.

**) *Loesler* de Marcione N. T. adulteratore Traj. ad Viadr. 1788.

ausschließender wachte man für die Erhaltung derselben, bis unter den Verfolgungen der Eifer zum Aberglauben stieg, indem nach der Meinung der Verfolgten, der auch um dieser Bücher willen Verfolgten, an ihnen das Heil der Welt hing. Die Kriege der Sekten, sofern sie diesem oder jenem Buch sich widersetzten, die Unterscheidung des Eusebius zwischen allgemein-angenommenen, zwar nicht allgemein-angenommenen aber doch echten und ganz unechten Schriften, das Zeugniß der Bestreiter des Christenthums selbst, die, außer dem einzigen Faustus, die Evangelien als Urkunden des Christenthums aus dessen frühesten Zeiten nie in Zweifel zogen, ja der ganze Zusammenhang der christlichen Geschichte zeigt, daß diese Schriften das sind, wofür sie sich selbst bekennen, echte Schriften einiger aus dem

Judenthum entsprossenen Christen; Früchte der letzten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts. *)

15.

Weiter bedörfen wir zu unserm Zwecke nichts mehr. Ob die Verfasser derselben Matthäus, Markus, Lukas geheißen? in welchem Jahr, wo und für wen sie geschrieben? aus welchen Quellen sie geschöpft? welche Unterstützung sie dabei genossen haben? u. s. soll uns vorjetzt noch nicht kümmern. Die Schriften selbst lie-

---

*) Diese Resultate sind hier kurz vorgetragen. In Lardner und in den Schriften die von der Echtheit, Integrität und dem Kanon des N. T. handeln, findet man sie weitläuftig erörtert. Von denen seit 1788 erschienenen Schriften giebt Eichhorns Bibliothek der biblischen Literatur Nachricht.

gen vor uns, bei denen wir unbefangen fragen: was ist ihr Inhalt? zu welchem Zweck, in welcher Idee sind sie geschrieben? warum so und nicht anders? Gehen sie uns an? und wiefern? Hierüber wollen wir so unpartheiisch sprechen, als es einer freien Untersuchung über eine geschriebene Geschichte zusteht.

Zweiter Abschnitt.

Jeder Geschichtschreiber gehört, so wie seine Geschichte, dem Volk, der Zeit, der Sprache, den Umständen an, in und unter welchen er schreibet. So unläugbar dieser Satz ist, von so großen Folgen ist er für diese Geschichte und diese Geschichtschreiber.

I.

Bekannt ists, daß das Ebräische Volk sich von seiner Entstehung an, in dem Erdenwinkel, den es bewohnte, einen sehr ausgezeichneten Charakter, gleich-

sam eine eigne Geistesphysiognomie erworben. Da es lange Zeit ein umherziehendes friedliches Hirtenvolk war, so erzählte es sich in seinen Gezelten, wie sein Stammvater in diesen Gegenden fremd, aber von Gott sehr geliebt gewesen; wie dieser oft mit ihm als Freund zum Freunde gesprochen, ja mit ihm eine Gast- und Bundesfreundschaft errichtet, ihm für seine Nachkommenschaft viele Versprechungen gethan, und diese als Abkömmlinge seines Bundes- und Gastfreundes gleichsam an Kindesstatt aufgenommen habe. Deßhalb sei der älteste Sohn verstoßen und der jüngste, über welchem die Bundesfreundschaft gemacht worden, habe dem Freunde sogar aufgeopfert werden sollen, da er dem Vater dann als ein Lohn und Pfand seines erwiesenen Zutrauens zum zweitenmal vom Himmel wiedergeschenkt sei. Dies

Zutrauen zum Gott ihrer Väter ward also die erste Nationalpflicht dieses Volkes, in welcher, nach mehreren Geschichten ihre Väter durch alle Erfahrungen ihres Lebens geübt worden. *) Zuweilen seyen ihnen Engel, d. i. Abgesendete dieses Gottes erschienen; ein rettender Schutzgeist habe sie begleitet und mit sichtbarem Segen die kleine wehrlose Völkerschaft belohnet. Die Erzählungen hievon, lauter patriarchalische Hirtenscenen, sammt der Lebensweise selbst, bei welcher dies Volk länger als ein Jahrtausend blieb, gaben seinen Wünschen und Hoffnungen in Gesängen, Vorstellungen und Bildern, selbst im Ausdruck der Sprache eine Kindes- und Hirten-Einfalt, die unter

*) 1 Mos. 12. bis zu Ende des Buchs.

ter allen benachbarten Völkern diesen alten Volksstamm auszeichnet. Die Poesie der Araber, z. B. eines der Sprache und den Sitten nach verwandten Volks ist gegen die kindliche Schäferpoesie der Israeliten eine Poesie, die Rache und Blut schnaubet. — „Bist du doch unser Vater; Abraham weiß von uns nicht; Israel kennet uns nicht; du Jehovah bist unser Vater. Erlöse uns um deines gegebenen Wortes willen.“ So seufzet, so girret noch zu Jesaias Zeiten, die Stimme ihrer Gebete; ihre Psalmen sind kindliche Gespräche. Ein verlohrnes Kind hatte Gott aus dem Hause eines Sklavendienstes zurückgeholet; einen verlohrnen Sohn ruft die Stimme derer, die im Namen des Gottes der Nation sprachen, von seinen Verirrungen zurück. Das geliebte Kind Gottes zu seyn war also der National-

ruhm dieses Volks, in welchem Namen es auch auf alles Glück Anspruch machte: denn Söhne, d. i. Lieblinge Gottes waren nothwendig die Glücklichen der Erde. Die Pflicht, die ihnen dagegen dieser Name auflegte, war kindliches Zutrauen, Treue, Gehorsam. Die kräftigsten Ausdrücke hierüber wurden Idiotismus ihrer dem Genius nach kindlichen Sprache.

2.

Ein Prophet, d. i. ein im Namen Jehovah Sprechender wars gewesen, der die Nation aus der Dienstbarkeit befreiet, sie zu eignen Sitten zurückgebracht und ihr den Gott ihrer Väter wiedergegeben hatte, Moses; er war der Schöpfer und Einrichter des Volks worden. Und zwar richtete er dasselbe zu einem sogenannten

Priester = Königreich Gottes, *) zu einer abgesonderten Nomokratie ein, in welcher statt des unsichtbaren Beherrschers die Diener eines geschriebenen National = Gesetzes sprachen. In Schriften nämlich war diese Gesetzgebung verfasset, und da zu Handhabung derselben der zwölfte Theil der Nation erblich bestimmt, in spätern Zeiten auch jedem Israeliten eine Fehlerfreie Abschrift des Gesetzes zu haben, aufgelegt war: so ward dadurch einer künftigen völligen Barbarei des Volks vorgebeuget: denn mit dem Gebrauch der Schrift mußte sich immer doch einige Cultur in der Nation erhalten. Da nun dieser und zwar ursprünglich und ausschliessend heilige Schriftgebrauch

*) 2 Mos. 19, 6.

in Zeiten fällt, die man die Kindheit der Völker zu nennen gewohnt ist, indem Moses dem ältesten Geschichtschreiber der Griechen ein Jahrtausend vorherging, und alle Ebräische Schriftsteller ausgeblühet hatten, als die griechische Weltweisheit aufkam: so gab diese frühe Zeitperiode und die Art des Gebrauchs der Schrift in derselben der ganzen künftigen Cultur der Ebräer eine eigne Richtung. Wenn Moses seiner Nation für die Zukunft Patrioten und Weise versprach, die das verfallene Gesetz aufrichten oder ihr sonst mit Rath und That zu Hülfe kommen würden: so nannte er sie Propheten, von dem Gott erweckt, der ihn erweckt habe, und gab diesen patriotischen Weisen ihr Recht. Nothwendig also bildeten sie sich auch nach seinem Muster. Wie an

ihn eine Stimme Gottes, d. i. ein lebendiger Auftrag ergangen war: so hörten auch sie diese Stimme; so gelang auch durch sie ein Wort Gottes an seine Israeliten. Im Namen Jehovahs legten sie dem Volk Segen und Fluch vor, erschütterten es, erweckten es aus dem Todesschlaf, oder trösteten es mit Aussichten der Zukunft. Wie Moses Gesichte gesehen und Wunder gethan hatte: so auch die vorzüglichsten der Propheten. Der Mächtigste derselben, Elias, übertraf den Moses an Feuereifer; die Erzählung von ihm, von seinen und seines Nachfolgers Wundern, von seiner Himmelfahrt u. s. ist selbst hinreissende Poesie, im einfachsten Ausdruck. So bei den andern Propheten: Geist Gottes kam auf sie; eine himmlische Kraft überwältigte sie, zu sprechen oder zu thun, was sie sagen und

thun sollten. Alles Außerordentliche, Große, Vortrefliche an Geistes = Gemüths = so gar an künstlichen und körperlichen Kräften ward dem anwesenden, schnell = ergreifenden oder ruhig = einwohnenden Geist Gottes zugeschrieben. So schildert Jesaias Den, auf welchem der Geist des Verstandes, der Weisheit und Billigkeit ruhen würde; und der letzte der Propheten schließt sein Buch mit der Erwartung eines neuen Elias. Er lebte zu Herodots Zeiten und folgte den Vorstellungen seiner alten Urwelt.

3.

Als unter den Ebräern ein Königthum aufkam, kleidete sich auch dies in die Vorstellungen, die dem Volk uralters angestammt waren. Ein Prophet salbte den neuen Führer des Volks; im Namen oder

eigentlich durch Zulassung Gottes, der den Foderungen der Nation nachgab, ward er in seine Rechte gesetzt; und als die Königswürde dem Geschlecht Davids erblich werden sollte, mußte ihn ein Wort des Herrn durch den Propheten, d. i. ein Orakelspruch Gottes, als des einzigen Herrn der Nation, die Sanction ertheilen. *) Diese neue Sanction sprach also auch in der alten Urkundensprache der Nation von einem Sohne, dem Gott Vater seyn, den er auch bei Vergehungen nur mit väterlicher Milde strafen wollte; der Name Kind oder Sohn Gottes ward vom Volk auf den Führer des Volks übertragen, ein erblicher Königsname. Mit ihm und mit Namen seines Gleichen, z. B. dem

*) 2 Sam. 7. 12 — 29.

Gottgeliebten, dem Mann nach dem Herzen Gottes war David genannt worden. Ein Psalm hatte Gott redend eingeführt, wie er ihn feierlich für seinen Sohn erkläre und ihm die Herrschaft der Welt gebe; dieser Psalm ward nach einer Einleitung der Erste aller Psalmen. Ein anderes Siegslied (Ps. 110.) hatte ihn zum Priesterkönige gemacht, der Gott zur Seite thronte. Den jungen Salomo nannte man Jedidja, den Gottgeliebten, und in seinem Vermählungsliede (Ps. 45.) pries man ihn, daß ein Gott dem Gott, Jehovah dem Könige Gaben, Gunst, Schönheit, Macht, Glück und Freude vor allen Seinesgleichen gegeben habe. Wenn die Propheten einen künftigen glücklichen König und Erretter des Volks schildern, so gehen alle edle Namen Davids und Salomo's auf ihn

über. Er ist ein Mann voll wunderbarer Weisheit im Rath, ein Gott an Stärke, der Vater einer neuen ewigdaurenden Verfassung, der Urheber eines ewigen Friedens. (Jes. 9. 6.) Selbst das kleine Bethlehem, aus dem David entsprossen war, kommt in Erinnerung; ein Abkömmling von Einwohnern dieses Fleckens werde so große Dinge ausführen, und im Namen Jehovahs ein ewiges Reich gründen. So tröstete man sich, indeß unter eben diesen königlichen Nachkommen, deren meiste von frechen Sitten oder arme Kleinlinge waren, der Staat in Zerrüttung sank, bis der letzte mit ausgestochenen Augen nach Babel geführt wurde. Und dennoch war weder in der Gefangenschaft, noch nach der traurigen Zurückkunft in Judäa diese Hoffnung auf das Haus Davids erloschen. Sacharja entsündigt, wäscht und reiniget

das alte Königshaus, um aus ihm einen Helfer, einen Beglücker der Nation zu holen, der ohne Pracht seinen Einzug halte. (Sacharja 12, 8. 10. Kap. 13, 1. 9, 9. u. f.)

4.

Indessen war durch die Zerstreuung der Juden nach Babel, Aegypten und allenthalben umher die Lage der Dinge mit dem Fortgange der Zeit so verändert, daß sie nicht mehr ins alte Gleis kommen konnte. Schon unter den Königen hatte sich das Gesetz Moses überlebet: denn vom Ersten derselben an, thaten diese Lieblinge Gottes Eingriffe in die alte Verfassung, und schon David modificirte Vieles nach seiner Weise. Salomo noch mehr; unter seinen Nachfolgern ging zuletzt alles über und unter. Während und nach der Gefangenschaft traten neue Dinge hervor.

Cyrus erschien; die Medisch-Persische Religion ward ringsum im Vorder-Asien siegend. Wie diese nun alle Abgötterei haßte und daher Anlaß nahm, die Heiligthümer Aegyptens grausam zu zerstören; so mußten sich unter Persischer Herrschaft, wider Willen gleichsam, auch die Begriffe der Juden reinigen und erweitern. Wider Willen mußten sie aus dem engen Ideen-Kreise einer vor mehr als tausend Jahren in der Kindheit der Welt gedachten Einrichtung hinaus. — Wie geistiger und erhabner sind die letzten Aussichten Jesaias, die über Cyrus Zeiten hinaus gehn! *) Mühsam arbeitet Ezechiel, einen andern als den Mosaischen oder Salomonischen Tempel zu entwerfen! Die Zeit des goldenen Kalbes war vorüber; auch die Erwar-

*) Jes. 40 — 60.

tungen der Zukunft gingen fortan ins Freiere, Größere hinaus. Der gebeugte, der gestäupte und vor allen Nationen geschändete Knecht Jakob, der von der Erde vertilgt schien, sollte wie eine junge Sprosse ausschlagen und Erkenntnisse, Licht, Wahrheit unter die Völker verbreiten.

Während dessen blühte die Griechische Weisheit empor, und gerieth mit Asien in mancherlei Verbindung, bis Alexander endlich alle diese Reiche zusammen faßte und in Asien eine neue Welt schuf. Rings um Judäa waren blühende Griechische Königreiche; in Aegypten waren Juden zu tausend-tausenden; sie lebten in der ganzen griechischen Welt. Selbst ihre heiligen Bücher wurden übersetzt, und wenn in Palästina die Juden der griechischen Weisheit Thür und Fenster verschlossen; so konnten sie es doch nicht hindern, daß nicht

durch jede Ritze der hellere Tag eindrang.

5.

Jetzt also ereignete sich die sonderbare Erscheinung, die in solchem Maasse wenige ihres Gleichen unter den Völkern gehabt hat; Buchstabe und Geist stritten mit einander. Die Nation hatte sich unter ein Gesetz zurückbegeben, dessen Sprache sie nicht mehr verstand, dessen Sinn und Anwendbarkeit längst dahin war; und doch hing sie an diesem Gesetz mit einem Starrsinn, der ihr vor jedes Andere die Augen schloß. Ja ihre Weisen häuften noch über sie die Last des Gesetzes mit einer Menge kleinfügiger Bestimmungen aus einer mündlichen Tradition, die vom Berge Sinai herseyn sollte. Man zählte Buchstaben einer Schrift, deren Zusam-

menhang und Zweck nach früherer Lage der Zeiten man nicht einsehen wollte, und setzte Regeln der Auslegung vest, die alles verwirrten. *) Die gepriesensten Deutungen waren die, da man den alten Schriftsteller ganz etwas anderes sagen lassen konnte, als er sagte; je sinnreicher man dies that, je mehr neue Auslegungen man in eine Stelle zu tragen wußte; desto größer ward der Ruhm des Auslegers, so daß kein Unsinn, keine Thorheit zu denken wäre, die nach diesen Jüdischen Regeln der Auslegung sich nicht in einen alten heiligen Schriftsteller bringen oder

*) In Wähners antiquit. Ebraeor. Vol. 1. Göttingen 1743. in Struvs logica Ebraeor. und zehn andern Schriften findet man die Regeln der Rabbinischen Hermenevtik angeführet. Eine nähere Känntniß derselben giebt das Studium ihrer Anwendung selbst.

aus ihm erweisen ließe. Die in den Schulen der Rabbinen zu Jerusalem, Tiberias und Alexandrien fortgepflanzte Grundsätze und Anwendungen dieser Auslegungsweise sind davon Erweise. Vollends aus der ganzen Sammlung der heiligen Bücher brachte man etwas ganz anderes heraus, als diese einzeln enthielten: denn was in dieser Zusammensetzung Ein Buch nicht sagen wollte, mußte ein anderes sagen. Vor allem machte der Druck der Zeiten auf die dem Volk geschehenen Versprechungen, auf die Wünsche und Hoffnungen der Altväter und Propheten aufmerksam. Man fügte die Stellen, die von einem künftigen Könige redeten, und die zu ihrer Zeit meistens Glückwünschungen gewesen waren, zusammen, und mahlte sich das Reich eines Meßias mit Farben aus, als ob man ihn vor sich sähe. Von

den Büchern Moses an bis zum Hohenliede war er zu finden; er war Hohepriester, Prophet und nach Davidisch-Salomonischer Art König. Das Concretum dieser Vorstellungen ward unter den Makkabäern zur öffentlichen Sanction erhoben, indem das Volk dem Simon als Hohepriester und Fürsten bis auf die Zeit huldigte, da Gott ihnen den rechten Propheten erweckte. Die Schrift wurde auf eherne Tafeln geschrieben, öffentlich am Tempel aufgehänget, und eine Abschrift davon ins Tempel-Archiv geleget. (1 Macc. 14, 41 — 49.)

6.

Indessen ging es mit der Nation tiefer und tiefer hinunter. Schon Antiochus Epiphanes hatte den rechtmäßigen Hohepriester entsetzt, verkaufte die Stellen, plünderte

derte den Tempel, erpreßte Geld, übte Grausamkeiten. Er verbot Beschneidung, Sabbat und Feste, zwang die Juden zu unreinen Speisen, opferte Schweine auf dem Altar und stellete den Gräuel der Verwüstung, den Jupiter Olympius auf das Dach des Tempels. Das edle Geschlecht der Maccabäer befreiete zwar auf eine Reihe von Jahren das Vaterland, und mehrere tapfre Brüder folgen einander; bald aber werden auch diese zuerst Fürsten, dann Könige und üppige Tyrannen. Sie hadern unter einander und locken die Römer ins Land. Pompejus kam nach Jerusalem und eroberte den Tempel mit einer Niederlage von zwölftausend Juden. Nachher erpreßten Roms bürgerliche Kriege auch in Judäa Geld und Zufuhr. Herodes schmeichelte dem Antonius, dem Augustus; zu Jerusalem wurden Theater und Amphitheater

an der Quelle des Jordans ein Tempel des Augustus erbauet. Pest und Hunger drückten das Volk; von Mördern, Straßenräubern, Aufrührern war das Land voll, wider welche Wachten und angelegte Schlösser kaum hinreichten. Ein falscher Messias trat nach dem andern auf und führte seinen Anhang ins Verderben; zuletzt entstand neben Pharisäern, Sadducëern, Essenern noch eine vierte Secte, Judas des Galiläers, die ihr Leben aufs Spiel setzte, um niemanden als Gott zu gehorchen, und niemand einen Herrn zu nennen als Ihn, Ihn den Vorsteher (ηγεμων) der Nation auf ewige Zeiten; eine wütende Sekte, die bis zum Untergange des Staats dauerte, und ihm diesen Untergang freventlich zuzog. Des ersten Herodes Grausamkeiten gegen alle, die ihm verdächtig waren, gegen seine Familie selbst; sein

Testament, das er mit dem Blute der Edelsten des ganzen Landes besiegelte, die, in dem Cirkus versperret, sofort wenn er stürbe getödtet werden sollten, sind bekannt; als ein Schmeichler der Römer, ein fremder, grausamer Idumeer, hatte er die Juden sehr aufgereizet. Unter seinen schwächeren Nachfolgern wuchsen also im zertheilten Lande Unruhe und Aufruhr; die Schatzung der Römer, jene von Pontius Pilatus mit gewaffneter Hand nach Jerusalem gebrachte Bildnisse Tiberius vermehrten sie. Dabei war das Volk durch die auch im Synedrium gleichgeltenden Secten der Pharisäer und Sadduceer in seinen Meinungen so zerrissen und irre geführt, indem dieser nichts, Jener zu viel glaubte. Mit Dämonen war alles besetzt; in Wahnsinnigen, Tollen, epileptischen, mondsüchtigen und andern Kranken, wohl auch Betrügern

herrschte der Teufel. Diese wohnten in Grabhölen, störeten die Straßen — schwerlich ist ein verwirrterer Zustand der Dinge unter einer getheilten geist- und weltlichen, einheimischen und fremden Herrschaft, schwerlich eine tiefer verfallene Nation bei einem aufs höchste gestiegenen Stolze gedenkbar. Zu einer Zeit, da die Römer sie äußerst verachteten und drückten, zu einer Zeit, da Tiberius alle Juden aus Rom trieb und vier tausend auf einmal nach Sardinien deportiren ließ, erwarteten sie mit dem ungestümsten Eifer ihren Messias und hielten sich schon für die Herren der Erde.

Dritter Abschnitt.

I.

In einer solchen Zeit trat Johannes auf und verkündigte, das Reich Gottes, die allgemein gehoffete Zeit des Messias sei nah, aber auf eine andre Weise, als man glaube. Einem verderbten Volke könne keine Glückseligkeit werden, wenn von innen nicht alles besser würde, und jeder seinen Sinn änderte; (μετανοειτε). Vielmehr liege dem Baum die Axt schon an der Wurzel; das allgemeine Sittenverderbniß könne nicht anders als den völligen Ruin der Nation nach sich ziehen.

Jetzt gelte es nicht mehr, sich auf alte Zusagen, die dem Stammvater geschehen seyn, zu verlassen: denn wenn das über dem Lande schwebende Gericht diese Generation auch ganz vertilgt hätte; so könne der Allmächtige seinem alten Bundesfreunde aus Steinen Kinder erwecken und sich ein neues Volk schaffen, an dem er seine Zusagen erfüllte. Schlangenbrut nennt er die herrschenden Sekten, die die Nation einschläferten und verführten; an dem Könige, auf den sie hofften, könne er ihnen nur einen Mächtigen verkündigen, der erst mit Feuer das Land reinige, und mit der Wurfschaufel in der Hand die Tenne fege. — Im Geist und in Kraft Elias verkündigte dies Johannes; sogar in der Kleidung folgte er dem alten Propheten, und übertraf ihn in seiner harten Lebensweise. Von Jugend an hatte er ein-

sam gelebt, und hatte das Nasiräer-Gelübde auf sich von seiner Geburt an *). Die Form seiner Erscheinung und den Inhalt seiner Ankündigung nahm er aus der letzten Stimme des letzten Propheten **), der eine Feuerläuterung der Nation und einen Elias vorher verkündigt hatte, ehe eine allgemeine Verwerfung des Volks und Verfluchung des Landes erfolgte. Den Anfang der neuen Zeit knüpfte er also an das Ende der Verkündigung alter Propheten, auf welche jedermann seine Hoffnung stützte. Seine Taufe selbst erklärte die ganze Nation für ein entweihetes Heidenvolk, das sich erst durch dies Symbol einer neuen Weihung zu einer rechtschaffe-

*) Lucä 1, 15.

**) Malach. 3, 2. 3. 4, 5. 6.

nen Sinnesänderung und dadurch zu einem Volke Gottes umformen müsse, eh irgend eine alte Verheißung an ihm erfüllt werden könne. —

2.

Die Wirkung der Predigt Johannes beschreiben die Evangelisten *). Sie war ein allgemeines Erstaunen; das ganze Land, die Hauptstadt, selbst von der freigeisterischen und übervollkommenen Sekte kamen viele heuchelnd zu seiner Weihung: denn niemand wollte an seinem Theil die Ankunft der glücklichen Zeit hindern, niemand die Schuld des Ruins der Nation auf sich laden.

---

*) Matth. 3. Marc. 1. Luc. 3.

O nimium faciles, qui tristia crimina caedis
Tolli fluminea posse putatis aqua!

Uebrigens ist in diesem Auftritt Johannes Alles so Zeit- und Ortmäßig, daß wenn auch Josephus an ihn nicht gedacht hätte, die Geschichte selbst ihre Beurkundung mit sich führet. Welch hartes Leben z. B. lebten die Esseer! (von welcher Sekte dennoch Johannes nicht war, wie sein Beruf selbst und seine Lehren an jeden einzelnen Stand zeigen). Von den Juden wurde auch der Name und Schatte eines Propheten gefeiert, und mußte in dieser Erscheinung gefeiert werden, da sie vor Ankunft der von ihnen erwünschten Zeit auf einen wiederkommenden Elias oder Jeremias selbst hofften. (Joh. 1, 21. Matth. 17, 10.) Und damals, unter dem schrecklichsten Druck der Zeit, wo den all-

gemeinen Verfall der Sitten Niemand verkennen konnte, und dennoch die Menge mit eifernder Wuth trotzte und hoffte, da war die Stimme eines Johannes in der Wüste, wie rauh sie auch seyn mochte, wenigstens das Signal einer möglichen Rettung.

3.

Unter vielen andern kam zur Taufe Johannes auch ein junger Mann von dreissig Jahren, Jesus von Nazareth. Der Täufer, der sein unsträfliches Leben kannte, (denn ohngeachtet des langen Aufenthalts Johannes in der Wüste konnte ihm die Lebensführung und der Charakter seines Verwandten und Jugendfreundes nicht unbekannt geblieben seyn) Johannes wehrete ihm und sprach: „ich be-

„darf wohl, daß ich von Dir getauft „werde, und du kommst zu mir? Für Leute von deiner Unsträflichkeit ist nicht meine Taufe.“ — Jesus antwortete! „Laß es also seyn! Wenn du zu dieser Verkündigung und Taufe Beruf hast, so gebühret auch mir, einer göttlichen Verordnung zu folgen.“ — Unbefangen also kam Jesus zu dieser Weihung; und ohne Erwartung dessen, was sich dabei zutrug, taufte ihn Johannes. —

Zu unsrer Zeit hat man ein Verständniß, eine geheime Uebereinkunft zwischen beiden, dem Taufenden und dem Getauften argwohnen wollen; offenbar gegen den Zusammenhang der Geschichte. So wenig etwas Arges dabei gewesen wäre, wenn Johannes diesem Jesus zugetrauet hätte, ein Retter seiner Nation werden zu können; so wenig war dieses der Fall: denn Jo-

hannes erwartete gerade einen ganz andern, einen Mächtigen, der da kommen müßte. Ihm giebt er Feuer und Wurfschaufel in die Hand, um erst das Land zu reinigen; was denn dieser Sanftmüthige wohl nicht thun konnte. Ausdrücklich sagt Johannes, daß er ihn nicht gekannt, d. i. für den angesehen habe, auf den sich seine Taufe bezöge; (Joh. 1, 31.) ja nachdem die Erscheinung geschehen war, bedauret er den wehrlosen, sanftmüthigen Mann, daß ihm eine Last aufgelegt sei, unter welcher Er nothwendig erliegen müsse: „siehe das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt! Welche Last auf wie schwachen Schultern! Gott hat sie ihm indessen aufgelegt; und daß das Lamm darüber zum Opfer werde, ist augenscheinlich.“ —

Noch im Gefängniß kurz vor seinem Tode fragt Johannes, bekümmert um Jesum: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Gelingt Dirs, oder gelingt Dirs nicht? Hast du noch denselben Muth, wie einst? oder hast du ihn vorsichtig aufgegeben?“ Und nicht ohne Bedeutung läßt ihm Jesus zur Antwort sagen: „wohl dem, der sich an meiner schwachen Gestalt nicht ärgert.“

Nicht ohne Bedeutung sagt Christus bei eben dieser Gelegenheit nach dem großen Lobe, das er ihm giebt: „der Kleinste im Himmelreich sei größer als Er, d. i. bei den ungeheuren Vorzügen von Redlichkeit, Geistesgröße und Stärke denke Johannes dennoch nach der alten Weise, ohne rechten Begriff von der Art des zu

errichtenden neuen Reiches. Er gehöre noch zu den alten Propheten, die diese neue Ordnung der Dinge nur durch äußere Macht möglich glaubten; er sei aber so wie der größeste, so der letzte unter diesen alten Propheten. Eine neue Zeit höherer Gaben, der Liebe und Sanftmuth gehe jetzt an, wo ohngeachtet aller Bestürmungen von außen der Kleinste auf einer höheren Stufe stehe als jener Größeste der alten Gedenkweise: denn Liebe sei mächtiger als Stärke.“ (Matth. 11, 1 — 15. Luc. 16, 16.) Dahin gehen die Reden Christi, wenn er den Johannes als einen strengen Sonderling, sich als Einen charakterisirt, dessen nachsehende Gelindigkeit man tadle. (Matth. 11, 19. Luc. 9, 10.) Die Schüler Johannes bezeugten den Jüngern Christi ihr Befremden darüber, daß sie nicht wie sie fasteten und strenge leb-

ten. (Matth. 9, 14.) Kurz die Schule Johannes und Jesus ist nie Eine Schule gewesen, obwohl aus jener manche zu dieser übergegangen seyn mögen; die Grundsätze ihrer Lehrer waren verschieden. Noch jetzt hält der Rest jener Johannesschule im Orient *) Jesum nicht für den Messias, ob sie gleich auch ihren Lehrer nicht dafür hält. Ein politisches Verständniß zwischen den Lehrern beider Schüler ist den Zeugnissen sowohl, als dem Erfolg der Geschichte klar zuwider.

---

*) Nach dem was Norberg, Walch, Michaelis, Niebuhr, Tychsen u. a. von dieser Schule beygebracht haben, wäre es der Mühe sehr werth zu wissen, ob Bruns (S. Paulus Memorabilien St. 3. S. 51.) von seinem leider zu frühe verstorbenen Freunde W. Jones, (multis flebilis ille occidit) auf seine Anfrage über die Sekte Antwort, und welche er erhalten habe.

4.

Als Jesus getauft ward, sobald er sich aus dem Wasser emporhob, umleuchtete ihn ein sanfter himmlischer Glanz, und eine Stimme vom Himmel, (die himmlische Echo) sprach *): Dies ist mein Sohn, der Ge-

*) Diese himmlische Echo, (Tochter der Stimme Gottes; denn Tochter der Stimme heißt Echo ב"ק) ward seit der Zeit des zweiten Tempels, da man sich Gott nicht mehr in Menschengestalt zu schildern wagte, als ein Nachhall seiner Stimme, eine Ankündigung seines Willens bei einem Gebete, einer öffentlichen Handlung, sogar bei einer vorgetragenen Auslegung, am meisten aber bei der Einweihung eines Lehrers angesehen. Es hieß: den habe Gott verkündiget. Wie vom Berge Sinai dies Symbol hergenommen, und in den Stufen der

Geliebte, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Begebenheit war dies, und keine bloße Vision Johannes.

---

der himmlischen Beglaubigung nach der Prophezeihung, der Herabkunft des Geistes, dem Urim und Thummim, als ein äußerer Aufruf: „den sollt ihr hören!“ jüdisch geordnet gewesen? u. s. lieset man mit hundert Anführungen aus den Rabbinen in der Einen Danzischen Dissertation von der Inauguration Christi zu seinem Lehramt. (Meuschen N. T. ex Talmude illustrat. p. 306.) Der Sinn dieser himmlischen Stimme war aus Ps. 2, 7. denn dies ward als die deutlichste Anrede an den Messias angenommen und war gleichsam sedes loci, der classische Beglaubigungsausdruck. Alles dies war als ein gegebenes heiliges Symbol seit einigen hundert bis tausend Jahren, allgemein angenommen und jedermann verständlich. Johannes selbst konnte keine andre himmlische Verkündigung erwarten: denn sie war in seiner Religion nicht gegeben. Der Glanz über

Dem taufenden Propheten war, gewiß nicht ohne seinen Wunsch, die Offenbahrung worden, daß unter denen, die er taufte, der von Gott Ausgezeichnete ihm bekannt gemacht werden sollte; es geschah, wo er es nicht erwartete, bei diesem Je-

---

Christum hieß in der alten heiligen Sprache die Herrlichkeit Jehovahs; der Glanz aus der Wolke, ein umleuchtender, bei Entzündung des Opfers ein brennender Strahl. Dies Zeichen wurde noch höher geachtet, als die Tochter der Stimme, die himmlische Echo; sie war ein Symbol der gegenwärtigen Gottheit selbst, wie hier der sichtbaren Abkunft des Geistes. Daß die auf Jesum niederschwebende Herrlichkeit des Herrn, der Geist der göttlichen, auf ihm ruhenden sanften Stärke, einer Taube verglichen wird, war ebenfalls ein angenommenes Symbol. S. Schöttgens horae Hebr. et Talmud. p. 9. Eben desselben Jesus, der wahre Meßias S. 754. u. a.

sus. Die Erscheinung selbst war das allgemein-angenommene Orakel der jüdischen Religion, der eröffnete Himmel, der sanft niederschwebende Glanz, und die Tochter der Stimme Gottes, das himmlische Echo. Durch diese Zeichen glaubte man das eben gethane Gebet erhöret, eine gegebene Antwort bekräftigt, ja selbst geheime Gedanken der Seele genehmiget. Der Ausdruck, daß der Geist Gottes auf Jesum wie eine Taube sich niedergelassen und auf ihm geblieben, beziehet sich auf eine Stelle des Propheten, die damals als ein Kennzeichen des Messias in aller Gedächtniß war: „Auf ihm wird ruhen der Geist Jehovahs, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht Jehovahs. Das Symbol dieses regenden, sanften, ruhigen Geistes war

von der Schöpfung an und Noahs Zeiten her die Taube.

5.

Deßgleichen war von jeher der schallende oder nachhallende Donner die Stimme Gottes in den Wolken *) und über den

---

*) Der schallende, zerschmetternde Donner war die Stimme der Macht, wie aus vielen Psalmen bekannt ist; der leise nachhallende Donner die Stimme der Gnade, des Beifalls, der Zustimmung, der Erklärung eines Propheten. S. außer den angeführten auch Lightfoot horas Ebr.) zu dieser Stelle. Was Wetstein zu ihr aus fremden Nationen zahlreich anführt, kann bloß als ein Analogon angesehen werden, wie natürlich die Bedeutung dieser Symbole dem gesammten Alterthum gewesen. Bei den Ebräern waren sie von den ältsten Zeiten her gegebene, vestgestellte, angenommene, heilige Symbole.

Ausruf dieser Stimme giebt uns ein anderer Evangelist selbst Aufschluß. „Vater, verkläre deinen Namen, sprach Jesus. Da kam eine Stimme vom Himmel: ich habe ihn verkläret und will ihn verklären. Das Volk, das dabei stand und zuhörete, sprach: es donnerte. Die andern sprachen: es redete ein Engel mit ihm. Jesus antwortete: diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen. Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.“ (Joh. 12, 29.) So verstanden Jesus und Johannes diese ihnen unerwartete himmlische Echo auch bei dieser Weihung.

6.

Und für den Geweiheten war sie ein schöner Lohn seines vorigen stillen Lebens, eine Bejahung seiner geheimsten Gedanken; (Er war von Kindheit auf in dem, was seines Vaters ist, gewesen und wohnete in den heiligen Schriften;) zugleich auch eine himmlische Genehmigung seines sanften Charakters. „Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählte; mein Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich senke meinen Geist auf ihn; Recht soll er bringen unter die Völker. Er wird nicht zanken noch schreien; seine Stimme wird man nicht auf den Gassen hören. Aber kein zerknicktes Rohr wird er brechen, kein glimmendes Tocht wird er auslöschen. Untrüglich Recht wird er schaffen und nicht geschwächt werden wird seine Kraft, bis

er vestſtelle auf Erden Recht und ferne Nationen auf ſein Geſetz achten.“ — Eben das ſagte der Name Sohn Gottes, der Vielgeliebte. *)

7.

Jetzt alſo begab ſich der durch einen ſtillen Wink vom Himmel gerufene Sanftmüthige in die Einſamkeit, **) um ſeinen Beruf zu überdenken, den Plan ſeines Le-

*) S. den vorigen zweiten Abſchnitt.

**) Vor einer großen Menge oder, wie man zuweilen glaubt, vor dem ganzen verſammleten Judäa geſchah die Taufe Jeſu nicht. Dies war den Sitten entgegen; Jeſus beruft ſich auch auf keines, als auf Gottes Zeugniß durch ſeine Werke und unter Menſchen auf Johannes Zeugniß bei dieſer Einweihung. Joh. 5, 31. u. f.

bens zu erwählen, und nach Weise der alten Propheten sich durch Nüchternheit und Gebet zu seinem neuen Geschäft vorzubereiten. Nur unsrer Zeit kann diese strenge Vorbereitung (ασκησις) fremde seyn; den damaligen und ältern Sitten in den Schulen der Weisen und Propheten war sie nicht fremde. Uns hat bei dieser Geschichte das vierzigtägige büßende Fasten, vor welchem die fröhliche Carnevalszeit vorhergeht, den wahren Gesichtspunkt verrückt und der vorgegebene vierzigtägige Kampf mit dem Teufel hat alles verderbet. Eine stille Prophetenweihung, eine Ueberlegung mit nüchternem Sinn war diese Einsamkeit Christi. Zuletzt traten (ob? und wie von außen erregt? dörfen wir nicht entscheiden) Versuchungen vor seine Seele, von denen uns Drei mitgetheilt werden.

Zuerst: „bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden." Er fühlte Hunger, und seine Kraft war erschöpfet; hier galt es also die Probe. „Nein! antwortete die edlere Seele des Versuchten. Jedem Wort Gottes muß man trauen, das aus seinem Munde ging *). Ich will ihm ohne Probe rein und herzhaft folgen."

Zweitens. „Wie? wenn du auf Einmal die schwere Unternehmung abzu-

---

*) Dies Wort Gottes war nemlich die Stimme am Jordan, der himmlische Ruf selbst; der hatte ihn während dieser Ueberlegungs- und Vorbereitungszeit beschäftigt, und geistig genähret. Der Spruch ist also keine dahin geworfene mystische Antwort, sondern pertinent und siegend. Mißtrauen an dem Rufe war die Versuchung; und Glaube daran ohne Probe die Antwort.

thun wagtest? Laß dich vor allem Volk von der Zinne des Tempels zum Erweise deines Berufs nieder. Engel werden dich tragen.“ — „Du sollst Gott deinen Herren nicht versuchen“ antwortete die reine Seele Christi und verbürgt uns damit, daß durch ihn kein Wunder der Ostentation und jenes verzweifelnden Heldenmuthes geschehen solle, der meistens Kleinmuth ist *).

Drittens. „Alle Reiche der Welt sollen Dein seyn, wenn du den Teufel anbetest.“ — „Hebe dich weg von mir, Satan. Es stehet geschrieben: Du sollst Gott

*) Hier war der Punkt der Versuchung Scheu; der Gedanke nämlich, wie das Werk beginnen solle, daß Jesus auf Einmal Glauben fände. „Keine Versuchung Gottes!“ war die Antwort, sondern Zutrauen auf ihn nach Art und Zeit; Erwartung seiner Befehle.

deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen." — Der letzte Sieg ist für das Leben Christi der wichtigste. Er zeigt, daß es in seinen Augen Anbetung des Satans sei, und daß Anbetung des Satans dazu gehöre, wenn man nach Ehre, Macht, Hoheit strebet. Wer diesem Jesus also einen Plan unterschiebt, als habe er mit seiner Religion nach einem irdischen Reiche getrachtet, der macht ihn nach seinen eigenen Begriffen zu einem anbetenden Satansknechte. — Mit solchem Siege war die Versuchung überwunden; der Ueberwinder fand sich in einer Region vester himmlischer Entschlüsse voll Heiterkeit und Freude, in welcher nach der Sprache des Evangelisten ihm Engel dienten *).

*) Die Art, wie diese Geschichte erzählt wird, ist individuell, local und Zeitmäßig; es be-

8.

Aus dem Zustande der vorbereitenden Einsamkeit rief Christum die Nachricht von

---

zieht sich die Prüfung ganz auf die eigenste Situation Christi. Ein täuschender Nachhall gleichsam jenes himmlischen Aufrufs. „Bist du der, wie? wenn du es *so und also* anfingest?“ Nach der herrschenden Vorstellungsart der Juden war Alles ins Reich Gottes und des Satans getheilt; alles Kleinfügige, Niedrige ward dem Fürsten der Welt, dem Mammon und Satan zugeschrieben. Wenn der Freund Christi selbst, Petrus, aus Kleinmuth ihm abräth, nach Jerusalem zu gehen, spricht er als *Satan*. (Matth. 16, 24.) Alle ärgernde, verlockende Gedanken waren Versuchungen des Satans. Sobald Christus also jeden dieser Zweifel überwunden hatte, war er im *Himmel*; sein Gemüth fühlte sich für sein ganzes Leben entschlossen, gestärkt, vest und heiter. *Engel dieneten ihm*; das heißt nicht: sie brachten ihm Speise;

der Gefangennehmung Johannes; (Matth. 4, 12. Marc. 1, 14.) er eilte zu seinem Geschäft, das er in seiner Vaterstadt Nazareth anfing. (Luc. 4, 16.) Die vortreffliche Stelle des Propheten: „der Geist des Herrn ist über mir,“ fiel ihm in der aufgeschlagenen Gesetzrolle auf; sie, die ganz den Inhalt seines Plans enthielt, ein Evangelium zu verkündigen den Armen, zu heilen die verwundeten Herzen u. f. Er sprach darüber holdselige Worte, deren sich jedermann verwunderte. (Aus

---

denn Christus hat uns den Ausdruck Joh. 1. 51. selbst erkläret. Jetzt stand ihm alles zu Gebot; in Ausrichtung des Willens Gottes konnte ihm nichts fehlen. (Joh. 3, 12. 13. Matth. 26, 53.) Die Vorstellungen sowohl als die Ausdrücke hierüber sind aus der Sprache des Morgenlandes in zahlreichen Analogien zu erweisen.

mehreren Stellen der Evangelisten wird dieser einnehmende Vortrag Jesu, dem gleichsam nichts widerstehen konnte, selbst in unwillkührlichen Aeußerungen der Zuhörer augenscheinlich *). Als aber die Rede auf die nähere Anwendung kam, daß Er selbst, der unter ihnen Erzogene, dessen Angehörige sie kannten, der ganzen Nation diese neue fröhliche Zeit bringen sollte; da verwandelte sich die Verwunderung in Zorn. Sie führten ihn aus der Stadt und wollten ihn vom Berge stürzen: denn einen solchen Messias unter sich erzogen zu haben, den Schimpf wollten sie nicht auf sich laden. Kaum entging Jesus ihren Händen. Arme Nazarener! dem Schimpfe, dem ihr entfliehen wolltet, ent-

*) Matth. 7. 29. Luc. 11, 14. Joh. 7. 46.

ginget ihr doch nicht. In dreien Sprachen stand der Name eurer Stadt auf der Tafel des Kreuzes. —

9.

Aus Nazareth begab sich der Verstoßene nach Kapernaum *), wo er fortan außer seiner Familie wohnte; einen verfallenen Ort, der in einem unfruchtbaren Thal lag, hatte er hiedurch mit einer angenehmen, wegen ihrer Quelle berühmten, an einem anmuthigen See, in der schönsten und volkreichsten Provinz des Landes gelegenen Stadt vertauschet. Galiläa hieß diese Provinz, noch jetzt die schönste und fruchtbarste des verödeten Palästina. Weite Ebnen, umkränzt mit Gebürgen

*) Luc. 4, 31.

und Hügeln, gewähren, wie die Reisebeschreiber melden, von jeder Anhöhe die verschiedenste Aussicht. Luft und Wasser sind gesund; Früchte der verschiedensten Klimate neben einander, und der große Fischreiche, helle See Tiberias, (das Galiläische Meer) durch welchen der Jordan fließt, ist gleichsam das Auge der Gegend. Hier hatte Herodes dem Tiberius zu Ehren die Stadt Tiberias, unweit von Kapernaum gebauet und reich bevölkert. Galiläa war die lebhafteste Provinz, voll Bewohner aus allerlei Völkern, ein Durchzug der Fremden, voll Nahrung und Gewerbe *). Ein Galiläer und ein entschlossener Mann bedeutete

*) Es hieß daher das volkreiche Galiläa der Völker. Matth. 4, 15.

deutete im jüdischen Sprachgebrauch dasselbe; daher auch die meisten Aufstände gegen den Druck Herodes und der Römer in Galiläa oder durch einen Galiläer entstanden *). — Diese Provinz, rings um den See Tiberias, ward also der Schauplatz der meisten Begebenheiten, die uns die Evangelisten erzählen. Nain, Cana, der Berg der Verklärung, der sogenannte Berg der Seligkeiten, Chorazin, Bethsaida, Gergesa und Gadara lagen hier alle nah aneinander. Gut wars, daß Christus fern von Judäa und dem stolzen Jerusa-

*) Unlängst noch glaubten die dortigen Rabinen, (anders als ihre Vorgänger zu Christi Zeiten, Joh. 7, 52.) daß der Messias, den sie sehnlich erwarten, in Galiläa werde gebohren und Saphet zum Hauptsitz seines Reichs machen werde. S. D'Arvieux Reisen.

lem, obwohl nur kurze Zeit, sein Geschäft in dieser Provinz trieb; dort würde man ihm auch diese kurze Zeit nicht gegönnet haben. Hier sprach er mit dem gemeinen, einem lebhaften Volk, mit Menschen von gesundem Verstande, bei ihren Geschäften. Auch seine vertrauteren Schüler hatte er sich aus diesen Gegenden, aus der Classe des Volks, zu welchem er selbst gehörte, erwählet. Gelehrte Rabbinenschüler bedurfte er nicht zu seinem Geschäft, die sich auch schwerlich dazu würden verstanden haben; zu seiner äußerst einfachen Lehre und Lehrart konnte er sie nicht einmal gebrauchen. Nach seinem Tode hatte das gleichsam auferstandene Christenthum an Einem Rabbinenschüler, Paulus gnug; und wie schwer ward es auch diesem, sich von gewohnten Pharisäischen Vorstellungsarten abzusondern!

10.

Die Schüler, die Christus zu seinem Geschäft wählte, waren Männer; der jüngste unter ihnen wahrscheinlich Johannes. Nicht nur lag dieses in den Sitten der Zeit, da kein Rabbi und vor Alters kein Prophet Unmündige zu Schülern der Weisheit annahm; sondern das Geschäft Christi selbst forderte Lehrlinge, die bald Lehrer, Mithelfer, ja gar Stellvertreter ihres Lehrers seyn könnten: denn lange mochte, wie Christus es selbst wußte und bald sagte, sein Lauf auf Erden nicht dauren. Das Verhältniß, in dem er mit diesen seinen erwählten Freunden lebte, war mehr Societät als Schule; offenbar unterschied sich hierinn Christus nicht nur von den Rabbinen, sondern selbst von Johannes Schule. Johannes Schule war dem Charakter des Lehrers zu Folge ein strenges Institut;

daher sie mit den Pharisäern den Jüngern Jesu Vorwürfe machte, warum diese nicht fasteten und sauer sähen, wie sie. Jesus antwortete im Scherz, und verglich seine fröhlichen Begleiter mit Hochzeitleuten, die wohl so lange fröhlich seyn könnten, als die Hochzeit währte. Die Zeit des Fastens und Traurens werde sich auch schon finden. Wie mit Freunden ging Jesus mit seinen Jüngern um, ohne Stolz, ohne pedantische Frömmigkeit, ohne heuchlerische Absonderung. Was nicht verboten werden dorfte, verbot er nicht, und antwortete auf die Vorwürfe, die ihm deßhalb gemacht wurden, meistens mit Salz, oder in treffendem Scherz. So z. B. über das, was zum Munde ein- und ausgehet; so über den Menschen, der ja doch besser als ein Schaaf sei, u. f. welche Antworten er den Jüngern oft erst erklären muß-

te. Wie treu er mit ihnen umging, zeigt die Geduld, mit der er ihre Fehler trug, die Langmuth, mit der er ihre oft kindische Fragen beantwortete, die Mühe, die er sich gab, den Stolz Dieses, die Unachtsamkeit Jenes, die thörichten Erwartungen Anderer ernst und gelinde zu bessern; endlich sein Abschied, in dem er ihnen ganz sein Herz enthüllte, und ihnen mit dem Plan seines Reichs ihr eignes Schicksal aufschloß. Wie betrug er sich gegen seinen Verräther! und welch ein Zeugniß für ihn ist das Wort dieses rohen Menschen, als er das Geld hinwarf: „Es reuet mich, daß ich unschuldig Blut verrathen habe,“ und sich davon machte und erhing. — Wie bald Jesus die Herzen gewann und die verschiedensten Menschen oft in einer einzigen Unterredung sich eigen machte, zeigt seine ganze Geschichte. Vorzüglich zeigt

es das Betragen seiner Freunde und Feinde bei seinem Ausgange aus der Welt; daher jenes Zeugniß, das man dem Josephus zuschreibt, es nicht unrecht als einen Charakterzug Christi bemerkt, daß er seinen Freunden eine unzerstörliche Liebe eingeflößt habe: „auch nachdem er gekreuzigt „war, ließen die nicht ab ihn zu lieben, „die ihn einmal geliebt hatten.“ Die Schriften der Apostel und die Gesinnungen, die sie ihren Schülern z. B. Ignatius, Polykarpus von ihm einflößten, bezeugen dies gnugsam. Als eine Societät brüderlicher Liebe und Eintracht bei reinen Sitten und einer heitern Denkart sollte sich das Christenthum aufrecht erhalten und fortpflanzen; als eine Societät solcher Sitten und Denkart, nicht als eine bloße Lehrschule, mußte Christus es also zuerst im Umgange mit einigen erlese-

nen Freunden gründen. Er wollte ihnen seine Denkart anbilden, nicht etwa blos einlehren.

II.

Jedoch auch Lehre war nöthig; und damit Christus seinen erwählten Schülern auf einmal einen Begriff vom ganzen Zweck seines und ihres Geschäfts gäbe, nahm er sie bald im Anfange ihres gemeinschaftlichen Lebens vor einer versammleten Volksmenge auf eine Anhöhe neben sich und sprach, meistentheils in kurzen Sinnsprüchen das zu ihnen, was uns am vollständigsten und geordnetsten Matthäus (Kap. 5—7.) aufbehalten hat. Hätten wir blos diese Sammlung von Sinnsprüchen aus dem Munde Christi, so wären sie gnug, uns keinen Zweifel darüber zu lassen, was Er das Reich Gottes nannte, und worinn er

die Pflicht, Würde und Glückseeligkeit der menschlichen Natur setzte. Ja würden diese Sprüche befolgt, so wäre das Reich Gottes in einer unzerstörbaren Menschenglückseligkeit bei uns. —

Wenn Moses Gesetz dort von zween Bergen Seegen und Fluch verkündigte, so fängt dieser Prophet mit Verkündigungen von lauter Seeligkeiten an, die aber nur der genießen könnte, der reines Herzens, friedfertig, duldend, demüthig, barmherzig, nach der Erfüllung jeder seiner Pflichten strebte. Wenn er deßhalb auch Verfolgung erlitte, so sei doch das Himmelreich, himmlische Seligkeit, sein. Glücklich sei der unschuldig verfolgte; und im Himmel erwarte ihn noch größerer Lohn. —

Die zu seinem Reiche gehören wollten, müßten das Salz der Erde, würzendes Salz,

ein Licht der Welt seyn, andern mit gutem Vorbilde vorzuleuchten. Er sey nicht da, um die alten moralischen Gebote zu schwächen, vielmehr ihnen einen Sinnausfüllenden Commentar, eine geistige Gemara hinzuzuthun und sie zum Punkt der Vollkommenheit zu schärfen. Nicht blos der äußere Todschlag, Meineid, Ehebruch, grobe Rache und Wiedervergeltung sei Laster; Zorn und Unverträglichkeit, der erste lüstende Herzensgedanke, die nicht vermiedene Gelegenheit zum Bösen seyn die Quelle des Lasters. Ein reines, großmüthiges Herz, Strenge gegen sich, die jedes Aergerniß meidet, ein redliches Ja und Nein, Nachgiebigkeit und ein unermüdliches Bestreben das Böse mit Gutem zu überwinden, wohlthätige Liebe auch gegen Verfolger und Feinde, eine Vollkommenheit nach Gottes Vorbilde, ohn alles Ge-

präng', ohne die mindeste Lohnsucht, mit Erkenntniß eigner Unvollkommenheit, übrigens ein Sorgenloses, fröhliches Gemüth mit heiterm Angesicht, mit einfältigem Auge und hellem Blick, ohne ein zwischen Gott und dem reichen Satan getheiltes Herz; diese Gemüthsart gewähre den Himmel auf Erden. Da sei man reich auch in der Armuth, reich an einem unzerstörbaren Schatz, der mit unserm Herzen Eins ist, fröhlich wie der Vogel auf dem Zweige, blühend wie die Lilie auf dem Felde. Wer nach dieser Gemüthsart in Beobachtung aller seiner Pflichten trachtet, dem gebe sich das Äußere von selbst; es müsse dem Innern folgen. Wie der Baum, so die Früchte; von Dornen könne man nie Trauben lesen, noch Feigen von Disteln. Menschen von böser Gemüthsart, voll Zornes, Neides, Unversöhnlichkeit, Habsucht, Tadelsucht

andrer, voll stolzer Heuchelei, voll Lüsternheit und Frechheit können weder glücklich seyn, noch andre glücklich machen; in und unter solchen könne kein Himmelreich statt finden. Bei gegenseitiger Gemüthsart trete es von selbst ein.

Nur solle niemand den andern richten, niemand den Splitter des Andern bemerken, sondern zuerst für seinen eigenen Balken sorgen. In der moralischen Welt herrsche ein Gesetz der Wiedervergeltung, wie in der körperlichen Druck und Gegendruck, Gewicht und Gegengewicht; wie wir andern thun, so werde uns gethan werden. Darum herrsche Billigkeit unter den Menschen: was ihr wollet, daß Euch geschehe, das thut andern.

Und zwar thut es; das Wissen, das bloße Bekennen und Preisen solcher Grundsätze als einer Sekte ist Nutzlose Thorheit."

Das war die charta magna dieses neuen Reichs Gottes, und sie wird es ewig bleiben; auf andern Wegen ist für Menschen keine Glückseeligkeit, kein Friede. Von Innen heraus muß nicht das Bessere, sondern das rein-Gute bewirkt werden; das Aeußere folgt von selbst. In evangelischem Geist, mit Lust und Liebe, wie von Kindern muß es bewirkt werden, die ihrem Vater ähnlich werden wollen, nicht mit pharisäischem Stolze. Bei unverrückter Thätigkeit muß Nachgeben, Liebe, Geduld und Demuth die Welt überwinden; diese sanfte Triebfeder ist göttlicher Natur, ewigwirksam. —

Man hat diese Grundsätze zu strenge gefunden und daher einen Theil derselben zu christlichen Rathschlägen gemacht. Freilich gehören sie als politische Grundsätze in unsre äußerst verdorbene Staats-

verfassungen gar nicht; für sie sprach aber auch nicht Christus. Den Jüdischen Staat ließ er stehen, wie er stand; der Untergang desselben durch sich selbst lag ihm hell vor Augen. Daß aber auch bei der damaligen Verwirrung der Zeiten diese Grundsätze die ächte Weisheit enthielten, zeigt jede Abweichung von ihnen, sowohl die Tollkühnheit der Gauloniten, als die feine Heuchelei der Pharisäer. Jene und diese waren Wölfe in Schaafskleidern, vor denen Jesus als ein Machthabender, d. i. als Gesetzgeber einer zu einem geistigen Zweck errichteten Societät, nicht als ein gewöhnlicher Gesetzausleger warnet. *)

---

*) Wer eine schöne Sammlung von Sprüchen alter Griechischen und Römischen Weisen lesen will, die mit diesen Aussprüchen Christi übereinstimmen, lese Grotius Commentar zum N. T. In ihm war ein reines Gemüth,

12.

Ob nun wohl eine solche Lehre nicht nur keiner Wunder als einer äußeren Bestätigung bedurfte, sondern ihrer Natur nach derselben zu ihrer Beglaubigung nicht einmal fähig war: so bequemte sich dennoch Jesus seiner elenden Wundersüchtigen Zeit und that Wunder. Was Er von dieser Wundersucht hielt, hat er nicht verschwiegen; er nannte sie mit Namen, die ihr gebührten. (Matth. 16, 1 — 4. K. 12, 38 — 42) Auch setzte er in Wunder weder das Kriterium der Wahrheit einer

---

und seine Schriften sind ein schönes florilegium, der Weisheit der Alten. — Wer aber diese Reden Christi sich genetisch erklären will, lese Schötgens horas. Er ist mehr als Lightfoot und viele andre; ein Mann, dessen Verdienst in dem Maaße nicht erkannt ist, wie es zu seyn verdienet.

Lehre, noch schätzte er sie als eine Gabe, die in Vergleich moralischer Vortrefflichkeiten irgend nur in Betracht komme. Es werden falsche Messias aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Darum wenn sie zu euch dies oder das sagen, so glaubet nicht. (Matth 24, 24.) Es werden viele zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben und viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen laut sagen: ich habe euch als die Meinigen nie erkannt; weicht von mir, ihr Uebelthäter. (Matth. 7, 22.) Als eine kindische Freude verwies er seinen Ausgesandten den Jubel darüber, daß ihnen Geister gehorchten; (Luc. 10, 17. 20.) über ganz ein Andres

sollten sie sich freuen, als hierüber. Wunderthäter und Teufelsbanner waren damals allenthalben *), (Luc. 9. 49. Matth. 12,

*) Es wäre ein nützliches Werk, wenn man die Wundersucht der damaligen Zeiten aus ihrer Quelle herhohlte. Die genannte Krankheit war viele Jahrhunderte hin epidemisch: keine Griechische und Römische Weisheit widerstand, vielmehr schlang diese sich an sie, und verderbte mit ihr die Bildnisse ihrer ältesten einfachsten Weisen. Von Griechen und Römern dieser Zeit sollte dem Judenthum also kein Vorwurf über Wunder gemacht werden, zumal bei den Römern von prodigiis, ostentis und miraculis nicht ihre alte Geschichte allein, sondern eben die Geschichte der christlichen Jahrhunderte voll ist. Die Juden aber waren gebohrne Wunderthäter. Sie hatten aus der Persischen Religion gelernt, den Teufel aus einem Glied in das andere zu jagen; und im Zend-Avesta findet man dazu noch die Formulare. Eine unbefangene Geschichte des Wunderglaubens der alten Welt

12, 27.) so daß Jesus die Mühe nicht verbarg, die ihm dieser ihn verfolgende Wunderglaube machte. (Marc. 3, 20 — 22. Matth. 14, 13 — 23. Luc. 4, 42.)

Jesus als Prophet that Wunder; Er, der über die Schwachheiten seiner Zeit so hoch hinwegsah, that die edelsten Wunder. Er half der kranken, siechen, verirrten, wahnsinnigen Menschheit zurecht; so daß alle diese leibliche Wohlthaten Abbildungen seiner Gemüthsart, seines höheren und fortwährenden Zweckes seyn konnten. „Sehet, euer Gott kommt, hatte der Pro-

---

Welt und der Tradition desselben aus Zeiten und Ländern in Zeiten und Ländern wäre ein nützliches Geschäft, wenn, ohne Spott und Hohn alter Zeiten, klarer Verstand, Gelehrsamkeit und ein menschliches Mitgefühl es zugleich ausführten.

phet verkündigt, Er kommt und wird euch helfen. Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan, der Tauben Ohren werden geöffnet werden. Der Lahme wird aufspringen wie ein Hirsch und der Stummen Zunge wird lobsagen.“ Darauf konnte Jesus antworten: „Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ (Matth. 11. 3.) Auch seinen Jüngern konnte er bei ihrer ersten und zweiten Sendung, den Bedürfnissen und dem Geist der Zeit nach kein anderes äußeres Creditiv mitgeben,

als diese Gabe; (Matth. 10, 8. Marc. 16, 17. 18.) so gering er sie auch schätzte. Freuet euch nicht darüber, daß euch die Geister unterthan sind; darüber freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind, daß ihr zu den Erwählten eines Reichs geistiger Gaben und Glückseligkeit gehöret. (Luc. 10, 20.)

13.

Die Wunder, die das meiste Aufsehen in Verfolg der Zeiten gemacht haben, sind die Teufelaustreibungen, die dämonischen Wunder. Wie Jesus davon gedacht, zeigen seine eigenen Reden (Matth. 12, 24 — 45.) in denen er die Gegner zur Folge ihres Wahns von Beelzebub u. f. ins Ungereimte führte und ihnen zuletzt eine Geistergeschichte von sieben Teufeln, die in das gefegte und geputzte Haus zu-

rückkehren, erzählte. (43—46) So erlaubte er jenem Wahnsinnigen, daß sein unbändig stolzer Dämon, der sogar mit dem Römer-namen Legion gebietend prahlte *), in eine Heerde Schweine fahren dörfte, wenn ihm der Aufenthalt angenehm wäre. Er sprach, um den Narren zurecht zu bringen, mit ihm nach seiner Weise; verbat sich aber alles Lob der Dämonen, unter deren Be-sessenen nothwendig viele Betrüger waren. Und als jener Legionenmann, nachdem die Teufel ausgefahren waren, bekleidet und vernünftig dasaß, und künftig um

*) Sehr charakteristisch wird dieser unzähmbar-grimmige Legion-Teufel beschrieben von Lu-cas (Kap. 8, 27—35.) und Matth. 8, 28. Billig eroberte eine Legion die andre, der heroische Dämon die Schweine. — Die Spöt-ter dieses Phänomens müssen nie wahnsinnige Menschen gekannt haben.

ihn zu seyn begehrte, schlug er ihm diese Bitte ab und ließ ihn von sich. (Marc. 5, 15. Luc. 8, 38. 39). Eben war ja sein Werk, dies ganze Dämonenreich zu zerstören; daher er auf die Anerkennung des Geistes Gottes in ihm und seiner reinen antidämonischen Gaben so sehr drang. Diese mit dem Reich des Teufels, die reine Wahrheit mit Wahn und Betrug zu verwirren, hielt, er für unverzeihlich, weil man damit nicht seine Person, sondern den Geist Gottes, die Wahrheit selbst lästere. (Matth. 12, 31. 32.)

14.

Ungemein treffend sind mehrere Antworten Christi, denen nichts so sehr als eine falsche Kirchen-Feierlichkeit schadet. Wie er dort z. B. einigen seiner Jünger

bei einem einfältigen Rangstreit, dessen sie sich selbst schämten, den heilsamen Rath gab: habt Salz bei euch und habt Friede unter einander. (Marc. 9, 50.) wie er nichts abgeschmackteres und unnützeres als verwittertes Salz kannte; (Matth. 5, 13.) so war sein Salz zu rechter Zeit gewürzt und würzend. Er antwortete Jedem nach seiner Weise, nicht nach dem, was dieser sagte, sondern was er dachte. „Man hat die Bemerkung gemacht, sagt Baco, daß manche Antworten unsres Erlösers auf die Fragen, die man ihm vorlegte, nicht zu passen scheinen; das kommt aber daher, weil er die Gedanken der Fragenden nicht aus den Worten, sondern in ihnen selbst erkannte, mithin auf die Gedanken, nicht auf die Worte antwortete.“ (Matth. 9, 4. Joh. 1, 47. Kap. 2, 23 — 25.) Manche dieser genialischen Antwor-

ten Christi sind eines großen Commentars fähig, z. B. Niemand flicket ein alt Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; der neue Lappe reißt ein Stück vom alten Lumpen ab und der Riß wird ärger. Man fasset jungen Most nicht in alte Schläuche, er zerreißt die Schläuche, der Most wird verschüttet und die Schläuche selbst sind nicht mehr brauchbar. In neue Schläuche gehört junger Most.

Oder: Niemand, der des alten Weins gewohnt ist, verlangt nach jungen Weinen; er spricht: der Alte ist besser.

Oder: Wem soll ich meine Generation vergleichen? Kindern, die auf dem Markt sitzen und ruffen gegeneinander: wir pfeifen euch und ihr wollt nicht tanzen, wir klagen euch und ihr wollt nicht

weinen. Johannes kam; der Menschensohn kam u. s. (Luc. 7, 31 — 35.) Seine Bemerkungen, Rathschläge über Situationen und kritische Zustände der Welt und des Lebens sind in einen Gesichtspunkt gebracht, der durch die Genialität seiner Ansicht mehr als durch den Spruch selbst ehret.

15.

Die Gleichnisse gehören hieher. Manche sind Erzählungen, (Parabeln) manche blos Sinnbilder, (Embleme.) Meistens nahm sie Jesus von Gegenständen, die ihn umgaben, von der Situation, in welcher sich mit ihm seine Begleiter fühlten. So z. B. als sie unerfahren in der Welt die Menge Volks anstaunten, das ihnen nachzog und an diesem vermischten Haufen was großes sahen, erzählte er

ihnen Eine Parabel nach der andern, vom Samen auf den Weg und unter Dornen und auf den Fels gestreut, von faulen Fischen u. dgl. Indessen müsse man nicht verzweifeln, sondern frisch säen und fischen; einiges finde doch gutes Land; einige gute Fische ziehe doch das Netz auf. Auch müsse man nicht zu frühzeitig jäten und sondern wollen, daß man nicht Weizen und Unkraut mit einander ausraufe; der letzte Tag werde sondern. —

Einige Parabeln nennet Christus Vergleichungen des Himmelreichs, d. i. der zukünftigen Verfassung, die er seinen hartsinnigen Freunden nicht anders als in mehreren Vergleichungen vorzubilden wußte; schlug Eine Vergleichung nicht an, so vielleicht die andre. So ist die Verfassung, die Er gründen wollte, gleich dem Senfkorn, gleich dem Sauerteige, gleich dem

verborgnen Schatz im Acker, gleich der Einzigen kostbaren Perle. Jede Vergleichung schließt unter einem neuen Gesichtspunkt denselben Sinn in sich.

Andre Parabeln sind zurechtweisend, warnend. So z. B. die von den Arbeitern im Weinberge, vom großen Gastmahl, von den wartenden Jungfrauen und Knechten, von den mancherlei Talenten.

Andre sind aufmunternd, tröstend: z. B. das vom verirrten Lamm, vom verlohrnen Sohn, vom betenden Zöllner, von Lazarus und dem Reichen. Alle aber sind im höchsten Grad menschlich, wie die z. B. vom Samariter, vom Schuldner, vom harten Richter, endlich die Summe aller (reine Religion, Moralität und Humanität sind in ihr Eins), die Parabel vom Weltgerichte. Mit ihr schloß Christus seine Reden. Der ganzen Mensch-

heit ist er nach dieser Parabel einverleibet, insonderheit der kranken, leidenden, unterdrückten, vergessenen Menschheit: Was man dieser thut, hat man ihm gethan. Je stiller, je selbst vergessener, desto mehr empfindet Ers, Er, das große Organ der Menschlichkeit in Allem, was wirkt und leidet; desto reicher wird Ers vergelten.

16.

Als Jesus seine Jünger eine Zeitlang um sich gehabt hatte, sandte er sie zu einem Versuch ihrer eigenen Kräfte, als Ankündiger eines kommenden Reichs Gottes, im Jüdischen Lande umher, verbot ihnen benachbarte Völker, und sandte sie vorerst nur zu den verlohrnen Schaafen aus dem Hause Israel. Dabei gab er ihnen mit genauen Vor-

schriften und Lehren, große Versicherungen, reiche Anmunterungen und verschwieg ihnen nicht ihr künftiges Schicksal. Mit einem hellen Blick sah er voraus, was einst im Großen seine reine menschenliebende Absicht für Unheil veranlassen würde. „Ihr sollt nicht glauben, daß ich kommen sei, Friede zu senden auf Erden, sondern das Schwert. Der Sohn wird sich erbittern gegen den Vater, die Tochter gegen die Mutter; des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen seyn. Aber wer Vater und Mutter mehr liebet als mich, der ist mein nicht werth; wer Sohn und Tochter mehr liebet als mich, der ist mein nicht werth. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht werth. Harte Worte im Munde des Sanftmüthig-

sten der Menschen! Hatte er nicht gesagt: selig sind die Frieden stiften? — Das sagte er noch, konnte aber das Menschengeschlecht, wie ers kannte, nicht ändern. Wozu also seine Boten mit schmeichelnden Hoffnungen täuschen, die wenn sie zu Wasser würden, ihren Muth selbst zu Wasser machten? Der Satan der Welt läßt sich nicht hinwegheucheln; er ist allenthalben fest gewurzelt. Wer scheu und furchtsam sein Leben erhalten will, der wirds verlieren: wer sein nicht achtet, der wirds erhalten. Ich sende euch wie Schaafe unter die Wölfe. Seyd klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. Alles also war überlegt und gegeneinander gewogen, Heil und Unheil, Gefahr und Pflicht. Hier galt nur Pflicht und daurendes Heil; das Unheil, das

Menschen sich selbst vorübergehend machten, war seine Schuld nicht. Ihr müsset gehasset werden von Jedermann um meinetwillen; wer aber bis ans Ende beharret, der hat die Krone.

17.

Indessen war Johannes vom Viertheilfürsten des Jüdischen Landes, dem Tetrarchen Herodes, (dem unglücklicher Weise Galiläa und Peräa, die Gegend, in der Jesus lebte, zu Theil worden war,) getödtet. Da dieser von eines neuen Propheten Thaten hörte, erschreckte ihn ein böser Dämon: „Das könne kein andrer, als der wiedergekommene Johannes selbst seyn!" Ein schrecklicher Traum für den abergläubigen Lüstling! Fortan war für Jesum in Galiläa keine bleibende Sicherheit mehr; Herodes stellte ihm nach dem

Leben. Und obwohl Christus durch eben die heuchelnden Pharisäer, die ihm davon Nachricht gaben, dem nachstellenden Fuchs zur Antwort sagen ließ: „ich wandle heut und morgen; am dritten Tage, (weiß ich) werde ich ein Ende nehmen, aber nicht durch Dich. Außer Jerusalem kommt in unsrer Nation kein Prophet um; also wandle ich heut und morgen bis übermorgen, wenn meine Zeit kommt", so mußte er sich doch eben deshalb vor dem laurenden Fuchs hüten. Also machte er sich von der auf ihn dringenden Menge los, ging über die See, entwich nach Phönicien bis in die Gegend Tyrus und Sidons, kam gegen Cäsarea Philippi zurück, aber unbekannter Weise *). Jetzt sagte ers sei-

*) Es ist nicht wohlgethan, wenn man das, was Christus auf dieser Flucht sprach, allge-

nen Begleitern frei heraus, daß in Jerusalem ihm sein Tod bevorstehe. Allenthalben war ihm die Pharisäersekte nachgeschlichen; man hatte ihm Bedenken, Zweifel, Fragen vorgelegt, Vorwürfe gemacht, daß er die Satzungen ihrer Alten übertrete und die Landesreligion untergrabe. Also, daß

---

mein deutet. So die Antwort: „Füchse haben Gruben; aber des Menschen Sohn hat keine sichere Lagerstäte für eine Nacht.“ So sein Betragen gegen die Phönizierinn und das Verbot, man solle nicht sagen, wer er sei, weil er jetzt unbekannt seyn wollte und seyn mußte. Das zerstückte Lesen der Evangelien hat eben so viel falsche Anklagen als Rettungen veranlaßet. Meuchelmörderisch wollte Christus nicht umkommen; er ging frei nach Jerusalem vors Angesicht der Obrigkeit und seiner Hauptfeinde. Wenn es das Leben galt, so wollte er dort sterben.

daß er in der heiligen Stadt und im geistlichen Synedrium nicht wohl angeschrieben sei, konnte er wissen und glauben: denn Judäa war so groß nicht, daß man von jeder Bewegung des Volks nicht bald Nachricht erhielt und bei diesen Bewegungen war Synedrium sowohl als die allenthalben zerstreute Pharisäersekte zu stark interessiret. Mit dem was Jesus Religion nannte, konnte wirklich auch der Pharisäismus nicht bestehen. Immer lauter also warnte Christus vor denselben; und doch wollte er nach Jerusalem, ja er sagte: er müsse dahin, ob er wohl voraussehe, was ihm begegnen werde. (Matth. 16, 21.)

18.

Zu dieser Zeit wars, da ein Gesicht auf dem Berge der Verklärung sowohl

Dem, der seinem Ausgange zueilte, Muth machen, als seine drei vertrautesten Freunde, deren Einer ihm den Hingang dahin kleinmüthig-wohlmeinend widerrathen hatte, auf diese blutige Katastrophe bereiten sollte. Alle drei Evangelisten haben diese Geschichte erzählet; der himmlische Ruf bei der Taufe, diese Verklärung, und die Auferstehung von den Todten stehen gleichsam als die drei lichten Punkte einer himmlischen Beurkundung dieses Gottgeweihten in ihrer Geschichte da. Als Jesus betete, verklärte sich sein Antlitz; es glänzte wie die Sonne; seine Kleider wurden weiß, wie ein Licht. Zwei himmlische Gestalten erschienen neben ihm, Moses und Elias, die sprachen mit ihm von dem Ausgange, den er erfüllen müßte zu Jerusalem. Petrus, wie vom

Schlafe betäubt, spricht halbträumend: „Herr, hier ist schön; hier laß uns bleiben. Willst du, so bauen wir hier drei Laubhütten, Dir Eine, dem Moses Eine und dem Elias eine;“ und wußte nicht was er redete. Und indem er redete, umschattete sie eine lichte Wolke, und eine Stimme aus der Wolke sprach: „Dies ist mein Sohn, der Geliebte! Dem gehorchet!“ Erschrocken fallen die Jünger auf ihr Antlitz nieder, und da Jesus ihnen Muth zuspricht und sie aufrichtet, sehen sie auf und sehen Jesum allein. Daß diese Erscheinung ein Gesicht (οπτασια, οραμα) gewesen, bezeugen die Evangelisten selbst, indem sie solche auch mit einem lieblichen Traumgesicht vergleichen. Wie sie bewirkt sei,

kann und werde ich nicht erklären; ich erläutere sie als Begebenheit dieser Geschichte, was sie den Umstehenden war und in der Erzählung bedeuten sollte.

19.

Wie Moses Antlitz einst geglänzt hatte, da er vom heiligen Berge kam, also daß kein Israelit ihn anzuschauen wagte: so war dies glänzende Antlitz, selbst mit dem Ausdruck: es glänzete wie die Sonne, wie der Mond, das Symbol der Glorification, gleichsam einer menschlichen Apotheose *). Auch bei andern Natio-

*) Der Glanz, die Herrlichkeit Jehovahs, umleuchtete hier nicht nur Christum, wie bei der weienden Taufe, sondern hatte ihn durchdrungen, daß auch seine Kleider glänzten. Bei denen, die aus den Talmudischen Schriften die Vorstellungen der Ebräer vom

nen war dies Symbol bekannt, daher die Stralen ums Haupt, der Glanz des Angesichts, die größere Gestalt u. f. ihnen einen Göttlichen, einen Gottähnlichen einen im himmlischen Licht Wandelnden anzeigten. Die Ebräer wollten bei betenden Heiligen diesen Glanz des Himmels bemerkt haben; Kleider, wie sie hier erschienen, hießen ihnen das himmlische Gewand, Kleider des Paradieses. Die Gesellschaft, in der sich Christus hier findet, sind himmlische Gestalten. Die beiden größesten Propheten der Vorwelt, deren Einer lebendig entrückt, der andre unsicht-

---

Glanz Moses, von der erscheinenden Herrlichkeit Jehovahs, von den Gestalten im Paradiese u. f. gesammlet haben, findet man die Beweise; so wie bei Wetstein die gesammleten ähnlichen Vorstellungen andrer Nationen.

bar geworden war; zwei Männer, deren Einer das Gesetz gegründet, der andre gerächt und wiederhergestellet, die beide viel gelitten und einen glorreichen Ausgang gehabt hatten; sie besprechen sich mit einem Dritten, dem größeren Propheten, von dem Ausgange, den auch Er in Jerusalem, der Propheten-Mörderinn Glorreich erfüllen müßte, und geben ihm durch ihr Vorbild, ja durch ihre Gestalt und Gegenwart selbst dazu Muth. Schon jetzt glänzt er zwischen ihnen wie die Sonne unter den Gestirnen; die Stimme nennt Ihn den Sohn, den Geliebten, da sie beide nur Knechte gewesen waren. Nach der Tradition sollten beide wiederkommen, wenn der Messias käme; hier erschienen sie und ihre Gegenwart flößt den Schauenden ein so erquickendes Gefühl ein, daß angehaucht von paradiesischer Anmuth der

Schlaftrunkne Petrus sich an dieser Stelle unverwelkbare Laubhütten des Paradieses zu bauen, hier ewig zu seyn wünschet. Bis eine umschattende Wolke und eine Stimme aus der Wolke das Gesicht endet. — Fühlbarer konnte ihnen die Ehrfurcht nicht gemacht werden, die diesem Göttlichen gebühre; sie sollten ihm gehorchen und auch in dem, was ihnen hart schiene, folgen. Glorreicher konnte ihnen der Ausgang zu Jerusalem nicht vorgebildet werden, als durch die Erscheinung zweier Himmlischen, die ihn so ausgezeichnet glorreich gehabt hatten. Auch denkt viele Jahre nachher Simon Petrus noch als Greis mit Entzücken an diese Erscheinung, und setzt sie jedem klugersonnenen Fabelwerk entgegen. (2 Petr. 1, 16 — 18.) Ueberhaupt haben beide Wunderbegebenheiten, bei der Taufe und hier, der Zeit

nach, in welcher sie ins Leben Christi treffen, am menschlichen Herzen gleichsam einen geheimen Fürsprecher. In der Periode, da der Jüngling vor dem Scheidewege steht, um auf sein ganzes Leben hin sich eine Bestimmung zu wählen; je Gefahrvoller diese Bestimmung ist, desto mehr muß er glauben und glaubet gern, die Vorsehung nehme an ihm mütterlichen Antheil; ein Wink, eine Stimme werde ihm zu Hülfe kommen, ein göttlicher Anhauch werde ihn leiten. — Wiederum in der Periode, da wir uns der engen eisernen Pforte des Ausganges nahen, und der Vorhang schon gezogen wird, der uns das ganze Schauspiel dieses Lebens zu einem verschwundenen Traum macht; wie sehr ist unsre Seele gestimmt, statt des leeren stummen Dunkels, das vor uns liegt, lebende Gestalten einer andern Welt, ein

ungesehenes Licht zu erblicken, und ihre Theilnehmende, hinüberleitende Stimme zu hören. Mehrere Erzählungen solcher Gemüthszustände, nach denen Erd und Himmel, die Geister- und Körperwelt nahe zusammenfließen, lesen wir, eben wie Petrus das Gesicht sah, als anmuthige Träume *). —

20.

Dem Verherrlichten lag indeß eine sehr ernste Wirklichkeit vor, der Gang nach

---

*) Ohne an erfahrne oder gelesene Geschichte zu erinnern, füge ich blos hinzu, daß diese Anführung nur psychologische Erläuterung, nicht aber Erklärung seyn solle: denn die Vision der Zuschauenden betraf einen, der außer ihnen war, Christus. Aber auch hier war es der Sache gemäß, daß sie die himmlische Glorie nur wie im Traum sahen, da ein fremder überirrdischer Glanz die Sinne betäubet.

Jerusalem zu seinem Tode, dessen Umstände er selbst voraussagte. Woher wußte er diese? ist diese dem Erlöser geliehene Voraussicht seines Leidens, Todes und seiner Auferstehung am dritten Tage nicht eine Vorausnehmung aus dem Erfolg, eine fremde Einschaltung? Dem Sinn der Evangelisten ist dies nicht gemäß, da ja jedem derselben gnug gewesen wäre, sein: auf daß erfüllet würde hintennach zu sezzen und damit die ganze Geschichte zu veredeln. Warum sollten wir so viele, unter veränderten Umständen umständlich erzählte Aussprüche Christi, die zum Verfolg seiner Lebensgeschichte gehören, einer Unwahrheit zeihen wollen, die unwahrscheinlicher ist, als das Erzählte selbst? Sobald Jesus in dem von ihm aus den Propheten geschöpften und vestgehaltnen Sinn als der Verheißene auftreten wollte, so stand

das Kreuz vor ihm; daher der verständige Johannes ihn auch nicht anders als ein sich aufopferndes Lamm bewillkommte. Hatten die Nazarener bei der ersten Ankündigung, daß Er der Messias seyn wollte, Christum nicht sogleich des Sturzes vom Felsen werthgeachtet? und hatte er nicht seine erste Rede mit Leidtragenden, Verfolgten und Verschmäheten begonnen? hatte er seine in Judäa umhergesandten Jünger auf etwas anders, als auf allgemeinen Haß, Beschimpfungen, Ueberantwortung in die Richterstühle vertröstet? Diese Lage der Dinge ihnen zu verbergen, wäre im gemeinsten Sinne des Worts unredlich gewesen; und Christus sollte sie sich selbst verborgen haben? Alle angenommenen Begriffe der Nation waren beleidigt, ihr Stolz, die ganze Hoffnung, auf die sie wie auf ein Palladium hielten,

und die ihnen, insonderheit damals im tiefsten Verfalle der Zeit so werth war, ward zernichtet, ihre Ausleger und Schriftdeuter, die seit Jahrhunderten einen ganz andern Messias vorgebildet hatten, wurden Lügen gestraft, und mit dem reinen Gottesdienst, worauf es Jesus anlegte, ging (das fühlte ein Jeder) der Pharisäismus, die Tradition und das Herkommen ganz zu Grunde. Was also dieser Galiläer mit seinen Anhängern erwarten konnte, war das Kreuz, als Schimpf und als Strafe: denn dies war der gewöhnliche Lohn solcher Galiläer und Aufrührer, in deren Zunft man Christum zu mengen sehr bequem finden mußte. Das Kreuz zu tragen ward also bei diesem Galiläer von Anfange an ein erstes Erforderniß seiner Bekenner und Nachfolger: es hieß sich freiwillig in einen Zustand setzen, in dem man

jeden Tag Gefahr liefe, auf Römische Weise das Kreuz wirklich tragen zu müssen, und daran erwürgt zu werden. Dies Schicksal verhehlte Christus Niemanden, der sich ihm zur Nachfolge anbot. Je mehr nun das Volk und in größeren Haufen ihm von allen Seiten zuwallte, je mehr sich der Ruf von ihm, selbst über die Gränzen Judäa's verbreitete, und kein ausgeschickter Pharisäer von ihm eine günstigere Nachricht zurückbrachte, als: „er nennt uns ein böses Geschlecht, eine aus dem Ehebruch erzeugte Familie, Heuchler, blinde Leiter der Blinden, Verführer; sich selbst aber preiset er höher als Salomo. Er hat den Teufel, den obersten der Teufel in sich, darum ziehet er das Volk so an sich“ u. f. je mehr Nachrichten dieser Art ankamen, desto mehr ward ja jenes Consultum gewiß: „Es ist besser, daß Ein Mensch ster-

be, als daß das ganze Volk verderbe.“ Wenn nun nach diesem Allen von geistlicher und weltlicher Macht ausgeschickte Meuchelmörder ihm nachstellten, und er in der freisten Provinz des Landes in Galiläa keine Sicherheit mehr fand, wenn er sich im Heidenlande unbekannt halten und sagen mußte: „Die Füchse haben Gruben, der Vogel hat sein Nest; ich aber weiß nicht, wo ich diese Nacht sicher mein Haupt hinlege“ und bei seinem Zuge nach Jerusalem ihm sogar die Samariter das Thor schlossen: da war doch an keine Ehren-Aufnahme in Jerusalem zu denken; das Alles begriffen die Jünger auch sehr wohl. Aber daß ihm nach einer schmählichen Sklavenkreuzigung ein Auferstehen von den Todten bevorstehen sollte, das (bekennen die Evangelisten) konnte und wollte niemand begreifen; man hatte es in

manchen Anspielungen gar nicht bemerket. Würde es uns anders gegangen seyn, als ihnen?

21.

Und doch war das Auferstehen am dritten Tage und das Kommen des Menschensohns in den Wolken gerade der Hebel, ohne welchen dieser Jesus von Nazareth die ungeheure Last, die er auf sich nahm, nie mit einem Finger würde berührt haben. Ungewöhnliche Kräfte und Hoffnungen müssen in Dem seyn, der eine übermenschliche Last nicht tollkühn, sondern mit heitrer Fassung nach reifer Ueberlegung als ein Werk seines Lebens übernimmt, und sie Jahrelang mit gutem Muthe träget. Dies eben hatte die Stimme am Jordan in unserm stillen Nazarener bezeichnet. Denn

Erstens kam es vor allem auf den Sinn an, in welchem die Vorhersagungen der alten Schriften zum Besten der Welt erfüllt werden mußten; eine Idee, die von Kindheit auf in der Seele dieses Mannes gelegen, über welche er sich schon als Knabe mit den Lehrern öffentlich und mit Verstande unterredet hatte. (Luc. 2. 46. 47) War dieser Sinn, wie ihn seine Nation annahm, irdische Glückseeligkeit, Nationalruhm, Nationalrang, Nationalwohllüste, so hatte Christus mit dem Werk nichts zu schaffen; er hatte diesen Zweck als eine Anbetung des Fürsten der Welt von sich gewiesen. (Matth. 4, 8 — 10.) War es aber die reine Idee, unter den Menschen Menschlichkeit, ein Reich der Gerechtigkeit, Billigkeit, Verträglichkeit und Liebe, eine fortdaurende Ueberwindung des Bösen durchs Gute zu gründen; (Matth. 5 — 7.)

jene Idee, die der Himmel, zur Verwunderung Johannes selbst, durch den Aufruf und die Symbole bei seiner Taufe bestätigt hatte: so konnte er gewiß seyn, daß der Fürst des alten Herkommens alles gegen ihn wagte. Dies sagte er von Anfange an bis auf die letzte Stunde. Gott und dem Satan der Welt dienen könne man nicht zugleich; wer nicht auf Alles, selbst auf das Liebste, was er liebte, Verzicht thue, könne nicht sein Jünger seyn; auch seine Nachfolger müßten gehasset und verfolgt werden, wie Er: denn hier gelte kein Halbiren. Rein ab, und rein an war bei seinem Zweck der Wahlspruch seines Lebens. Also

Zweitens mischte sich Jesus durchaus nicht in irrdische Dinge, Vortheile, Verbindungen und Entwürfe; er hielt seine Hände von allem rein. Ihn jammerte

des umherirrenden, bethörten Volks, einer zerstreueten Hirtenlosen Heerde, er half ihm an Leib und Geist, wie er konnte; aber zu seinem Könige und Führer ließ er sich nie machen; er entwich. Wenn der Fürst der Welt an ihn käme; sollte er an ihm nichts finden, und kein politisches Verbrechen ihm anhaben mögen. „Wer hat mich Dir überantwortet? sprach er zu Pilatus. Mein Reich ist nicht von dieser Welt; ich bin dazu gebohren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll; das ist mein Beruf auf Erden." — Selbst kein altes Mosaisches Gebot griff er an, sondern richtete es auf, indem er ihm innern Geist, Mark und Kraft gab. Auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten. Alles was sie euch sagen, das ihr halten und thun sollet, das

haltet und thut; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Sie sagen und thuns nicht. Seiner letzten heftigsten Rede gegen die Pharisäer, da der Tod vor ihm stand, legt er diesen Satz zum Grunde.

Drittens. War es also unvermeidlich, daß im damaligen verdorbenen Zustande der Nation (und wo ist es anders?) die Wahrheit ihn zum Opfer verlange: (Matth. 23, 30 — 39.) so wußte er auch, daß diese reine Wahrheit sich selbst räche und triumphire. Es war Gottes Reich, das er stiften wollte, nicht das Seine: diesen Plan also mußte Gott, und zwar durch die Hände seiner Feinde selbst ausführen. Wahrheit, war seine Ueberzeugung, komme an das Licht und müsse offenbar werden; ihre Werke seyn in Gott gethan. (Joh. 3. 21.) Der Fürst der Welt (des

gegenwärtigen Aeons) sey ein Nichtswürdiger und Nichtsvermögender gegen den Geist Gottes, die reine Kraft der Wahrheit. (Joh. 12, 31. 32. Kap. 16, 31. 32.) Alle Bilder der Vorwelt vom Erscheinen des zukünftigen Reiches gingen darauf hinaus. Aus dürrem Erdreich sollte eines abgehauenen Baumes Wurzel zum Heil der Völker hervorsprossen. Aus dem Lande der Lebendigen weggerissen und wie ein Gottloser gestorben, sollte der Unwerthgeachtete eine lange Nachkommenschaft haben, und durch seine Weisheit als ein Gerechter viele zur Gerechtigkeit leiten. Der von Gott Verlassene, ein Spott der Leute, die Verachtung des Volks, sollte ein Wunder der Errettung für alle Nationen werden. (Jes. 53. Ps. 22.) Daß diese Weissagungen gleichsam als glänzende Leitsterne vor Christo hergegangen seyn und ihn auch

in der tiefsten Dunkelheit nicht verlassen haben, zeigen seine Reden, ja in der Stunde des Todes seine letzten Worte. (Matth. 27, 46. Luc. 23, 46.)

Viertens. Das stärkste Symbol einer wunderbaren Errettung in der ganzen Jüdischen Vorwelt war Jonas, da es über die Wahrscheinlichkeit selbst hinausgeht. Einen Wunderfodernden und die Wahrheit verspottenden Zeitalter konnte im Eifer nichts Stärkeres gesagt werden, als: wenn ihr sie begrabt, die Wahrheit, sie wird, wie Jonas aus dem Bauch des Fisches, als eine Begrabene aus dem Bauch der Erde lebendig hervorgehn und reden *).

---

*) Αρετη δε καν θανοι τις ουκ απολλυται. Wahrheit, Tugend, ein rühmliches Unternehmen kann man begraben, aber nicht tödten. Virtus post fata superstes.

— In solchem Sinn, im höchsten Unmuth sprach Christus die Worte zu Heuchlern, die den Geist, in welchem er handelte, zum offenbaren Beelzebub machen wollten *). So sagte er: Brechet diesen Tempel, um in den stärksten Ausdrücken zu versichern,

---

*) Daß die Worte in solchem Sinn gesagt und wiederholt seyn, zeigt ihre Gelegenheit und ihr Zusammenhang. Matth. 12, 39. 40. K. 16, 4. So auch Joh. 2, 17 — 19. Brechet diesen Tempel." Daher die Deutung des Evangelisten v. 21. 22. „Er redete vom Tempel seines Leibes." Bildliche Ausdrücke solcher Art sind dem Sprachgebrauch der Morgenländer, zumal in der Sprache der Voraussagung nicht nur nicht fremde, sondern der Affekt, die Veranlassung, die Hinsicht in die Zukunft fordern dergleichen. Der Voraussehende selbst kann nur in einer Geschichte der Vergangenheit oder in einem Bilde der Gegenwart die Zukunft sehen und andeuten.

daß alle Macht und List seiner Feinde, und wenn sie ihn siebenmal tödteten, das Reich der Wahrheit dennoch nicht zu unterdrücken vermöge. Oder anderswo: wenn diese schweigen, so schreien die Steine! Errettung am dritten Tage als eine Errettung im höchsten Punkt der Noth war aus der Sprache der Propheten, ein sprüchwörtlicher und scheint Christo ein gewohnter Ausdruck gewesen zu seyn, da er auch dem Herodes sagen läßt:*) „Deiner Nachstellungen ohngeachtet lebe ich noch heut und morgen; übermorgen (am dritten Tage) muß ich hinweg; aber nicht durch dich.“ (Luc. 13, 32.) — Die Vorsehung hielt es werth, den großen und edlen Glauben,

*) Von der Auferstehung. S. 76 — 80. Riga 1794.

den Christus in Ueberzeugung, daß sein Werk gut, göttlich und ewig sey, über seinen Tod so oft ausdrückte, durch eine unerwartete wirkliche Erfüllung zu belohnen. Zwar nicht nach drei Tagen und drei Nächten; aber in der Frühe des dritten Tages erwachte Jesus im Grabe und zeigte sich lebend.

Fünftens. Ein Gleiches ists mit dem Wiederkommen des Menschensohns in den Wolken, oder im Reich der Macht, von dem Christus redet. Das sahe er, daß in seiner Sterblichkeit und in einem kurzen Aufenthalt auf Erden durch ihn das Reich nicht ausgeführt werden könne, das Er im Sinn hatte; nur ein Samenkorn könne er pflanzen, das die Hand Gottes erzöge. Seinem Vater allein stehe es zu, zu seiner Zeit das Verborgene zu offenbaren, und durch göttliche, nicht

menschliche Mittel den verachteten, getödteten Menschensohn in seiner Herrlichkeit zu zeigen. Menschen gebühre nicht zu wissen die Zeit oder Stunde, wenn Gott dieses thun werde; er wisse solches selbst nicht. Dem Arbeiter bei seinem Geschäft gebühre Wachsamkeit und Treue; die Treue eines Knechts, der nicht wisse, wenn sein Herr kommen werde. Dabei empfiehlt er Aufmerksamkeit auf alle Begebenheiten der Welt, (denn sie seyn Anzeigen der Zukunft,) Nüchternheit des Gemüths, Vorsicht. Es würden viel Betrüger aufstehen, die hie und da mit der Ankunft eines sichtbaren Reichs täuschten; ja zuletzt werde Lieblosigkeit, Untreue, Frechheit so überhand nehmen, wie zu den Zeiten Loths und Noah. Deutlich sagte er voraus, daß der jüdische Staat und seine alte Religionsverfassung zuförderst untergehen müßten

und untergehen würden; vom prächtigen Tempel werde kein Stein auf dem andern bleiben. Er sagte voraus, das Evangelium müsse unter allen Nationen verkündiget, und aus einer Religion innerhalb der engen Grenzen Judäas eine allgemeine Menschen-Religion werden; am verworfenen Eckstein des neuen Baues werde seine Nation zerschmettert werden; er werde sie zermalmen. — Näher aber bestimmt er in dieser neuen Haushaltung Gottes nichts; er spricht von ihr in den angenommenen Ausdrücken der Propheten, insonderheit Daniels; daher er dieselben gleichsam classische und heilige Ausdrücke stets wiederholet. Weizen und Unkraut müsse mit einander wachsen, bis zur Ernte; da werde der Hausvater sondern.

Sechstens. Daß er Sich als den Wiederkommenden nennt, war Natur der

Sache und gleichfalls ein Wort des Propheten. Durch ihn hatte Gott in seiner Niedrigkeit das Reich gegründet; durch ihn werde es Gott auch in seiner Vortrefflichkeit der Welt darstellen und offenbaren. Eben deshalb hatte er sich den Nahmen Menschensohn gewählt, der sowohl seine Entfernung von allen Anmaassungen weltlicher Hoheit, oder einer Usurpation des Namens Sohn Gottes*) als seine Hoffnung aus dem Munde des Propheten ausdrückte **), daß Gott durch eben dem jetzt

---

*) Philipp. 2, 5 — 7.

**) Beide Ausdrücke „des Menschen Sohn und das Kommen mit den Wolken“ sind aus derselben Stelle eines Propheten genommen, den Christus sogar namentlich anführt und in dessen Sprache er oft spricht, Daniels. (K. 7. 13.) „Ich sah in diesem Nachtgesicht, und siehe, es kam Einer in

verachteten Menschensohn die Vortrefflichkeit seines Reichs vor aller Welt zeigen werde. Mit standhafter Gewißheit antwor-

---

des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn zum Alten der Tage, (zum Ewigen) der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig; sein Königreich hat kein Ende." Diese und andre Stellen Daniels sind ohne Widerspruch die Quellen mehrerer Ausdrücke Christi von seinem Reich und seiner Zukunft, die offenbar bedeutet: „sein stiller Entwurf soll in laute Erfüllung gehen, was er pflanzte, soll reife Frucht, sondernde Ernte werden, der Werth und die innere Vortrefflichkeit seines Werks soll sich in Ausübung und Glorie vor aller Welt offenbahren. Je näher seinem Tode Christus kam, desto lauter sprach er von dieser Wiederkunft in Wolken d. i. in himmlischer Kraft und Hoheit, als Einer, der sich den Völkern nicht mehr in Niedrigkeit, sondern herrlich zeigen werde.

tete er also dem Hohepriester; „Von jetzt an wirst du mich sehen kommen in den Wolken; eben nur an meinem Tode fehlts noch, daß die Herrlichkeit meines Reichs offenbaret werde.“ — In diesem Glauber, mit diesem Vertrauen auf Gott, dem es anheimgestellet blieb, wie er sein Reich einrichten und wem er darinn Ehrenplätz geben wollte, ging Jesus nach Jerusalem, den Kelch zu trinken, den er jetzt trinken mußte. (Matth. 20, 21 — 23.)

22.

Jedermann träget sein Schicksal. Er weiß, wenn seine Bahn zu Ende läuft; er weiß es allein, und besser als andre. Von keinem warnenden Freunde, von keinem drohenden Feinde ließ sich also in seinem hohen Gesichtskreise Christus abschrek-

ken, daß er seinem Ziel nicht entgegeneil- te; sein Herz rief: Das ist der Wille des Vaters! — Als eine scheue Taube woll- te er sich vom nachstellenden Fuchs nicht weiter umhertreiben lassen; in Jerusalem sollte es laut zur Sprache kommen, was der Zweck seines Berufs sey; deshalb zog er öffentlich ein. Er wehrte denen nicht, die auf der Höhe Bethphage, vor Jeru- salem ihm Zweige streueten und Kleider auf den Weg breiteten, so wenig er den armen Pomp begehrte. Zu Jerusalem ging er sogleich öffentlich in den Tempel und störte in Einer seiner Vorhallen den ärger- lichen Markthandel mit den Opferthieren. Als man ihn darüber zur Rede stellte, be- rief er sich auf das Prophetenamt Johan- nes, das die ganze Nation anerkannt ha- be; den Schluß daraus überließ er ihnen selbst. Also wollte er auch bei dieser Zelo-

tenhandlung sich nur für einen Propheten gehalten wissen; jede weitere und überhaupt irdische Anmaßung ist der Geschichte ganz zuwider *), da ja eben in dieser Zeit und in seiner heftigsten Rede Christus das Volk zum Gehorsam gegen das Synedrium anwies. Das Stören des unziemenden Thierhandels im Tempel konnte nach Jüdischen Begriffen so wenig für ein Verbrechen gelten, daß daran vor Gericht nicht einmal gedacht ward. Man suchte scheinbare Ursachen seiner los zu

*) Z. B. Er habe den Tempel einnehmen, das Synedrium verjagen, auf dem Tempelberge ein Reich errichten wollen, u. f. — Woher weiß man dies? wo ist die mindeste Spur eines solchen Gedankens, der seinem ganzen Leben und Werk widerspricht, in der Geschichte? und mit wessen Hülfe sollte ers thun? — Matth. 23, 2. 3. steht das Gegentheil klar da.

werden; Pharisäer, Sadducäer, Herodianer traten mit verfänglichen Fragen an ihn und da dies Alles nicht hinreichen wollte, griff man zur That und ließ ihn Nachts unwürdig wie einen Mörder aufheben. Was für Rollen dabei das Synedrium, der Verräther, der Hohepriester, die Jünger, das Volk, Pilatus, die Gerichtsdiener u. s. gespielet, erzählt die Geschichte so ort- und zeitmäßig, daß ihr auch im Kleinsten das Siegel der Wahrheit nicht fehlet. Die Geschichte der Zeit, wie sie Josephus beschreibt, beurkundet Alles; Jeder handelte in seinem Charakter.

23.

Auch Christus in dem seinen. Die letzten Reden an seine Freunde, das Andenken, dadurch er in ihrem Kreise auch als ein Hingegangener noch fortleben wollte,

te, sein Betragen gegen Judas, seine Warnungen an Petrus, die Art, wie er sich gefangen nehmen ließ und vor Gericht antwortete oder schwieg; in Allem diesem ist Ruhe und Würde der Seele. Das Wort an die weinenden Weiber, das Gebet für seine Feinde, Lästerer und Kreuziger: sein Vermächtniß der Liebe, (das Einzige, was er irdisch vermachen konnte:) „Mutter, die ich verlassen muß, nimm meinen Freund statt meiner; Freund, den ich verlassen muß, sei ihr statt meiner!“ das Wort an den mit ihm Sterbenden: sein Stillschweigen unter Lästerungen und Schmach, und der einzige laute Ausruf: „mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen,“ bis zu seinem letzten Seufzer: alle zeugen von einer so hohen Gemüthsart, als von diesen Evangelisten, die die Worte nur einzeln anführen, gewiß nicht

ersonnen werden konnte. Für Christum sind sie bis auf die Weichheit des Gemüths, da er in der letzten Stunde des Erwartens dreimal bat, daß der bittre Trank vorübergehen möchte, sich aber dennoch dem Willen einer väterlichen Vorsehung unterwarf, höchst charakteristisch, ein Siegel der Denkart seines ganzen Lebens. Als Mensch ging er, nicht als ein verzweifelnder Held zum Tode. Die Lehrer seiner Religion nannten ihn mit Recht den Anfänger und Vollender des Glaubens, d. i. der sein Zutrauen auf Gott bis zum höchsten Gipfel getrieben und bis zum letzten Othem bewähret habe. —

24.

Darum hat ihn auch Gott als seinen Sohn gezeigt und mit Ehre gekrönet.

Nicht nur verhinderte die Vorsehung eine Verstümmelung seines Körpers; sondern am dritten Tage erwachte der Begrabene *), zeigte sich seinen von Muth verlassenen Freunden, beschied sie nach Galiläa, als an einen sicherern Ort und war vor ihnen da, gab sich auf dem Wege zween Jüngern, die nach Emaus gingen, auf einen Augenblick zu erkennen, schied aber schnell von ihnen. In Galiläa legte er jetzt seinen eilf vertrauteren Freunden das Verhängniß seines Lebens im Zusammenhange vor, und zeigt, wie das Alles, um den Zweck Gottes in einem durch ihn und sie zu stiftenden nicht = irdischen Reiche ganz zu erfüllen, habe geschehen müssen. Sein

---

*) Der Kürze halben beziehe ich mich hiebei auf meine kleine Schrift von der Auferstehung. Riga 1794.

Geschäft für diese Welt sei nun vollendet; Er gehe zu seinem und ihrem Vater. Sie aber seyn jetzt an seiner Stelle da: seine Kraft werde sie begleiten; sein Geist sie führen. Nicht für Judäa allein; sein Evangelium sei für alle Völker. Nur in Jerusalem sollte der Anfang gemacht werden; da sollten sie beisammen bleiben, bis sein Geist sie an das erinnerte, was Er ihnen gesagt und ihnen fernere Mittel und Wege zeigte. Er ging mit ihnen nach Jerusalem zurück; in Bethanien segnete er sie und schied von ihnen. Er ward aufgehaben gen Himmel, sagt Markus, und sitzt zur rechten Hand Gottes, ruhend von seinem Werke.

Vierter Abschnitt.

I.

Dies haben von Christo unsre drei ersten Evangelisten erzählet; aber wie erzählen sie's? Sind ihre Evangelien Geschichte und Biographie nach einem Ideal der Griechen und Römer? Nein. Und ein solches bei ihnen zu vermuthen, ist außer Stelle und Ort. Jeder Geschichtschreiber gehört seiner Nation, Zeit und Sprache, und ein Biograph Dem selbst zu, dessen Leben er beschreibet.

2.

Bei den Griechen hatte sich die Schreibart der Geschichte zuerst nach der Gesangweise und nach dem Plan ihrer Rhapsoden, späterhin nach ihren republikanischen Verfassungen gebildet. Herodot war der Anordnung seines Werks nach ein Homer in Prose; die Attischen Geschichtschreiber webten nicht bloß Reden ein, sondern bildeten den Vortrag der Geschichte selbst nach den öffentlichen oder besondern Vorträgen, die ihre Staatsverfassung, ihr Studium, endlich auch der Genius des Volks und der Sprache veranlaßte. Rom bildete seine Geschichte nach dem Muster der Griechen und nach seiner Staatsverfassung. Wiederum charakterisirt sich jeder Geschichtschreiber beider Völker einzeln nach Zeit, Umständen und der Periode, die er beschreibet.

3.

Attische oder Römische Geschichtschreiber an den Evangelisten finden zu wollen, ist eine vergebliche Mühe; nicht etwa nur einzelner Ausdrücke, sondern des ganzen Genius ihrer Denkart und Composition wegen. Die viele Gelehrsamkeit, die man anwandte, um fast in allen classischen Schriftstellern der Griechen und Römer diesen Schriftstellern ähnliche Worte aufzufinden, hat ihren Zweck nicht erreicht, weil Styl im höhern Sinne des Worts, d. i. Genius der Denk- und Schreibart ganz ein andres Ding ist, als einzelne Worte und Wortformeln. *) Justin

*) Man kennet die gelehrten und mühsamen observationes zum N. T. Raphels, Kypke, Elsners u. s. Sie werden immer nutzbar bleiben und wurden in einer sehr guten Ab-

nennt das Evangelium Denkwürdigkeiten der Apostel; Der irrete aber sehr, der in ihm Sokratische Denkwürdigkeiten nach Xenophons Muster erwartete. Die Evangelisten konnten solche so wenig schreiben, als ihre Christen sie lesen mochten. Selbst bei den cultivirten Arabern hat der griechische Geschichtstyl nie Wurzel geschlagen, und was würde ein Perser, ein Indier am Tacitus lesen?

---

sicht, obgleich mit übertriebnem Lobe, gesammlet. Ein Philolog z. B. schrieb 1732: „der h. Geist habe sich an den Worten und Redarten Polybii insonderheit vortreflich vergnüget, und denselben würdig geachtet, ihm nachzuahmen.“ Dergleichen Lobsprüche findet man mehrere. — Was in neuerer Zeit aus Philo, den 70 und den Apokryphen gesammlet worden, trift näher zum Ziel.

4.

Der Geschichtstyl der Ebräer gehört, wie ihre Poesie, in die Kindheit des Menschengeschlechts, und ist davon ein Abdruck. Geschlechtregister, Sagen von Altvätern, Propheten und Königen sind ihre Geschichte, alle im Ton der einfachsten Erzählung, mit Ansichten der Welt, wie sie die Kindheit liebt, wie sie dem damaligen Menschengeschlecht unentbehrlich waren, mit Wundererscheinungen, poetischen Ausdrücken, Gleichnißreden u. f. Auch die älteste Griechen- und Römergeschichte hatte dergleichen; als aber die Cultur des Volks fortschritt, so milderte, so verkleidete man diese Züge uralter Denk- und Sehart; bei den Ebräern blieben sie stehen, wie sie standen. Denn seit Jesaias Zeiten war die Nation nicht fortgeschritten, und dieser lebte früh, im Zeit-

alter der griechischen Rhapsoden, da diese die phönicischen Buchstaben kaum kennen lernten. Welche jüngere Ansicht der Dinge, welche mehrere Bekanntschaft mit dem Gange der Natur nach den Versuchen voriger Jahrtausende kam also in die ersten Rudimente der griechischen Cultur, deren die Ebräer auf immer entbehrten. Auch in späteren Zeiten, auch in der griechischen Sprache geschrieben, behielt ihre Geschichte dennoch den Ton der alten Prophetensagen, wie alle Apokryphen, die doch fast ein Jahrtausend jünger als Moses sind, wie selbst die gebildetern Schriftsteller, die Verfasser der Makkabäischen Bücher, Philo, Josephus, zeigen. Sie verläugnen in Ansicht der Dinge, oft auch in Zusammenordnung der Rede, den Ebräer selten.

5.

Alles Ausländische also vergessend müssen wir uns in den Charakter einer Nation setzen, die keine fremde Literatur kannte und in ihren alten heiligen Büchern, (der Ursprache oder einer Uebersetzung nach,) als im Heiligthum aller Weisheit wohnte. In ihnen war jeder Buchstab göttlich, jedes Gleichniß ein himmlisches Geheimniß; und wer etwas schrieb, verfassete es in dieser Denkart. Am meisten mußten die Schriften also verfaßt werden, die den Geist aller jener alten Schriften in Erfüllung zeigen sollten; die Evangelien. Mit dem einzigen Wort ihres Namens ist uns der Aufschluß ihres Inhalts, ihrer Anordnung und Schreibart gegeben.

6.

Johannes Ankündigung (κηρυγμα) war nur die Stimme eines Vorboten, eines den Weg bereitenden Dieners; sobald ein Messias vom Himmel erklärt war, fing das Evangelium an, die frohe Nachricht nämlich: „der Längsterwünschte sei da.“ Mit ihr kam Jesus nach Galiläa; (Marc. 1, 14. 15.) sie schlug er in der Gesetzrolle auf. (Luc. 4, 17. 19.) Dies Evangelium verkündigten seine Jünger; die Gestalt, die Pflichten und Hoffnungen seines Reichs erklärte Christus in Gleichnissen und Lehren; er litt und starb für dies Evangelium, und nach seiner Auferstehung rüstete er sie mit Aufträgen aus, es in der Welt zu verbreiten. Eh' also Eins unsrer Evangelien geschrieben war, war das Evangelium da, in Ankündigungen Christi und der Apostel.

7.

Wenn Petrus am ersten Pfingstfest von dem Mann redete, den Gott beurkundet, der von den Propheten versprochen, mit dem Geist Gottes gesalbet, das wahre Reich Gottes auf Erden gebracht, nach seiner Kreuzigung sich lebendig gezeiget und gen Himmel gegangen sey, um zu seiner Zeit sich mit seinem Reich zu offenbaren; so war dies ein vollständiges christliches Evangelium, (Apost. 2, 22 — 39.) das wir mit andern Worten, aber nach eben demselben Inhalt in allen Vorträgen Petrus und der Apostel wiederfinden. (Apost. 3, 12—26. K. 4, 10—12. K. 10, 36—42. K. 13, 26—41. K. 17, 30. 31.) Daß er der Christ sei, der Sohn des lebendigen Gottes, war der Fels, auf den die Kirche gebauet werden sollte.

(Matth. 16, 16. 17.) Ueber dies Evangelium dorften sich die Apostel nicht erst einverstehen und mühsam vereinigen; sie dorften es nicht erst schriftlich aufsetzen und nach jener kindischen Fabel Jeder der Zwölfe sein Wort dazu thun; es war ihnen vor und nach der Auferstehung in den Mund gelegt; es war Begriff der Sache selbst, Geschichte. *) Jedem Vortrage der Apostel lag ein solches Evangelium als Zeugniß und Botschaft zum Grunde.

---

*) Wenn es Einverständniß heissen soll, so steht Apost. 1, 21. 22. die Regel des Einverständnisses deutlich: „Einer von denen, die mit uns gewesen sind, die ganze Zeit, welche Jesus unter uns aus- und eingegangen, von der Taufe Johannes bis zu dem Tage seiner Wegnahme von uns, muß ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden.“

8.

Es wurde also auch Symbolum der neuen Ecclesia, der Versammlung aus allerlei Völkern. Auf den Namen Jesu getäuft werden, hieß auf dies Bekänntniß getauft werden, dies Evangelium glauben und annehmen. Selbst die Taufformel (Matth. 28, 19.) sagte nach ihrem ältesten Sinn nichts anders. Dies war Kanon, der Grund und die Regel des Christenthums (norma fidei) die sogar in Hymnen gesungen ward, wie z. B. Paulus eine dergleichen anführt: „Ich hoffe bald,“ sagt er, „zu dir zu kommen; wenn ich aber verzöge, damit du wissest, wie du im Hause, d. i. in der Gemeine des lebendigen Gottes dich verhalten sollest, so höre: der Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit, der Religion von allen zu bekennendes großes Geheimniß ist:

Der sich im Fleisch geoffenbart,
Hat sich durch Geisteskraft bewährt;
Den Auferstandnen sahen seine Boten,
Und predigtens den Nationen.
Es glaubt an ihn die Welt;
Und Er ist in der Herrlichkeit." *) —

Jedes Symbolum der Katechumenen sagte, wie unser zweiter Artikel, dasselbe, nur mit einfältigen Worten.

9.

Wenn also in solcher Lage der Dinge ein Evangelium aufgeschrieben wurde, so konnte es nicht anders als in diesem Sinne verzeichnet werden. Anekdoten aus dem Privatleben Jesu waren dabei weder Zweck noch Motiv: denn die, die es verfaßten und für die es verfaßt wurde, die

*) 1. Timoth. 3, 15. 16.

die Christenheit, waren nicht das Schreib- und Leselustige Publikum unsrer Zeiten. Aus der Römerwelt bekümmerte sich Niemand um diesen Propheten, und den Juden war er ein Gräuel; daher ist weder an eine Römer- noch Judengeschichte von ihm zu denken. Bis an sein dreissigstes Jahr hatte er in der Stille gelebet; nur seine Verwandten konnten aus dieser Zeit etwas von ihm wissen, haben aber, (auch sein Halbbruder Jakobus nicht) nichts dergleichen geschrieben. Da wir also aus diesem Zeitraum nichts erfahren, und unsre Evangelien offenbar nach den Grundzügen verfasset sind, die das ihnen vorausgehende mündliche Evangelium vorzeichnet; wer wollte in ihnen diesen Grundriß, mithin auch die Absicht verkennen, die den Jüngern Christi bei allem galt? Diese sind geschrieben, daß ihr glaubet Jesus

sei Christ, der Sohn Gottes. Dies war der Fels, auf den das Christenthum erbauet werden sollte. (Matth. 16, 16—18.) Der Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit, (1. Tim. 3, 15.) auf welche es erbauet ward; das in jedem Symbol zu bekennende große Geheimniß, mithin auch die angewiesene Lehrform, die schon der Natur der Sache nach Evangelium hieß. Paulus, der dies Evangelium auch empfangen hatte, konnte sagen: „wenn ein Engel vom Himmel euch ein andres predigte, so sei er verflucht.“

10.

Unpartheiisch können wir dies heilige Epos *) in unsern drei Evangelien zei-

*) Epos heißt nicht Dichtung, Fabel: diese heißt Mythus. Petrus unterscheidet sein

gen, wie sie da sind. Seit der Wiederkunft aus Babel, also seit vierhundert Jahren, hatte man aus den heiligen Schriften Merkmale von einem zu erwartenden Messias gesammlet; und zu den Zeiten Christi wollte man genau wissen, woher und woher er nicht kommen könne? Ein gewisses Formular, wie es (natürlich mit Veränderungen) in den leibeignen Töchtern der Tradition, den Jüdischen Schulen, sich ein paar Jahrtausende fortgeerbt

---

Evangelium von kunstreich-ersonnenen Fabeln (σεσοφισμενοις μυθοις) als das Zeugniß eines Augenzeugen. (2. Petr. 1, 16—18.) Epos (Vortrag) soll hier den Vortrag der Evangelien nach Composition und Absicht bezeichnen; daß sie keine bloße Biographie, noch Denkwürdigkeiten und ανεκδοτα eines Privatmannes, sondern Evangelien eines Christus sind, der in dreien Welttheilen als ein solcher verehrt ward. (Matth. 26, 13.)

hat, war also schon damals, (Matth. 2, 4—6. Joh. 7, 41—43. 52.) ja vielleicht schon zu den Zeiten der Makkabäer festgestellt, als man auf die eherne Tafel schrieb: „bis der große Prophet komme.“ Die Jüdischen Schriftausleger sind von diesen „Kennzeichen des Messias“ voll, und sie sind immer noch dieselben, die wir offenbar den Evangelisten zum Grunde liegen sehen. Z. B. (nach Abarbanel, der im 15ten Jahrhundert lebte und gewiß kein Christenfreund war) daß der Messias aus dem Geschlecht Davids, daß er ein allwissender Prophet und Herzenskündiger, ein Freund des Volks und sein barmherziger Helfer, ein Stifter des Friedens, ein Sammler der zerstreueten Stämme, ein König aller Nationen, ein Wiederbringer der alten goldnen Zeit seyn müsse, dem von allen Enden der Erde Lob=

lieder tönen. Natürlich war's, daß die Evangelisten auf dergleichen Ideen, nicht etwa nur, wie man sich ausdrückt, Rücksicht nahmen, wenn sie für ihre Zeit und Nation schreiben wollten; sondern ihnen selbst lagen diese Ideen dergestalt zum Grunde, daß ohne diesen gegebnen Kanon des Messias kein Evangelium statt fand. Allenthalben berufen sich die Apostel auf dies veste prophetische Wort; ohne dasselbe und ohne einen aus ihm gezogenen, den Evangelien zum Grunde gelegten, Kanon können wir uns die Composition derselben hie und da gar nicht erklären; mit ihm wird Alles klar.

II.

Denn so fängt Matthäus an: Dies ist das Geschlechtsregister Jesu, des Sohns

David, und zählt die Familien (des Gedächtnisses wegen in Zahl geordnet) zu ihm hin; so auch Lukas auf seine Weise. Beide führen an, daß er, der Sohn einer versprochenen Jungfrau, in Davids Stadt gebohren sey, und Matthäus, daß ihn, dem künftigen König der Völker, eine Gesandschaft der Weisen aus Morgenland gleich nach seiner Geburt für ihren König anerkannt habe. Der Glanz, der in der Taufe auf ihm schwebte, wird einer Taube verglichen, weil Sanftmuth als ein Charakter des Messias von den Propheten gegeben und symbolisch in dieser Bezeichnung bekannt war. So erscheinet er allenthalben als ein Ueberwinder des Satans, als ein Zerstörer des Reichs der Dämonen. Alle Evangelisten bemerken, daß er ein Herzenskündiger, ein warmer Freund des Volks gewe-

sen, daß er als dessen barmherziger Helfer den Einzug in Jerusalem gehalten, und nicht nur mehr und größere Wunder gethan habe, als Moses, Elias und Elisa; sondern auch eben die Art erquickender helfender Wunder, die der kommende Messias thun sollte. Ein Elias sey vor ihm gegangen, wie die Weissagung wollte; aber auch der Elias im Paradiese habe nebst Moses an seinem Werk Antheil genommen; sie besuchen ihn in seiner Einsamkeit und sehen, wie einst auf Sinai und Horeb, ihn im Glanz einer Apotheose. Die schlafenden Heiligen, die aus ihren durch seinen Tod erschütterten Gräbern aufstehn und vielen in der heiligen Stadt erscheinen, werden von Matthäus bemerkt, weil auch sie, als Vorbilder der großen Todten-Erweckung zu den Kennzeichen des

Messias gehörten. *) So in vielen andern kleinen Zügen, insonderheit bei Anführungen einzelner Stellen aus Psalmen und Propheten. Nicht mit den Evangelisten hat man zu hadern, warum sie solche jezt und in diesem Sinne anführen; sie gehörten mit zu dem angenommenen und seitdem zwei Jahrtausende fortgesetzten Kanon der Kennzeichen des Messias, der die Grundlage aller Evangelien, das Evangelium Johannes nicht ausgenommen, war. Im letzteren sind sogar mehr

*) S. Schöttgen horae ad Matth. 27, 52. und Jesus der wahre Messias, S. 803. Ueberhaupt werden diese und andre bekannte Sammlungen auch demjenigen interessant, der keine Juden bekehren will, indem er in ihnen, nach welchen Kennzeichen die Evangelien abgefaßt und zusammengeordnet sind, klar siehet.

und feinere Anspielungen auf diesen Kanon, als in den drei andern. *)

12.

Aus diesem Grundsatz, der wie eine Demonstration zu Tage liegt, beantwortet sich eine Reihe von Fragen, die man für

---

*) Dieses ist so gewiß, daß wenn es uns die Evangelien nicht selbst zeigten, das Zeugniß der ganzen alten Kirche uns solches glaubhaft machen müßte. „Das Evangelium sei in den Propheten vorgeschrieben, und nach ihnen von den Aposteln verkündigt; dort stecke die Wurzel, hier sprosse es hervor:“ so reden die Lehrer des ältesten Christenthums und weisen auf die Propheten. Das Evangelium ist ihnen das vollendete und zusammengedrängte Wort (λογος συντετετμημενος) sie disputiren aus den Propheten, als über den Kanon; und gewiß die Apostel nicht anders. (2. Petr. 1, 19—21.)

Schwierigkeiten ansah, und nur mit Scheu beantworten mochte. Z. B.

Frage 1. War die Norm des Glaubens (regula fidei) in der Christenheit älter als die Schrift?

Antwort. Ohne Zweifel: denn sie war das Evangelium selbst, das die Apostel vom ersten Pfingsttage an predigten, darauf sie tauften, das als Glaubensbekenntniß galt.

Frage 2. Ist diese Norm des Glaubens aus den Schriften des neuen Testaments gezogen?

Antwort. Ursprünglich nicht. *) Sie ist älter als diese Schriften, ja älter als

*) Ohne daß ich's anführe, wird einigen bei diesen Beantwortungen Lessings nöthige

das Christenthum selbst, indem sie sein Fundament ist. Selbst unsern geschriebenen Evangelien war sie die Grundlage:

Antwort (1778) beifallen, deren kurzen Sätzen man nicht genug Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die meisten derselben sind unwidersprechlich; nur die Spitze, worauf Lessing sie der Lage seines Streits nach stellte, ist nicht so scharf als er meinte. Wenn Evangelien z. B. nach der Regel des Glaubens geprüft werden mußten, so waren sie auch schon nach der Regel des Glaubens geschrieben und auf sie gegründet. Und diese Regel des Glaubens war aus andern heiligen Schriften, den Propheten hergenommen: denn ohne einen Kanon der Kennzeichen des Messias gab es keinen Messias, kein Christenthum, keine Regel des Glaubens und keine neue heilige Schriften. Noch Ein Blatt also zu Lessings Bogen vollendete den Cirkel. (S. Sammlung Lessingscher Schriften, Th. 6, S. 26.)

denn ungeachtet aller Verschiedenheit kleiner Umstände sind unsre gesammten Evangelien, dem Geist und Zweck ihrer Composition nach, nichts als Belege des christlichen Glaubens aus der Lebensgeschichte Christi; eines Glaubens, der, ehe sie geschrieben wurden, in drei Theilen der Welt festgestellt war.

Frage 3. Haben sich die Apostel über eine Glaubensregel vereiniget?

Antwort. Sie dorften darüber sich nicht vereinigen: denn sie hatten solche von Christo empfangen, dessen eigner Charakter auf dieser Regel beruhte. Sobald Er der war, der kommen sollte; so war Ihm selbst der Kanon dessen, was er zu thun und zu leisten, aber auch zu erwarten hatte, gegeben. Daß er dies geleistet und erfahren; dessen

waren die Apostel Zeugen und damit war die Regel des Glaubens ihnen nicht nur gegeben, sondern durch den Umgang Christi, durch Reden und Begebenheiten ihnen (wenn ich so sagen darf) angebildet. Die Regel des Glaubens gründete ihr Apostolat, (Gesandtschaft) welches dem Wortverstande und der Sache selbst nach nicht etwa nur eine Predigt, sondern ein Geschäft war; ein Geschäft, das auf dem Charakter eines Sohnes Gottes (Messias) beruhete. In dieser Regel konnte nichts getheilt werden: denn in dem Artikel: „Jesus ist Christ, der Sohn Gottes," war vor- und rückwärts alles enthalten. Sobald der Auferstandne sagen konnte: „Also ist's geschrieben und also mußte alles erfüllt werden;" so dorfte er nichts hinzufügen, als: „Gehet hin in alle Welt und lehret." Wie hierüber sich jeder Apostel

ausdrückte, mußte ihm überlassen bleiben; denn sehr verschieden sind schon in der Apostelgeschichte Petrus und Paulus Predigten, sehr verschieden die Briefe Johannes, Paulus und Petrus; allen aber liegt Ein Evangelium zum Grunde. Durch sich selbst stand also die Regel vest: denn sie war erfahrne oder geglaubte Geschichte.

Frage 4. Hat es nicht aber ein geschriebenes Ur-Evangelium gegeben, über welches sich die Apostel vereinigt hätten? das leider untergegangen ist, das unsre Evangelien aber auszogen, copirten, verbesserten?

Antwort. *) Hier, dünkt mich, verwirre man Dinge, über welche Theils die

*) Auch zu dieser neueren Ventilation hat Lessings neue Hypothese über die

Sache selbst, Theils die Tradition ziemlich klare Auskunft giebt. Allerdings muß es

---

Evangelisten Anlaß gegeben, ob man gleich seinen Namen dabei nicht nennet; ich wollte, daß Er die Hypothese mit seinem Scharfsinn *ausgeführt* hätte. Ihr Grundgedanke war nicht neu; Anwendung des Gedankens war die Aufgabe Da, dünkt mich, möchte die Lessingsche Hypothese in drei Punkten leiden: 1) Daß er sein erstes Evangelium gleichsam aus zusammengewebeten Erzählungen entstehen läßt; dies, scheint mir, sei der Lage der Sache entgegen. Sobald Apostel an dem Aufsatz Theil hatten, so war man nicht gleichgültig über das, was man zusammenfügte, wie auch unsre Evangelien zeigen, die alle sich an *dieselben* Reden und Wunder halten. 2) Daß das Evangelium der Nazarener im vierten Jahrhundert *noch* dasselbe mit jenem Ersten gewesen, ist schwer zu glauben; der Wahrscheinlichkeit und Analogie, ja selbst den aufbewahrten Stellen nach, war es sehr interpolirt. 3) Aus *Einem* solchem Aufsatz die

einen Aufsatz oder ein Evangelium gegeben haben, (wie auch der Name seines Schreibers gewesen) das unter dem Beistande einiger Apostel geschrieben ward; sonst begriffen wir schwer, wie unsre drei Evangelien (das Evangelium Johannes ausgenommen) nur möglich gewesen. Kein einziger Mensch

---

Abweichungen unsrer Evangelisten erklären zu können, scheint mir unmöglich; es müssen mehrere Quellen gewesen seyn, aus denen sie schöpften, wie auch Lukas saget. Indessen läßt sich über einen unausgeführten Gedanken nicht urtheilen; und gewiß wollte Lessing den Gebrauch davon nicht machen, den man seitdem gemacht hat. Der Aufsatz steht in Lessings theolog. Nachlaß S. 1. f. und in der Sammlung seiner Schriften, Th. 17, S. 1. f. Uebrigens hätte ein Aufsatz, wie Lessing ihn angiebt, nicht wie er ihn S. 45. nennt, sondern wahrscheinlich toledoth Jesu geheissen.

Mensch auf Erden hatte Christum von Kindheit auf durch sein ganzes Leben begleitet; auch seine Mutter nicht: denn vom dreißigsten Jahre an war er von seiner Familie so gut als geschieden. Also mußten sich Mehrere zusammenthun, die ihn wenigstens lange gekannt hatten, wenn von ihm mit Glaubwürdigkeit etwas Historisches aufgezeichnet werden sollte; und wer konnten diese seyn als die Apostel? Auch von ihnen war Niemand immer um ihn gewesen; Einer hatte dies, der Andre jenes gesehen, bemerkt, behalten. Einiges konnten nur seine drei Vertrauteren, Petrus, Jakobus, Johannes wissen; die Umstände seiner Geburt und Kindheit allein die Mutter erzählen. Alle diese waren Anfangs, Einige sogar mehrere Jahre, in Jerusalem beisammen; weil diese Stadt, so lange sie stand, der apostolische Sitz des

Christenthums blieb. Wie wahrscheinlich also, daß sie sich zum Aufsatz einer solchen Schrift zusammenthaten! Wer am fertigsten schreiben konnte, schrieb; ohne Zweifel war das, seines ehemaligen Gewerbes wegen, Matthäus. Dieser Aufsatz fing natürlich von der Zeit des verkündigten Evangeliums an, wo Markus und Johannes noch jezt anfangen, und wohin auch Lukas den Inhalt des eigentlichen Evangeliums einschränkt. (Apost. 1, 1. 21. 22.) Die Umstände der Geburt und Kindheit kamen wahrscheinlich später hinzu, wenn sie bei diesem ersten Aufsatze je gewesen; überhaupt aber lag die Privatzeit Christi ganz außer dem Gesichtkreise eines Evangeliums der Apostel. Umstände seiner Persönlichkeit, die ein unzeitiges Vorbild geworden wären, dorften nicht in diese Geschichte; den erhöheten Herren

und Heiland sollte man (wie der ganze Anblick unsrer Evangelien zeigt) nur in Dem kennen lernen, worinn es Christen ihn zu kennen gebührte. Daß ein solches ebräisches Evangelium existirt, daß es das Evangelium Matthäus oder auch der Apostel geheissen, ist ohne Zweifel. Daß es nicht in das Verzeichniß der griechischen Urschriften des Christenthums gekommen, davon liegt die Ursache auch am Tage; es war Ebräisch geschrieben. Wie sich aber unsere Evangelien zu diesem Aufsatze verhalten? dazu gehören mehrere Fragen.

Frage 5. Sollte unser heutiger Matthäus nicht eine reine Uebersetzung dieses alten Aufsatzes seyn?

Antwort. Das weiß ich nicht; könnte es auch nicht glauben, sobald es erwiesen wäre, daß Justinus aus diesem Aufsatz

citirt habe. *) Da wir indessen den ebräischen Matthäus nicht haben, so müssen

*) S. Stroths Abhandl. in Eichhorns Repertor. Th. 1. Nach dem Begriff, den man damals von Evangelien hatte, daß es nämlich aufgeschriebene mündliche Nachrichten waren, fand man kein Bedenken, neue mündliche Nachrichten beizufügen, mithin Evangelien zu suppliren. Es ist also nicht zu vermuthen, daß das Evangelium der Nazarener zu Hieronymus Zeiten noch der alte syrochaldäische Aufsatz gewesen. Die ebräischen Christen, die die aufgeklärtesten nicht waren, da sie sahen, daß die griechischen Evangelien in Gang kamen, sie selbst aber als eine Sekte hintangesetzt wurden, hatten wahrscheinlich an ihren alten Aufsatz alles gereihet, was ihnen seitdem von Christo durch Erzählungen bekannt worden war, wie schon die wenigen, uns übriggebliebene Stellen zeigen. Indessen war auch ein interpolirtes Ebräisches altes Evangelium dem Hieronymus zu seinem Zweck sehr brauchbar; es wäre zu wünschen, daß es noch vorhanden wäre. Wahrscheinlich würden wir

wir uns am griechischen Matthäus begnügen, und können es auch wirklich.

Frage 6. Ließe sich nicht aber das alte ebräische Ur-Evangelium, die Eltermutter aller der unsern, noch durch die höhere Kritik auffinden?

Antwort. Woher auffinden? Aus unsern Evangelien? Durch chymische Scheidung? Und nach welchen Regeln? Wer von uns getrauet sich nur zu sagen, was Jeder dieser Drei dem andern, Markus dem Matthäus, Lukas dem Markus schuldig sey, bloß dadurch daß sie neben einander geschrieben und aus einander ergänzt wurden? Wer getrauet es sich zu sagen,

---

aus ihm selbst sehen, daß es als die Quelle aller andern nicht gelten könne, auch diese Quelle ausschließend nie gewesen.

was, jene Urschrift angenommen, Jeder von ihnen in der Urschrift ausließ? Und woher ihre Verschiedenheit, wenn Alle Eine Urschrift gebrauchten? Wer gab ihnen die Macht zu verändern, und aus welchen Gründen veränderten sie? — Mich dünkt, wir geben uns unnöthige Mühe. Wir suchen, wie der Sohn Kis, die Eselinnen auf den Gebürgen; und sie stehen längst wo sie stehen sollten. Sehe man unsre Evangelien selbst an!

13.

Unläugbar ists nämlich allerdings, daß sobald das Christenthum als Glaube, d. i. als mündliches Evangelium da war, nicht nur nach Veranlassungen der Zeit, sondern dem Begriff der Sache selbst nach früher oder später schriftliche Evangelien nicht ausbleiben konn-

ten. Sein Inhalt war prophetisch historisch; jeder Vortrag darüber mußte also auslegend-historisch seyn, d. i. die Erfüllung alter Weissagungen in Jesu, oder daß Jesus der Christ sei, zeigen. Der historische Theil dieses Erweises, die Anwendung der Weissagungen, ward also Evangelium, eine Geschichte Christi. Wer nun konnte es bei jedem Katechumenen für alle Zukunft verhindern, daß er sich diesen historischen Commentar seines Glaubens, daß Jesus der Christ sei, nicht aufschriebe, oder sich weiter darum bekümmerte? Sofort war ein Evangelium da. Und daß es Katechumenen gegeben, die sich darum bekümmerten, davon zeigt außer andern Traditionen, die Einleitung Lucas bei seinem Evangelium und der Apostelgeschichte.

Und hätten Lehrlinge sich darum nicht beworben, so waren Philosophen da, die diese Geschichte ihren Lehrsätzen oder Einbildungen anfügen wollten. Sobald sie also das Glaubensbekenntniß verstümmelten oder untergruben, auf welchem das Christenthum bestand, so mußte ihnen entgegen die wahre Geschichte behauptet, also ein Evangelium geschrieben werden. Daß es an solchen Verstümmelern nicht gefehlt, zeigen die ersten Jahrhunderte; die meisten Briefe der Apostel sind auch durch dergleichen Irrlehrer veranlaßt worden.

Wären auch keine Irrlehrer gewesen, so brachte die schnelle Ausbreitung des Christenthums selbst geschriebene Evangelien unvermeidlich hervor. In Palästina, in Aegypten, in der Griechischen, der Lateinischen Sprache wollte man hi=

storische Commentare seines Glaubensbekenntnisses haben; also wurde ein Palästinisches, Syrisches, Aegyptisches, es wurden Griechische, Lateinische Evangelien. Wären sie nicht von Aposteln oder apostolischen Männern geschrieben, so entstanden sie von selbst.

Und da jede Provinz, jede Kirche von einem Apostel oder einem apostolischen Mann bekehrt seyn wollte, so strebte natürlich jede darnach, ein apostolisches Evangelium zu haben; d. i. der Unterricht, den sie über ihr Glaubensbekenntniß genossen hatte, sollte von einem Apostel oder dessen Gehülfen gegeben und bestätigt seyn. Es gab also Evangelien aller Apostel, die Kirchen gepflanzt hatten und hätte derselben auch keiner Eins geschrieben. Sein historischer Unterricht über den Glauben, Jesus sei der

Christus, hieß sein Evangelium. Daß man über die Vielheit der sogenannten Evangelien ein Feldgeschrei erhoben und von der andern Seite diese mehrere Zahl der Evangelien ängstlich vermindert oder geläugnet, zeigt wirklich einige Unkunde dessen an, was ursprünglich Evangelium hieß *). Es war Natur der Sache,

---

*) Die Namen derer, die das Feldgeschrei über die Vielheit der Evangelien erhoben, will ich nicht nennen; eben so wenig die ängstlichen Vertheidiger. Beausobre hat eine Abhandlung über diesen Gegenstand geschrieben, die, wie mich dünkt, auf einem richtigen Wege, gelehrt, aber zu furchtsam gehet, also auch zum natürlichen Grunde der Vielheit dieser Aufsätze nicht gelanget. Die schöne Abhandlung ist übersetzt in J. A. Cramers Beiträgen zu Beförderung theol. Kenntnisse Th. 2. — Semmler dagegen, ein in der Kritik dieser Schriften und der ältern Kir-

daß viele Evangelien entstanden und wenn wir noch jetzt, statt vier, zehn dergleichen historische Commentare hätten: so wäre diese größere Anzahl dem Studium der Geschichte vortheilhaft, dem Christenthum selbst aber unschädlich. Entweder waren sie auf denselben Grund des Glaubens gebauet, und so schadeten dem Christenthum ihre Verschiedenheiten so wenig, als die Varianten unsrer Evangelisten; oder sie wichen von diesem Grunde ab, so wären sie keine christlichen Evangelien. Diese sind geschrieben, daß ihr glaubt, Jesus sei

---

chengeschichte, die dazu gehöret, höchst Ruhmwürdiger Name, scheint mir mit sogenannten Evangelischen Aufsätzen, ohne Autorität, Quelle und Zweck zu freigebig, und hierinn weder ganz im Geist des ersten christlichen Jahrhunderts gedacht, noch seine Gedanken genau geordnet zu haben.

Christ der Sohn Gottes. Wer diese Lehre nicht mit sich bringt, den nehmet nicht auf als Christen. (Joh. 20, 31. 1 Joh. 4, 1 — 3. 2 Joh. 9. 10.) Dies ist die Ursache, warum die Lehrer der Kirche, die gegen jede Verstümmelung des Symbols als eines historischen Glaubensgrundes sich eifrig erklärten, eine Verschiedenheit der Erzählung historischer Umstände nicht nur gelten ließen, sondern selbst auch aus solchen Provinzial-Evangelien Sprüche Christi anführen. Warum hätten sie sie nicht anführen sollen, da sie Tradition wie die andern Evangelien waren? Einen andern Glaubensgrund aber konnte niemand legen, außer Dem, der gelegt war, so viele Evangelien geschrieben werden mochten. Paulus selbst mußte ohngeachtet aller seiner hohen Offenbahrungen, nach Jerusalem reisen, und sich

mit den Zeugen der Geschichte Christi über das Evangelium, das er predigte, verständigen; sonst lief er ins weite Feld und war kein christlicher Apostel. (Gal. 2, 1 — 3.) Anwenden mochte er seine Lehre, wie Ers konnte und gutfand; das Evangelium aber als historischer Grund war ihm gegeben, und Er selbst hielt vest auf dieser Regel. (Gal. 6, 14. 16. 1 Cor. 3, 10 — 15).

14.

So unmöglich es also war, daß das Christenthum zu einer solchen Zeit, in dieser Gegend, unter diesen Nationen sich ausbreitend, ohne schriftliche Urkunden, d. i. ohne Evangelien bleiben konnte: eben so fremd ist es dieser Zeit und Lage, sich in Jerusalem eine apostolische Evangelien-Canzlei zu denken, die mit jedem

Lehrer Aufsätze an jede Gemeine geschickt und ihn durch geschriebene Evangelien beurkundet habe. In der Apostelgeschichte, die den merkwürdigsten Zeitpunkt des ersten Viertheiljahrhunderts des Christenthums enthält, findet man davon nicht nur keine Spur, sondern auch einen völlig andern Geist in Pflanzung der Gemeinen. Zu lehren waren die Apostel ausgesandt, nicht evangelische Aufsätze umherzusenden. Durch lebendigen Vortrag verbreiteten sie das Christenthum, setzten dazu Lehrer ein und schickten Gehülfen nach; ein Schall, eine Stimme, war ihre Predigt, ein lebendiger Brief im Herzen, kein gemahlter Buchstab. (Röm. 10, 8 — 18. 2 Cor. 3. 13.) Der hätte das nicht gethan, was sie thaten. Die ganze Vorstellungsart, daß unsre Evangelisten als Schriftgelehr-

ten (γραμματεις, scribae) Aufsätze gesammlet, ergänzt, verbessert, collationirt, confrontirt haben, ist der Vorstellungsart aller alten Schriften, die davon reden, noch mehr aber der Vergleichung unter ihnen selbst, und am meisten ihrer Lage, ihrer Bestimmung und dem Zweck ihrer Evangelien fern und fremde; so fremde, daß alle Rechtfertigungen, die daher geschöpft sind, mir wie jener Wind scheinen, von dem man nicht weiß, woher er kommt und wohin er fähret. Statt solcher mühsamen Zusammenstoppelungen warum gingen sie nicht hin und besprachen sich mit Augenzeugen, die ja das höchste Ansehen in der Kirche hatten und alle noch lebten? — Und was müßte man von einer apostolischen Canzlei halten, die dergleichen, Variationen ausfertigte? oder von Aposteln, die ihrer Sache so ungewiß waren

daß ihre nächsten täglichen Freunde und Jahrelangen Begleiter den ganzen histori- schen Grund, worauf sich das Werk ihres eigenen Lebens, das Christenthum stützte, also zusammenstoppeln mußten? Man verwirret sich bei Hypothesen dieser Art dergestalt, daß nicht nur alle Widersprüche der Evangelisten noch mehr ins Auge fal- len, sondern man zuletzt gar nicht weiß, welcher Evangelist den andern abgeschrie- ben, ergänzt, verkürzt, zerrissen, verbessert, verschlimmert und s. v. bestohlen habe? Ja warum d. i. zu welchem vernünftigen Zweck sie dies alles so kleinfügig, Zweck- los und elend thaten? — Gewiß, kein Evangelist war in unserm Jahrhundert gebohren, noch schrieb er sein Evangelium, um in der niedern oder höheren Kritik sich an seinem Nachbar zu üben. Keiner wollte den andern überbauen, übermeistern; son-

dern

dern stellete seine Erzählung für sich hin. Vielleicht hat keiner des andern Evangelium gesehen, oder wenn dies war, so hat er es, als er das seinige schrieb, nicht gebrauchet. Wir haben nicht $4 - 2 + \frac{1}{2} - \frac{3}{4} + \frac{1}{7}$ sondern von Irenäus und Tertullians Zeiten an hatte die Kirche vier Evangelisten.

15.

Auch zeigt ihr ganzer Anblick, daß sie aus Einem sogenannten Ur-Evangelium nicht geschöpft haben. Dies Ur-Evangelium kennt weder die Apostel- noch Kirchengeschichte; kein Kirchenvater im Streit über die falschen Evangelien beruft sich je darauf, als auf die Urquelle der Wahrheit. Irenäus, Tertullian, Origenes kennen es nicht; und aus ihm unsre Evangelien ableiten oder sie darauf zurückfüh-

ren wollen, knüpft statt Eines, hundert Knoten. Was wir wissen ist, daß Matthäus sein Evangelium hebräisch d. i Syro-chaldäisch geschrieben, und daß wie Papias meldet, mehrere es, jeder so gut wie er konnte, ausgelegt haben *). Eine solche Auslegung haben wir in unserm Matthäus; und wenn wirs so nennen wollen, muß Er uns vor das Ur-Evangelium, d. i. für das älteste christliche Evangelium gelten.

16.

„Aber die Verschiedenheiten der andern?" Die sind so natürlich, daß wenn

---

*) Ματθαιος μεν Εβραιδι διαλεκτῳ τα λογια συνεγραψατο· ἡρμηνευσε δ' αυτα, ως ηδυνατο ἑκαςος. Dies ἑρμενευειν bedeutet nicht blos

wir einmal nur den fremden Gedanken, Ein Evangelist habe den andern ergänzen, verkürzen, verbessern wollen, rein aufgeben, dagegen Jeden für sich betrachten, und bei Jedem, als ob Er der Einzige wäre, uns in die Zeit des ersten Christenthums zurücksetzen wollen, Alles sich durch sich selbst ordnet. Matthäus und Johannes stehen als Apostel und Augenzeugen für sich da; Markus und Lukas sind Evangelisten; mit diesen Worten ist alles erkläret.

17.

Ein Gesetz wird geschrieben; eine fröhliche Botschaft wird verkündiget. So

übersetzen, sondern der Kirchensprache nach auch auslegen, zum Gebrauch anwenden.

predigten Apostel und Evangelisten. Evangelisten nämlich waren Mithelfer, Stellvertreter der Apostel. Sie begleiteten diese auf Reisen, setzten ihren Unterricht fort, legten sie aus, wo sie die Sprache geläufiger sprachen, und da der Grund der apostolischen Predigt eine Geschichte war, so erzählten sie diese Geschichte. Daher ihr Name Evangelisten, Mithelfer, Diener am Evangelium, Untergehülfen am Wort (συνεργοι, διακονοι ευαγγελιυ, ὑπηρεται λογυ.) Als solche bereiseten sie die Gemeinen, (περιοντες εκηρυττον) ohne einen bestimmten Ort selbst zu haben, bis sie zu beständigen Lehrern einer oder mehr Gemeinen vorgesetzt wurden *). So traf

---

*) *Svicer* Thesaur. T. 1. p. 1234. Schleusner's Lexic. N. T. T. 1. p. 845. et al.

Paulus den Evangelisten Philippus, der (Apost. 8, 5 — 13.) in Samaria das Evangelium verkündigt, und bei Gaza den Abessinier getauft hatte (26—40.) in Cäsarea an. (K. 21, 8.) So denkt er an einen andern, der das Lob eines guten Evangelisten bei allen Gemeinen habe (2 Cor. 8, 18.) und den er mit Titus als Almosenpfleger umhersandte. Den Timotheus muntert er auf, das Werk eines Evangelisten und Dieners des Worts redlich zu treiben, (2. Tim. 2. 5.) und Er selbst bestrebte sich, gleich einem Evangelisten, (nach jedermanns Weise zu reden, um Allen nützlich zu werden. — (1 Cor. 9, 23.) Evangelisten waren also eine eigne Classe von Lehrern, die nach den Aposteln und Propheten, d. i. den Auslegern der Weissagungen des A. T. standen; ihr Amt war insonderheit, die Leh-

re und Geschichte Jesu nach Jedermanns Fassung zu erzählen. (Eph. 4, 11.) Aus dem Munde der Apostel, die sie daher auch viele Jahre begleiteten, hatten sie ihre Gabe empfangen; als mündliches Evangelium theilten sie solche andern mit. Anvertrauung, (παραδοσις) war in diesem Zeitalter Alles, auf welche sich auch Paulus in seinen Briefen, insonderheit an Timotheus und Titus, oft und viel beziehet. (1. Tim. 1, 2. 3 — 11. 18. K. 3, 15. 16. K. 4, 6. 14 — 16. K. 6, 14. 20. 21. 2 Tim. 1, 6. 12 — 14. K. 2, 2 — 8. K. 3, 10 — 14. K. 4, 2 — 5.) Nicht anders reden die ältesten Kirchenväter von diesem Zeitalter der mündlichen Tradition und Papias führet ausführlich an, was er von diesem und jenem Apostel oder Evangelisten empfangen habe. Lukas nicht anders. Er beruft sich im

Anfange seines Evangeliums nicht auf Schriften, die er zusammengeschrieben, sondern auf Nachrichten, die er von Augenzeugen, den Aposteln, und von Dienern des Worts, (ὑπηρεταις λογȣ) Evangelisten, mündlich empfangen habe. Luc. 1, 2) *).

---

*) Offenbar sind in dieser Stelle die Diener des Worts die (υπηρεται λογȣ) von den Augenzeugen, den Aposteln, unterschieden. Wenn diese sich zuweilen aus Bescheidenheit selbst so nannten: so wird man vom bescheidenen Lukas nicht erwarten, daß Er, ihr Diener des Worts, sie mit diesem Namen hier genannt habe. Ausdrücklich unterscheidet er; seine Diener des Worts sind also mündliche Evangelisten. Jedermann ists bekannt, wie sehr der Orient Erzählung liebt, mündliche Erzählung. Auch wo diese geschrieben ist, läßt man sich solche vom υπηρετη λογȣ mündlich erzählen. Daß die Apostel

18.

Allerdings mußten nun diese mündliche Evangelisten bei ihrer Unterweisung ei-

---

keine Bibliotheken, keine neue Gesetzrollen mit sich geführet, ist durch sich selbst klar; sie wären damit auch in den Synagogen, die an Einem alten Codex, dem Gesetz und den Propheten hielten, sehr unwillkommen gewesen. Also verrichtete der Apostel und Evangelist sein Amt mündlich. — Daß späterhin Evangelien öffentlich gelesen und erklärt, daß ihre Rollen über den Stuhl des Bischofs gelegt, daß über sie geschworen, daß keine Evangelien als Jüdische Phylakterien am Halse getragen wurden, das alles gehört nicht in die Zeiten der Evangeliogonie, d. i. der Entstehung schriftlicher aus mündlichen Evangelien; (γενεσεως Ευαγγελιων) denn dort waren sie längst geschrieben, und als heilige Schriften einer neuen Verfassung (ιερα γραμματα της καινης διαθηκης) in die Kirche eingeführt. Anfangs

nen Umkreis (Cyklus) bekommen, innerhalb welchem sich ihre Erzählung hielt, und dies war Der, den die Apostel vom Anfange ihres Verkündigens selbst hatten. Er ist deutlich angegeben in der Apostelgeschichte. (Kap. 1, 21. 22. K. 2, 23 — 36. K. 10, 36 — 43.) Da alle Erzählungen aus Einer Quelle, von den Aposteln selbst kamen, und sich damals alles enge zusammenhielt (Kap. 2, 34. K. 4. 32.) die Unterweisung der Jünger auch das erste Geschäft der Apostel war: (K. 6, 3 — 7.) so wurden hiedurch und durch die Begleitung der Apostel Evangelisten gebil-

---

war dieses nicht; da galten blos noch die Schriften des alten Bundes. 2 Petr. 1, 20. 21. 2 Tim. 3, 15 — 17.) Das Neue war παραδοσις, Ueberlieferung, mündlicher Vortrag.

det. In unsern drei Evangelien z. B. kommen dieselben Gleichnisse, Wunder, Geschichten und Reden vor, woraus man sieht, daß die allgemeine Tradition dieser Evangelischen Rhapsoden (wenn mir dieser Name erlaubt ist,) sich an diese Erzählungen vorzüglich gehalten. Oft werden sie mit denselben Worten erzählt: denn auch das ist Natur der Sache bei einer mündlichen, oft und wiedererzählten, insonderheit apostolischen Sage, wie wir es in Petrus Predigten und in den Briefen der Apostel selbst bemerken. Es waren festgestellte heilige Sagen. — Nie aber ging dies Einerlei so weit, daß jeder Evangelist ein Sprachrohr des andern ward, wie abermals unsre drei Evangelien bezeugen. Da ist kein Gleichniß, kein Wunder, fast kein Spruch und keine Geschichte, die nicht jeder Evangelist nach

seiner Weise sagt; eine Varietät und Freiheit des Vortrages, die sich vom gleichgültigsten Umstande bis auf die wichtigsten Formeln, z. B. das Vater Unser, die Worte der Einsetzung des Abendmals, und alle Reden Christi erstrecket. Offenbar sieht man, daß Jeder der Erzählenden frei erzähle. Jeder Evangelist, selbst der kurze Markus erzählt eigne Umstände, eigne Reden und Wunder; Johannes ganz eigne, und wenn Paulus sein den Korinthern vorgetragenes Evangelium von der Auferstehung in Erinnerung bringt: so denkt er (1 Cor. 15, 6. 7.) an Erscheinungen, deren Keiner unsrer Evangelisten erwähnt. Keinem derselben lag also wie einem Sklaven das Joch auswendig gelernter oder vorgeschriebener Worte auf dem Nacken; eine Last, die mit dem Namen Evangelium und Evangelist

durchaus streitet. Man weiß, wie frei Evangelisten und Apostel Stellen der Propheten, selbst in Schriften, anführen; man weiß, wie frei, da diese Geschichte geschrieben war, Stellen aus ihnen von den Kirchenvätern angeführt werden, ja wie Ein und derselbe Schriftsteller dieselbe Geschichte in demselben Buch z. B. Lukas die Bekehrung Paullus an verschiedenem Ort mit verschiedenen Umständen erzähle. (Apost. 9, 22. 26.) Alles dies gehört zum lebendigen Vortrage und Unterricht, der Katechese damaliger Zeiten; in jeder Zeile jedes Evangelisten athmet dieser freie Geist des Vortrages, der Geist ist nicht Buchstab. (Joh. 6, 63. 2 Cor. 3, 6.) Hiemit erklären sich die Varietäten unsrer Evangelien nicht nur als nothwendig von selbst; sondern mit ihnen tritt auch der Genius jedes Einzelnen der-

gestalt ins Licht, als ob es das Einzige wäre.

19.

Evangelium Markus.

Markus, in Jerusalem gebohren, ein früher Anhänger des Christenthums, in dessen Hause die Apostel oft waren, (Apost. 12, 12.) hatte Gelegenheit gnug, die Geschichte Jesu genau zu erfahren. Er ward Mithelfer, Evangelist und vieljähriger Begleiter der Apostel auf Reisen, Begleiter Barnabas, (dessen Neffe er war, Coloß. 4, 12.) Paullus (Apost. 12, 25. K. 15, 37 — 40.) und nach der einstimmigen Sage des Alterthums auch Petrus, der ihn seinen Sohn nannte. (1 Petr. 5, 15.) Den Petrus begleitete er (nach der Tradition bei Irenäus und Eusebius) als Schüler und Ausleger (ερμηνευτης) kurz als Evan=

gelist. Was er als Evangelist oft erzählt hatte, warum sollte er es nicht aufschreiben, oder aufschreiben lassen, dictiren? Der Sage nach bat ihn die Gemeine darum; Petrus lobt ihren Eifer und sagt weder Ja noch Nein. Das Evangelium wird aufgeschrieben und Petrus bekräftigt es, d. i. er bezeugt, daß darinn nichts Falsches sei. Mit dieser Sage *) (ohne den wohlgemeinten Zusatz, daß Petrus es dictirt habe) werden wir auf den Charakter der Schrift selbst geführet.

---

*) Diese Sagen sind von Wetstein, Lardner und in jeder Einleitung zum Evangelisten angeführet. Was der Ausleger, (ερμηνευτης) der den Apostel begleitete, gewesen, sehen wir Apost. 14, 12. aus der Geschichte Barnabas und Paullus. Die Lykaonier nannten den Paullus Hermes, weil er als der Beredtere den kurzen Vortrag Bar-

1. Kein Evangelium hat so wenig Schriftstellerisches und so viel lebendigen Laut eines Erzählenden wie dieses. Daher das immerwährende Und, oder Und bald, oder Und sprach zu ihnen, das alle Sätze anfängt, auch die vielen Syriasmen, die sich im Codex des Beza und der alten lateinischen Uebersezzung finden; es ist der popularste Ton eines palästinischen Erzählers. Daher jetzt und dann die Register von Wundern, die Jesus gethan, von Krankheiten, die er geheilet, als Uebergänge und Verkürzung der Rede; wiederum in Erzählung einzelner Wunder die ausführliche Weitläuftigkeit kleiner Umstände, die einem Er-

---

nabas auslegte und ausführte (ο ηγυμενος τυ λογυ.)

zählenden natürlich ist. Matthäus und Lucas ziehen diese bei gleichen Geschichten sehr zusammen: denn sie sprechen nicht, sondern sie schreiben. Der Griffel verändert den Ton der Rede. — Aus diesem lebendigen Vortrage folgt

2. Daß Markus eine Reihe Sittensprüche, wie z. B. die Christus auf dem Berge sagte, ausließ: sie gehörten in eine Schrift oder Predigt, nicht aber in eine Erzählung. So läßet er auch bei Parabeln die Deutung aus, kürzt andre Gleichnisse und Reden ab; die er aber giebt, hebt er am Ende mit einem Machtwort, oder einem zarten Zuge der Empfindung, oder gar mit Widerholung desselben Apophthegma: z. B. „Wo ihr Wurm nicht stirbt, „und ihr Feuer nicht erlischt! — Was ich „sage, sage ich Allen: wachet! Habt Salz „bei euch und habt Friede unter einander. —

„Er hat alles wohlgemacht! — Alle die ihn „anrühreten, wurden gesund. — Er hub „an zu weinen.“ — Dergleichen Schlüsse liebt Markus insonderheit bei seinen abgekürzten Geschichten. Sein Evangelium ist zum lauten Vortrage eingerichtet; er schließet und kürzt die Rede für Herz und Ohr.

3. Noch deutlicher gehörts zu einem Evangelisten d. i. zu einem lebendigen Rhapsoden dieser Geschichte, daß er auslässet, was für diesen Kreis nicht dienet, z. B. Geschlechtsregister, die Geschichte der Versuchung, die gewiß nicht für Jedermann war, die Parallele Johannes und Christus u. s. — Es war Pflicht des Evangelisten, daß er für seinen Kreis erzählte und vortrug. (2 Tim. 4, 3 — 5. 1 Cor. 9, 22. 23.)

4. Sehr anständig ists für Markus und Petrus, daß Jener Diesen, der gegen-

wärtig war, insonderheit mit dem ihm ertheilten Lobe in die Geschichte nicht mischte. So wenig unsre Zeit von solcher Bescheidenheit halten mag: so gehöret sie wirklich, wie mit mehrern Zeugnissen erwiesen werden kann, zur apostolischen Sitte. Die Apostel loben sich nicht selbst und lassen sich nicht ins Angesicht loben. Dagegen wird die Verläugnung Petri ausführlich erzählet. —

Kurz, das Evangelium Markus ist ein kirchliches Evangelium aus lebendiger Erzählung zur öffentlichen Vorlesung in der Gemeine geschrieben *) In dieser

*) Da Petrus, (sagt Johannes Presbyter oder Papias beym Eusebius) den Vortrag nur zum nächsten Zweck einrichtete, nicht als ob er die Reden des Herrn in einem Zusammenhange darstellen wollte, (προς τας χρειας εποιειτο

Rücksicht ists erzählt, verkürzt, geordnet. Man weiß nicht, mit welchem Verse es ursprünglich schloß; sein jetziger Schluß zeigt offenbar den Uebergang zu etwas Folgendem, zu einer Art Apostelgeschichte, die vielleicht in eine Wunder- und Märtyrergeschichte der Kirche ausging, in der es aufbehalten ward. Auch dieser Ausgang zeigt seine ursprüngliche Bestimmung, daß es ein Kirchen-Evangelium gewesen, und seinen Charakter, aus dem uns noch jetzt beinahe alles erklärbar wird, was in ihm erzählet und nicht erzählt wird. Wie aber? in unsrer Zeitenferne, in unsrer Entfremdung vom damaligen Zustande jeder

---

τας διδασκαλιας αλλ' ουχ' ωσπερ συνταξιν των κυριακων ποιουμενος λογων) so schrieb Markus sein Evangelium in einem historischen Zusammenhange auf.

einzelnen Gemeine müßten wir alles erklären?

20.

Evangelium Lukas.

Lukas, ein vieljähriger Begleiter Paullus, dabei nach Jüdischer Art ein Gelehrter, aus Antiochien gebürtig, mithin der griechischen Sprache kundiger als ein Palästiner, schrieb sein Evangelium spät, nicht zum Gebrauch einer Gemeine, oder der Katechumenen, sondern als eine Privatschrift zum Lesen für Einen vornehmen, gebildeten Mann, den er kannte. Diese Umstände erklären uns die Composition desselben vom Anfange bis zu Ende.

1. Lukas schrieb; und zwar als Gelehrter. Daher die Vorrede seines Buchs, daher die Erzählung der Geburt

und Erziehung Christi. Er schritt aus dem Kreise der gewöhnlichen Evangelien, die von der Taufe Christi anfingen, hinaus, und erzählte von Anbeginn her, (ανωθεν) damit Christus und Johannes seinem lesenden Theophilus nicht vom Himmel gefallen zu seyn schienen. Den verschiedenen Charakter Johannes und Jesu bereitet er durch die so verschiedenen Ankündigungen ihrer Geburt und Bestimmung vor; Johannes soll ein Elias, Jesus der Heiland der Welt werden. Diese ersten Kapitel, in denen nach einer langen Ruhe des prophetischen Geistes, wiederum Weißagungen, Gesichte, Lobgesänge, Segenssprüche anfangen, sind ganz im Geist des Christenthums verfasset, voll Hoheit und stiller Würde. Es kommt in ihnen die Zeit zurück, da ein größerer als Simson angekündigt wird, da für einen größeren als

Samuel eine Demuthsvolle Mutter dankɛt. Ueber jeden kleinen Umstand dieser Geschichte ist Charakter und über das Ganze jener stille Huldreiz verbreitet, den man die christliche Charis nennen möchte. Die Fabel hat Lucas zu einem Mahler machen wollen; in diesen Kapiteln des Einganges ist er Mahler und Dichter. Die vortrefflichsten Gemählde der Geburt Christi, der Charakter der Maria selbst, die Darstellung im Tempel, der Segen Simeons, die Verbindung der Elisabeth und Maria, der Kinder Johannes und Jesus, des Knaben Christi im Tempel u. f. sind von ihm hergenommen Seine Lobgesänge und Anreden, Zacharias, Gabriels, der Maria, der Engel, Simeons haben dem christlichen Hymnus den Ton gegeben; und überhaupt ist auf diese Capitel das schöne Helldunkel, die Nacht des Correg-

gio verbreitet, da göttlicher Glanz in die Finsterniß einbricht, eine Gruppe zerstreuter Hoffenden sich zusammenfindet, segnende Ahnungen gesprochen werden, himmlische Gestalten erscheinen, himmlische Stimmen ertönen.

Jam nova progenies coelo demittitur alto,
Jam redit et Virgo; redeunt Saturnia regna.
Casta fave Lucina, Tuus jam regnat Apollo,
Cara Deum suboles, magnum Jovis incrementum.

Von wem Lukas diese Umstände der Ankündigung und Geburt Jesu habe, meldet er nicht; sagt aber ausdrücklich, daß er sich nach allem von Anfang her mit Fleiß erkundigt habe, und so können wir ihm glauben, müssen aber dabei, was Er zu Vorbereitung der Charaktere offenbar

als Einkleidung gebraucht, diesem seinem Zweck nach bemerken und unterscheiden. Für die wenigen Zeilen, (Kap. 2. 3.) die Lukas über die Erziehung Christi, über sein Alter bei der Taufe und den Synchronismus der römischen Geschichte geschrieben, sind wir ihm Dank schuldig; ohne diese hätten wir keine christliche Aera in Gemeinschaft andrer Völker.

2. Als Geschichtschreiber stellt Lukas eine Composition dar, und ordnet Alles zu dieser. Er häuft nicht Sprüche und Sentenzen, sondern stellet sie auseinander und webt ihre Veranlassung ein, wie z. B. beim Vater-Unser. — Häufig mildert er harte Reden und Ausdrücke, indem er sich insonderheit bestrebt, den Charakter Christi Menschenliebend, holdselig, Theilnehmend auch im Umgange der Menschen darzustel-

len. Ihn jammert jene weinende Mütter; er giebt ihr ihren erweckten Sohn wieder. (K. 7, 11—15.) Die Sünderin, die seine Füße mit ihrem Haar trocknete, nimmt er sehr gefällig in Schutz. (K. 7, 37—48.) Beim reichen Gastmahle sorgt er für die Armen, (K. 14, 12—14.) fühlt, wie viel jene arme Wittwe mit ihren zwei Scherflein eingelegt habe, (K. 21, 1—4.) wendet die Geschichte vom ungerechten menschlichen Richter rührend auf Gott an. (K. 18, 1—8.) Die meisten Gleichnisse, wo reine Menschenliebe mit Uebersehung des Standes, der Nation, der Sekte, auch voriger Versehen u. s., uneigennützige Wohlthätigkeit gegen Dürftige und Fremde, ein mildes Urtheil über Unglückliche, Bescheidenheit in Schätzung unsrer gegen Andre, und vor Gott reine Herzensdemuth und zwar nicht in ge-

meinen Zügen empfohlen wird, sind bei Lukas. Er ist's, der die Geschichte vom Samariter, dem verlohrnen Sohn, dem Pharisäer und Zöllner, Lazarus und dem Reichen, dem ungerechten Haushalter, den rangsüchtigen Gästen u. f. erzählet. Er ist's, der das Urtheil Christi über die beim Opfer getödteten, seine Thränen, da er sich Jerusalem nahte, sein Wort an den sterbenden Verbrecher u. f. anführt. Man könnte ihn den Evangelisten der Philanthropie nennen, wenn dies Wort nicht entweihet wäre. Einem Mann, der mit Paulus viele Reisen unter Griechen und Römer gethan hatte, und seine Schrift einem Theophilus zueignete, ziemete ein solches Evangelium.

3. Eben dieser Zweck der Composition macht, daß Lukas auch angenehme Gedenksprüche aus dem Munde Chri-

sti, dergleichen man in der ersten Kirche liebte, *) aufbewahrt hat: z. B. Kap. 5, 39. 9, 50. 62. 10, 20. 41. 42. 14, 15. 16, 15. 17, 20. 21. 37. 18, 8. Desgleichen, daß er Gleichnisse und Geschichte abwechselnd vertheilet, das Ganze im Ebenmaaß hält und auch die Geschichte nach der Auferstehung

---

*) So führet Paulus einen Gedenkspruch an: „Geben ist seliger, denn Nehmen.“ So Barnabas: „Aller Bosheit und Ungerechtigkeit lasset uns widerstehen und sie hassen.“ Das Evangelium der Aegypter: „Seyd probe Wechsler (τραπεζιται δοκιμοι).“ Justinus: „Wobei ich jemand antreffen werde, darnach werde ich ihn richten.“ Clemens: „Bittet um was Großes, das Kleine kommt euch von selbst.“ Origenes: „Schwachen zu gut, bin ich schwach worden; ich hungerte, weil andre hungern: ich durstete, weil andre dursten“ u. a.

nicht zu kurz abhandelt. Der Sprache selbst wegen hat er manche im Griechischen hart klingende Ausdrücke eingeleitet und umschrieben; kurz man kann ihn einen Geschichtschreiber des Evangeliums nennen, der die Begebenheiten aus dem Vortrage mündlicher Erzählung empor hob und zu seinem Zweck in Ordnung stellte. (Luc. 1, 1—3.) Nur daß man diese Ordnung für kein Tagebuch oder eine strenge Chronologie halte; diese ist dem Zweck seiner Composition eben so fremde, als jedem andern Evangelisten. Auch ziere man ihn nicht mit ungehörigem Lobe, als ob er rein Griechisch geschrieben. Er schreibt wie die andern in der Jüdischen Denkart, und mußte dem Inhalt seiner Geschichte nach also schreiben; nur lesbarer den Griechen, als es die andern Evangelisten seyn mochten. Die Quel-

len seiner Geschichte hat er genannt; (Luc. 1, 3.) aus diesen schrieb er frei und zwanglos. Viele, sagt er, hätten es gewagt, eine Geschichte Christi zu schreiben; (welches nach der Lage der Zeiten und dem hohen Begriff, den man von Christo hatte, gewiß ein Unternehmen war, und auch dem Johannes also dünkte: Joh. 21, 25.) mit Fleiß und Genauigkeit wolle auch Er ein solches Werk unternehmen.

21.

Evangelium Matthäi.

So gefällig das Evangelium des Lukas geschrieben ist, so groß ist dagegen das Evangelium Matthäi geordnet; auch seiner ungeschmückten Gestalt nach ein Evangelium der Apostel. Wir wissen nicht, ob unsre griechische Uebersetzung der hebräi-

schen Urschrift Wort für Wort nachgegangen sey; ihrem freien griechischen Ausdruck nach ist dies nicht wahrscheinlich. *) Wer aber dieser Uebersetzer auch sey, (die Tradition, jedoch ohne Autorität, nennet ehrwürdige Namen) so zeugen schon die zwei

---

*) Vielmehr scheint Markus sowohl in einzelnen Ausdrücken als dem Ton der Erzählung nach, der alten Palästiner Ursage viel näher geblieben zu seyn, als unser griechische Matthäus. Dieser interpretirt Ebräische Namen, die er anführen mußte; jener führt Syrisch-chaldäische Worte an, die er nicht anführen dorfte. Auch die Weissagungen führt unser Matthäus nicht genau nach der Ursprache an. Kurz, es ist ein frei verfaßtes Evangelium, wie es die griechische Sprache erforderte; habe es nun Matthäus griechisch geschrieben, oder ein Andrer es übersetzt: denn im letzten Fall war der Ebräische Autor und der Griechische Uebersetzer gewiß nicht Ein und Derselbe.

ersten Kapitel, die wahrscheinlich in der Urschrift nicht standen, wenn man sie mit dem apokryphischen Evangelium von der Kindheit Jesu vergleicht, *) vom Verstande dieses Ehrwürdigen Mannes. Er behielt, was zu behalten war, vom Sohne Davids, dem Könige der Völker, den auch das Morgenland anerkennen sollte, dem, wie einst seinem Volk, Aegypten zur Zuflucht gedienet; (denn gewiß war in beiden Weltregionen das Christenthum damals schon verbreitet, und beide Gegenden sahen sich durch diese Anführung geehrt.) Er schrieb also auch hier als Apostel der Völker, wie Johannes (Joh. 12, 21 bis 32.) wenn er die Griechen ehret.

Vor allen finde ich in Matthäus, so wie in Johannes

---

*) J. A. Fabricii cod. pseudepigr. N. T.

1. Die apostolische Idee, was ein Evangelium seyn sollte, nämlich zu bezeugen, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, rein gefaßt und fortgeführt, so verschieden auch beide Apostel-Evangelisten die Sache behandeln. Bei Matthäus ist von dem Augenblick an, da der Getaufte als Gottes-Sohn vom Himmel erklärt wird, bis zum lezten Auftrage: „gehet hin! ich bin bei euch bis an der Welt Ende!“ dieser Gesichtspunkt strenge gehalten; auch die Gleichnisse vom Reich des Messias sind in einem höheren Kreise, als der gewöhnlichen Philanthropie, darauf geordnet. Nicht minder die Anträge Christi an seine Boten (Matth. 10.), die Weh-ausrufungen über die Pharisäer (Matth. 23.), die Voraussehungen und Annahmungen über die Zukunft (K. 24. 25), selbst die harten Ausdrücke Christi über die damalige

malige Generation (K. 11, 20—24. 12, 39—50.); jede gewaltsame Rede stehet an ihrem Ort. Ein glättender Bimstein in jedem Wort und Zeichen konnte der Mann nicht seyn, der aus jener verderbten eine bessere Welt hervorbringen wollte; die rohen Felssteine seiner Reden haben uns Matthäus und selbst der sanfte Johannes gegeben. Sie waren Augenzeugen, hatten den Mann gekannt und sein Wahrlich, Wahrlich! Wehe, Wehe! gehöret. Uebrigens erscheint der sanfte Charakter Christi am meisten in Johannes; in Matthäus und Markus der große, in Lukas der gesellige Charakter.

2. Zu dieser Ansicht sind bei Matthäus die Reden, Thaten und Begebenheiten Christi allesammt in größeren Massen zusammengeordnet. Nachdem der

Sohn Davids (Matth. 1.) sogleich nach seiner Geburt von den Weisen des Morgenlandes als König anerkannt, vom irdischen Könige verfolgt und von Gott, wie einst seine ganze Nation, gerettet ist (K. 2.), wird die himmlische Krone auf ihn gesetzt, und er als Sohn Gottes erklärt. (K. 3.)

Er überwindet den Herrn der Welt (K. 4.), und von Herodes aus Judäa weggescheucht, giebt er der dunkelsten Gegend des jüdischen Landes, Galiläa, das Licht, sammlet Jünger und weckt den allgemeinen Ruf.

In Weisheit läßt er sich hören (Matth. 5—7.); und in Macht, Güte und Gnade seine Thaten sehen. (K. 8. 9.) Er sendet Boten aus (K. 10.), und bezeugt wer er sey? in Liebe und Eifer. (K. 11. 12.) Seine Reden (K. 5—7.), seine Aufträge (K. 10.), seine Verweise, Drohungen, Gleichnisse

(K. 11—13.), sind allesammt in Massen geordnet. So unterstützen sie einander, und sind nicht, wie bei Lukas, zerstreuete Perlen.

Herodes scheucht Christum abermals fort; Eine Sekte tritt nach der andern hervor, ihn zu fangen; er irret umher (K. 14—16; nach dem Bekenntnisse Petrus erkläret er seinen nahenden Ausgang. (K. 16, 13—28.) Auch in dieser Erklärung ist Alles zusammengestellt; bis zu seiner letzten Erscheinung. (K. 16, 27.)

Jehovah bestätigt seinen Entschluß nach Jerusalem zu gehen; Moses und Elias sind um ihn; dies ist das zweite große Zeichen der Verkündigung vom Himmel, die Verklärung. (K. 17.)

Herniederkommend stört er die Macht eines Dämons, und gründet seine Kirche durch Kindesdemuth der Vorsteher, Ver-

träglichkeit und Vergebung, wobei er alle Anmaaßungen einzelner Lehrer entfernt und vernichtet. (K. 17 – 20.)

Er nahet sich Jerusalem als König (K. 21.); die darauf folgenden Gleichnisse seiner Verwerfung von der Nation, der Verwerfung der Jüdischen Nation selbst und des Ausganges der Dinge sind abermals in Massen geordnet. (K. 21 — 25.)

Leiden und Tod erfolgt, und darauf die dritte, größeste Verkündigung, die Auferstehung (K. 26 — 28.), worauf zu Errichtung seines Reichs der Befehl ausgehet. (K. 28, 18 — 20.)

3. Wozu diese Anordnung in großen Configurationen der Reden, Gleichnisse, Begebenheiten und Wunder? Daß nach Ebräischer Weise mit ihnen die Gestalt hervorgehe, die jedem Evangelium zum Grunde liegt:

Jesus ist der Christ, auf welche auch jeder angeführte Prophetenspruch deutet. Zu den drei Haupterweisen des Messias nämlich, der Stimme bei der Taufe, der Verklärung und Auferstehung sind die andern gegebnen Kennzeichen und Eigenschaften des Messias nach dem bekannten Ebräischen Denkbilde *) geordnet: Krone (K. 3.), Verstand, Weisheit (4—7.), Stärke, Gnade (8—16.), Zierde (K. 17.), Sieg, Ehre, bis zum Reiche. (28.) Wie ein Sternenbild sollte der

*) Das Denkbild kennet man aus Vitringae obſerv. ſacr. T. I. p. 136. und aus zehn andern Schriften. Ich behaupte nicht, daß das Bild als Gestalt dem Evangelium zum Grunde gelegt worden; die gegebenen Kennzeichen des Messias aber lagen dem Evangelisten gewiß vor Augen, weil ohne sie kein Messias und kein Evangelium statt fand.

Messias durch dies Evangelium aus den alten Prophezeihungen hervorgehn, in Güte und Weisheit, Gnade und Kraft, dreimal vom Himmel bestätigt.

22.

Hier ist also der Typus, das Schema, auf welches sich unsre drei Evangelien beziehen: denn um diese drei himmlische Erweise (σημεια), Taufe, Verklärung, Auferstehung sind in ihnen Reden und Thaten geordnet. Wie sie geordnet wurden, darauf kam es so genau nicht an; Ein mündlicher Evangelist erzählte dies Wunder, jene Rede früher, der andre später; Jeder dorfte mit seinen eignen Worten erzählen. Da aber der Inhalt selbst so einfach war und man nach morgenländischer Art sehr einfach erzählte, so führte die öftere Wiederholung selbst dieselbe oder ähnliche Worte

herbei. Man wollte und konnte hier nicht ins Unendliche variiren.

Jeder Lehrbegriff fixiret sich leicht in Worte; so auch jedes Evangelium, jede Erzählung. Wir danken den Vätern, daß sie uns vier Evangelien, zwei apostolische und zwei der berühmtesten Evangelisten, die durch die Namen Petrus und Paulus in der Apostelgeschichte beglaubigt sind, mit allen ihren Variationen aufbehalten haben, und können bei ihnen aller andern leicht entbehren. Wozu, da der Compaß der vier Hauptwinde vor uns ist, eine Tafel von zwei und dreissig Winden kleiner Variationen?

23.

Vielmehr lasset uns von den strengen Kirchenvätern die liberale Denkart lernen, die sie über diese Varietäten klei-

ner Umstände äußern. So unerbittlich-strenge sie auf die Regel des Glaubens hielten, so wenig gingen sie darauf hinaus, aus diesen Vieren Eins zu machen; sie stellten alle vier ruhig neben einander. Die zusammengeschmolzenen Evangelien wurden aus den Kirchen geschafft, und jedem Evangelisten blieb seine Gestalt, sein Gang, seine Farbe. Wie viele Gemeinen hatten lange nur Ein Evangelium! und hatten daran gnug: denn Allen liegt Ein und derselbe Typus, die Regel des Glaubens, daß Jesus der Christ sey, zum Grunde. Auf Ein Wunder, auf Eine Erzählung mehr oder weniger kommt's gewiß nicht an.

24.

Also ist für uns die Hauptfrage: Was sollen diese Evangelien **für uns**? Mit

ihren Wundern, mit ihren erfüllten Weissagungen! Ist auf diese die Wahrheit des Christenthums gebauet? Und wie steht's mit dem Redlichen, der an Einem oder dem Andern zweifelt?

Fünfter Abschnitt.

In unsern Evangelien kommen zweierlei Vorhersagungen vor, einige die an Christo, andre die er selbst gesagt und die nachher erfüllet seyn sollen. Es werden Wunderwerke erzählt, die Theils durch ihn, Theils seinetwegen und an ihm geschehen. Beide haben zu Zweifeln, Widersprüchen und Spöttereien, auf der andern Seite zu Rettungen, zu Beschönigungen,

zugleich auch zu dogmatischen Behauptungen Anlaß gegeben, nach welchen letzten die Wahrheit der christlichen Religion eben auf diese Wunder und Weissagungen als auf unzerstörlich-veste Stützen gebauet seyn soll. Der Streit stehet noch, wie er gestanden hat. Die Eine Seite zweifelt, spottet, läugnet; die andre rettet, beschöniget, beweiset, behauptet. Leider aber glaubt man, die fromme Parthei sey in die Enge getrieben und glaube selbst nur zweifelnd, was sie beweise. Da die Worte: Weissagungen, Wunder, Christenthum, Wahrheit der christlichen Religion, Glaubwürdigkeit, Glaube u. s. bei diesen Streitigkeiten nicht immer in Einem Sinne genommen zu seyn scheinen: so wird uns gebühren, jederzeit genau auszudrücken, wovon man rede.

I.

An Christo erfüllete Weissagungen.

Was sind Weissagungen?

Hoffnungen und Aussichten, oder Versicherungen und Trostsprüche, die vor Jahrhunderten dem Ebräischen Volk von einem zukünftigen glücklichen Zustande waren gegeben worden.

Wer hatte sie ihm gegeben?

Weise und patriotische Männer, die im Namen Jehovah, des Stifters der Landes-Constitution, sprachen. Sowohl von ihnen als in der alten Nationalgeschichte wird dieser Bundesgott, d. i. der constituirende König seines Volks selbst sprechend eingeführt.

Bei welchen Veranlassungen wurden sie gegeben?

Bei mancherlei Veranlassungen. Bei Verträgen mit dem Volk, bei Veränderungen seiner Verfassung, und bei einzelnen glücklichen und unglücklichen Vorfallenheiten. Das gegebne Versprechen sowohl als die Drohung war jedesmal dem Erforderniß der Zeitumstände gemäß.

Geschah also kein Versprechen ohne gegebne Veranlassung der Zeitumstände?

Keines; wenigstens wissen wir nicht von solchem. Der Verkündigende würde ein solches auch schwerlich begriffen, das Volk es weder geschätzt noch verstanden haben.

Wie kommen nun diese Versprechungen in unsre Evangelien?

Man hatte, nachdem die Ebräischen Schriften in Ein Buch gesammlet waren, auch sie zusammengestellt und fand in ih-

nen das Bild einer zukünftigen glücklichen Zeit, eines Reichs Gottes, und eines göttlichen Gesandten, der dasselbe auf Erden einführen sollte, voraus verkündiget.

War Jesus dieser Gesandte?

Er und seine Nachfolger glaubten es; seine Nation glaubte es nicht, weil jene und diese die alten Voraussagungen verschieden auslegten. Die Nation wünschte einen weltlichen Befreier, der sie zum Ersten Volk der Welt machte und eine Zeit üppigen Wohllebens einführte; Jesus von Nazareth glaubte, das verkündigte Reich sei ein geistiges Reich, eine Anstalt Gottes zu einer unzerstörlichen Glückseligkeit für alle Völker. Nicht von außen, sondern von innen müsse diese Glückseligkeit gesucht und dies Reich Gottes angebauet werden; es komme nicht in äußerlichen

Gebehrden, sondern durch reines Erkenntniß und kindliche Liebe zu Gott, durch gegenseitige Billigkeit und Bruderliebe der Menschen unter einander.

Wer hat Recht, die Juden oder Jesus?

Ohne Zweifel Jesus: denn jener wohllüstigstolze Nationalwahn ist Gottes eben so unwürdig, als er dem Zweck und der Würde des Menschen, ja dem ganzen Gange der Vorsehung unter den Völkern von Anfange des Menschengeschlechts an widerspricht. Eine Jüdische Allherrschaft über die Völker zum irdischen Wohlleben dieses Volks und auf ewige Zeiten ist ein erbärmlicher Traum.

Stehet dieser Traum nicht aber in den Propheten?

Nein. Denn wenn man hinwegnimmt, was bei den Versprechungen eines

zukünftigen Glücks aus Veranlassung der Zeiten gesagt ward, mithin zu den Farben gehört, mittelst welcher das künftige Glück vorgebildet werden mußte: so gehen die hellesten Vorhersehungen, Hoffnungen und Wünsche der Propheten auf eine Zeit reinerer Erkenntniß Gottes, abgelegter Vorurtheile, ausgeübter Tugend und Sittlichkeit hinaus, durch welche allein den Menschen ein allgemeiner und ewiger Friede, d. i. eine gemeinschaftliche Glückseligkeit mit und durch einander zu Theil werden kann.

Konnte sich hiebei Christus nicht trügen?

So wenig das Licht Finsterniß seyn oder die Wahrheit zur Lüge werden mag. Alle Begriffe von Gott, alle Erfahrungen des Menschengeschlechts, die Natur des Men=

Menschen selbst verbürgt uns diese Wahrheit. Also schon dadurch ward Jesus ein Erlöser des Menschengeschlechts, daß er diese, die einzige, ewige, unabwendbare Wahrheit, das Ziel des ganzen Ganges der Vorsehung mit dem Menschengeschlecht, in den Propheten fand, und Hand anlegte, sie zuerst unter seiner Nation, sodann unter allen Völkern zu gründen.

Wie weit kam er damit?

Auch dies fand er in den alten Weisen seiner Nation voraus verkündiget und in Beispielen vorgebildet. Verachtet müsse sich das Reich der Wahrheit und des Friedens aus dem Staube hervorarbeiten; Ihm, dem Verkündiger solcher Wahrheit, drohe Schimpf, Verfolgung und der Tod. Zum Besten seines Volks und des Men-

schengeschlechts, seiner Brüder, weihete er, ein Menschensohn, sich diesem Schicksal. Er blieb der Wahrheit treu und dem Ruf Gottes gehorsam, wenn es auch sein Leben kosten sollte.

Worauf verließ er sich bei dieser ungeheuren Unternehmung?

Auf Menschen nicht; auf den Gott, der ihm dies edle Werk aufgetragen habe, dessen dies Geschäft sey, der also selbst dies Reich der Wahrheit und einzig-möglichen Menschenglückseligkeit als den Zweck aller Leitungen seiner Vorsehung unter die Völker zu bringen habe. Gottes sey die Wahrheit, nicht die Seine; Gottes das Reich und nur so fern sein, als Gott es ihm auftrage. — Die Vorsehung, der er traute, hat diesen Glauben gerechtfertigt, und so ist auch ein andrer Theil der alten

Versprechungen vom Hervorgrünen des Baums aus dem Staube, von der Wiederbelebung des erstorbenen Korns in der Erde an ihm und durch ihn erfüllet worden.

Glaubst Du, daß alle Weissagungen der Propheten in ihm erfüllet seyn?

Bei weitem nicht. Was Er stiftete, war der Anfang des Reichs Gottes, dessen erster Begriff es mit sich bringt, daß es, so lange Menschen dauren, seinen Fortgang habe. Eine zweite Zukunft, da sein gestreueter Saame in völliger Blüthe und Frucht erschiene, setzte er mit dem Ende der Welt zusammen.

Glaubte er aber diese völlige Entwicklung und das Ende der Welt nicht sehr nahe?

Sey es, daß er dies geglaubt habe, da er den Untergang Judäa's nahe voraus

sah; ausdrücklich aber sagt er, daß nach der Zeit solcher Entwicklungen niemand zu fragen, und jeder seine Pflicht so treu zu thun habe, als ob dieser Augenblick der letzte wäre. Uebrigens hielt er sich hierin, als über Dinge, die uns zu wissen nicht Noth seyn, lediglich an die alte Sprache und Bilder der Propheten.

Wolltest du über die Erfüllungen der Weissagungen an deinem Christus mit einem Juden disputiren?

Ueber einzelne Weissagungen nie. Wie könnte man dies, da jede einzelne Hoffnung aus National-Zeitumständen hervorging und sich in diese Localfarbe kleiden mußte. Da ist der Einwendungen kein Ende. Daß aber die Summe aller Propheten, wenn in ihnen ein vernünftiger Gott würdiger Zweck seyn soll, kein

fleischliches Nationalreich, sondern eine **Verfassung zur allgemeinen, durch sich selbst ewigen, immer im Fortgange stehenden Menschenglückseligkeit**, mithin ein **Reich der Wahrheit, Billigkeit und Liebe** seyn müsse, das, hoffe ich, wird kein vernünftiger Jude läugnen.

Und sie bekehren sich doch nicht zum Christus eurer Evangelien?

Laß sie, weil sie es einmal sind, Juden bleiben und auf den, der kommen soll, warten. Daß Juden zu unsrer Christenheit nicht übergehen, ist ihnen schwerlich zu verdenken: denn wie stehet's mit unserm Christenstaate? Wenn sie in den Grundsätzen Christi handeln, wollen wir immer sagen: **Wer nicht wider uns ist, ist mit uns.** Unter allen Nationen

und Religionen ist Vernunft, Billigkeit, Religion, Wahrheit, Güte, Liebe nur Eine.

Du hast nichts von den Weissagungen angeführt, die äußere Umstände deines Christus betreffen. Z. B. daß er zu Bethlehem gebohren, ein Nachkömmling Davids seyn, in Jerusalem auf einem Esel einreiten sollte. u. s.

Wie viele waren zu Bethlehem gebohren, echte Nachkömmlinge Davids, ritten auf Eseln nach Jerusalem und waren doch keine Messias. Daß die Evangelien dergleichen Umstände anführen mußten, zeigt den Geist ihrer Zeit. Man hatte die Kennzeichen des Messias so genau aufgezählt, und hielt sich an die Aeußerlichen so vorzüglich, daß man darüber die Innern, die gesammte Absicht der Prophezeihungen vergaß und verkannte. Also muß man bei diesen Anführungen nicht mit den Evan-

gelisten, sondern mit dem Geist ihrer Zeit und Nation zanken. Lese man die Schriften der gelehrtesten Rabbinen, die ein Jahrtausend später über die Kennzeichen des Messias schreiben; sie sind immer noch auf demselben Wege, und müssen darauf bleiben, so lange sich die Grundsätze ihrer Auslegungskunst der Propheten, ja ihre ganze Ansicht dieser alten Ebräischen Schriften nicht ändert. Diese Ansicht ist aus Zeiten, da man, auf diese Bücher eingeschränkt und eingeengt, aus jedem Pünktchen vom Gesetz einen Berg zu machen wußte, der Himmel und Erden trüge. Mit Homer, Aristoteles ist es in ähnlichen Zeiten nicht anders gewesen; sobald man aber mehrere Schriften andrer Nationen kennen und an ihnen allgemein eine bessere Auslegungskunst üben lernte, sah man auch jene mit freieren Augen an.

Also wollen wenigstens **wir** diesem deutenden Rabbinengeist wider den klaren Anblick des Zusammenhanges einer Stelle an ihrem Ort nicht fröhnen, noch weniger uns dieses gelehrte Spielwerk zurückwünschen. Worauf Jesus, worauf die Apostel ihr Geschäft bezogen, war **Summe**, **ganze Aussicht**, **Resultat** der Propheten. Wenn Paullus anders spricht, redet er *als* ein in der Rabbinenkunst Erzogener zu Juden, nach Jüdischer Art; so führen auch die Evangelisten Stellen an, nach angenommener Volksweise. Unser Jesus, obwohl auch unter Juden gebohren und erzogen, übersah das Ganze, faßte zusammen Gesetz und Propheten, forschend, was von Allem End' und Absicht, was der Weg Gottes in Allem sei. Weder auf Bethlehem, noch auf seine Königsahnen bezog Er sich je; ein höheres Kriterium lag in sei-

ner Seele, das innere Göttliche der Wahrheit.

Also sind die Propheten doch des Christenthums Grund?

Wenn Grund Veranlassung ist, allerdings. Sie weckten Christum, sie stärkten ihn bis an seinen letzten Athem; in ihnen sah er den Plan des Werks, das Er anfing, das er seinen Nachfolgern auftrug, vorgezeichnet. Auch der Grund seiner Lehre waren sie, sofern ihr Inhalt nämlich die Natur seines Reichs, oder die Art betraf, in welcher es sich nach vorigen Fügungen der Vorsehung mit diesem Volk zeigen konnte. Da aber gewiß nicht alles, was Christus sprach und wie ers sprach, in den Propheten stand: so waren sie nur der Grund zum Entwurf seines Gebäudes. Dies Gebäude spricht für sich, wenn auch in keinem Propheten ein Wort

davon stünde. Gut ists, wenn auch alte Weise die Nothwendigkeit einer bessern Ordnung der Dinge zum Voraus erkannten; schön ists, daß man unter dem Helldunkel der Sterne auf die Morgenröthe und den anbrechenden Tag hoffte, ihn wünschte, ihn verlangte, ihn verlangend beschrieb und mit wiedertönenden Seufzern gleichsam heraufrief. Wenn aber diese schöne Sternennacht die Morgenröthe beurkunden soll, daß sie Aurora, daß die Sonne Sonne sei und man jeden leuchtenden Stern darüber abfragte, was wäre von den Augen des Sehenden, oder von der Sonne zu halten, die dieses Sternen-Verhör nothwendig machte? —

Da mein Antwortender schon aus der Fassung kurzer Antworten gebracht ist: so will ich zu seiner Erholung ihn ablösen.

Wer unter uns freuete sich nicht, wenn er ein schweres Problem aufgelöset fand? Wessen Geist erhob sich nicht, wenn er auch nur in Versuchen, in Anstrebungen ein reines Resultat alter Verwirrungen erblickte? Und wenn hinter dieser ganzen Judengeschichte, aus welcher man am Ende kraftlos ein Schema von Ziffern, von Kennzeichen des Messias aufzählte und mit leerer Mühe Jahrhunderte lang daran rechnete, wenn nach diesem Allen der Mann von Geist und Kraft auftritt, der sagen kann: Ich bins! und statt des Zifferschema Wirklichkeit darstellt, auch sich darüber freywillig dem Tode weihet; und nachdem sein Werk vor aller Welt Augen einem großen Theile nach ausgeführt ist, ja in ewiglebenden Wurzeln der Baum dasteht, der seiner Natur nach fernerhin immer reifere und

reifere Früchte bringen muß, — wenn dann nach zwei Jahrtausenden seine Anhänger jährlich noch den Mann zergliedern, ob auch jede seiner Flechsen eine prophetische Flechse sei? ob auch jeder Faden seines Gewandes von einem alten Ebräer bei irgend einer fremden Gelegenheit wirklich genannt worden? wer wendete sein Auge nicht gern hinweg von dieser unnöthigen Zergliederung? Und wenn (wie nach jener alten Deutschen Fabel der Sohn Nachfolger seyn sollte, der dem Leichnam seines Vaters gerade ins Herz traf,) um den lebenden Leichnam unsers Jesus alle Weißagungen des alten Testaments vom Weibessaamen an bis an die siebenzig Wochen Daniels in einen Kreis gestellet werden, um ihm allesammt, Windbüchsen und ungeladene Röhre, auf Einmal Knall und Fall die Brust zu durchbohren: „das ist

der Messias! kein Schuß hat ihn verfehlet! von Kopf zu Fuß beschrieben, ist Ers!“ wer wendete sein Auge auch von diesem plänkernden Richtplatz nicht gern hinweg, und läse lieber die Propheten im Zusammenhange und hörte die Stimme des Messias, was Er von seiner Absicht und von Ihrem gesammten Endzweck saget?

Und wenn man Alles, was in den Propheten Nationalhoffnung war, jetzt durch die Schuld der Nation selbst vertilgt und am Kreuz ihres so lange erwünschten Königes unwiderbringlich angeheftet siehet; welchem fremdesten Gemüth stieße nicht der Seufzer auf: „wie täuschend sind irdische Hoffnungen auch der weisesten Landesfreunde!“

II. Eigene Weissagungen Christi.

Sind aber nicht die eigenen Weissagungen Christi Beweise der Göttlichkeit seiner Lehre?

Man sollte den Namen Gottes nirgend nennen, als wohin er gehöret. Eine göttliche Lehre ist eine Gotteswürdige Lehre; sie trägt den Beweis in sich und die Ueberzeugung davon ist in aller Menschen Herzen. Wer einem Mann, dessen göttliche Lehre er erkannt hat, noch zumuthen darf, er solle ihm etwas vorher erzählen, weißagen, gehört unter die Kriegsknechte, die dem Heiligen das Angesicht verdeckten, auf ihn schlugen und sagten: Weißage mir einmal, wer wars der dich schlug?

Aber Christus hat doch geweissaget?

Er hats und treffend wahr. Weissagen heißt, weise voraussagen, und dieß

konnte Er, dessen Prophetische Seele von der Zukunft voll war, weil er selbst auf die Zukunft mächtig wirkte. Er sah das Schicksal eines solchen Volks und was ihm bevorstehe; er sah es deutlich und beschrieb es seinen Freunden eben so warnend als schrecklich. Nicht aber dachte er daran, daß man aus diesen für ihn selbst traurigen Voraussagungen die Echtheit seiner Lehre erweisen würde. Der Mann, der er war, konnte gewiß auch weissagen; nicht aber, weil er weise voraussagen konnte, ist er auch alles andre, was er war. Wie traurig, wenn nur der Unglücksprophet Jerusalems und des Landes den Messias d. i. den Helfer und Retter seiner Nation beglaubigen könnte!

Ich unterbreche abermals meinen Antwortenden, um einen viel größern Charakter Jesu bei dieser traurigen Vorhersehung zu

bemerken, als den jene Besichtigung hervorarbeitet. Zum leztenmale nahete er sich der Stadt, die seine Mörderinn seyn, und in der damaligen Krise der Zeiten aufs ganze Land, und für immer, für immer den Ruin bringen mußte. Gern hätte er geschwiegen, da er nicht retten konnte; den Seinigen aber, die ihm den unlängst vollendeten prächtigen Tempelbau mit Bewunderung wiesen und an die Unzerstörbarkeit dieses Tempels und Gottesdienstes vest glaubten, ihnen mußte die Binde noch in den lezten Tagen, wenn auch mit Schmerz, vom Auge gerissen werden, damit sie, wenn alles unterginge, wie aus dem Schiffbruch gerettet entkämen. Diese Voraussagung also gehörte zur Erhaltung der Apostel in Gründung seines Reichs und war kein bloßer patriotischer Seufzer. Uebrigens geschah sie ganz in Bildern der alten Propheten-

spra-

sprache; und da Christus bei dem was er an diese Geschichte knüpfet, selbst sagt, daß ihm die Zeit des weiteren endlichen Ausganges der Dinge unbekannt sei, so hat er sich nicht zum Allwisser machen wollen, sondern seine Propheten-Aussicht selbst bescheiden umschränket. Traurig wäre es, wenn uns Christus nicht gelten sollte, falls er nichts vorausgesagt hätte. Und wiederum, gesetzt daß er sogar den Namen des letzten im Tempel Ermordeten gewußt und genannt*) auch sonst die hellste

*) Matth. 23, 35. Wahrscheinlich nannte Christus den Zacharias, Jojadä Sohn 2 Chron. 24, 19 — 25. Denn den Zacharias, Barachiä Sohn hatten ja die Juden damals noch nicht getödtet. Auch im Evangelium der Nazarener war der Erste genannt, nicht der Letzte. Dieses kam aus der Geschichte der Zerstörung Jerusalems selbst ins Griechische Evan-

Voraussicht in die Zukunft gehabt hätte; würde dadurch seine Lehre oder seine andere Unternehmung verbürget? Nach Christi Worten selbst waren viele Weißager, die er nicht kennen, die er von seinem Angesicht wegweisen wollte; Ihm war also Weissagung nicht das Kennzeichen weder der Wahrheit einer Lehre, noch einer göttlichen Sendung, noch eines guten Charakters, am wenigsten eine Beglaubigung Seiner selbst, zu welchem Zweck diese prophetische Warnung Christi in den Evangelisten nicht dasteht.

III. Wunder Christi.

Aber die Wunder Christi sind Beweise der Wahrheit seiner Religion?

---

gelium, entweder sogleich bei der Abfassung, oder später: denn wir wissen die Zeit seiner Abfassung nicht.

Hier sind mir alle Worte dunkel: Wunder, Wahrheit, Beweis und Religion.

Religion ist ein Römisches Wort, das man hier nicht gebrauchen sollte. Im reinsten Verstande bedeutet es Gewissenhaftigkeit, Scheu vor Gott, Treue in Haltung seines Worts; diese Religion oder Religiosität Jesu bedurfte keines Wunders zum Erweise, so wenig tausend Wunder solche ersetzen oder erweisen konnten. Wie Weißager so Wunderthäter wollte Christus in Menge von sich weisen, die nicht in sein Reich gehörten.

Wundergaben waren also nach Christi eigenem Begriff kein Kriterium, daß Jemand den Willen Gottes thue, moralisch rechtschaffen sei, oder selbst Religion habe, geschweige daß Er seine Religiosität oder göttliche Sendung damit andern be-

urkunden könne. „Auch eure Kinder treiben Teufel aus,“ sagt Christus; auch solche trieben sie aus, die ihm nicht nachfolgten. Alles lief damals nach den Gaben der Theurgie, daher Christus vor diesen zweideutigen, verführerischen Zeichen oft und ernst warnet.

Oder Religion ist Unterricht, Lehre. Wie kann nun ein Wunder die Wahrheit einer Lehre erweisen, wenn diese sich nicht durch Ueberzeugung selbst erweiset? Aufmerksam auf die Lehre kann es machen, der Person des Lehrers von außen Ansehen und Gewicht, auch nach den Begriffen der Zeit äußere Glaubwürdigkeit geben, weshalb Christus für seine wundersüchtige Zeit Wunder that; die Wahrheit seiner Lehre aber sollten und konnten nach seinen eigenen Begriffen Wunder nicht erweisen. Diese bestätigte sich nur

durch sich selbst, durch Ueberzeugung und Ausübung. Geist und Leben waren Christi Worte, ein himmlischer Trank, dem Geist Erquickung und Nahrung. Er predigte eine Wahrheit, die lebendig, die das Gemüth frei machte, und setzte den Erweis von diesem Allen in die Erfahrung. (Joh. 1, 17. 3, 3. 6, 31. 32. 63. 68. 7, 16. 17. 8, 32—36. 17, 17. 20, 31. Matth. 11, 25—30. u. f.) Dazu konnten Wunder nicht beitragen, sondern eher davon abführen. — Denn warum redet Christus so hart gegen die Wundersüchtigen, als weil eben durch diese äußere Beschäftigung und Verwirrung der Sinne der Verstand in seinem Geschäft, dem reinen Erfassen der Wahrheit gestört und von ihm abgewandt wurde? Fast lässet sich nicht stärker innere Wahrheit durch Ueberzeugung dem störenden Wunderglau-

ben entgegensetzen, als Christus es gethan hat; und wir wollten seine Lehre einem Kriterium unterwerfen, das er schon zu seiner Zeit gerade für das erkannte, das von der innern Würdigung der Wahrheit am weitesten abführe, und ihre ganze Frucht hindere? Wenn vor uns ein Lehrer aufträte, und foderte, daß wir seine Lehre nicht anders als seiner Wunder wegen glauben sollten; würde ihm nicht jeder Halbverständige sagen: „mein Freund, theile! Zuerst will ich deine Lehre, sodann deine Wunder prüfen; beide sind nicht Eins!“

Oder Religion Jesu kann für die ganze Anstalt des Christenthums genommen werden, wie sie in die Welt eintrat und sich darinn Platz machte. Da waren Wunder, (sowohl wie sie an Christo, als durch Christum geschahen,) Beförderungsmittel dieses Eintrittes nach

dem Erforderniß der Umstände und Zeiten. Als solche sind sie längst geschehen, haben ihre Wirkung gethan und ihren Zweck erreichet. Die Stimme am Jordan hat Christum ausgezeichnet und zu Uebernehmung seines Geschäfts aufgefodert; er prüfte sich darüber und ist ihr gefolget. Das Gesicht auf dem Berge der Verklärung hat Christum zu seinem letzten Gange nach Jerusalem aufgemuntert, und die Jünger, die ihrem Lehrer die wichtigsten waren, zu Ausdaurung der schweren Versuchung, die auf sie wartete, gestärket; es hat seinen Zweck erreicht. Das große Ereigniß der Wiederbelebung Jesu im Grabe ist geschehen, und hat seine ungeheure Wirkung gethan; es ist dadurch der Fortgang eines Instituts bewirkt worden, das sonst wahrscheinlich untergegangen wäre. Alle drei Begebenheiten zeigten, daß die Vorse-

hung aufs nächste und auszeichnendste ihre Hand an dem Werk habe, das durch Christum zu Stande kommen sollte. So stellen Evangelien und Apostel die Sache vor und sagen beym letzten großen Zeichen (σημα) „Gott hat Jesum dadurch vor aller Welt als den Herrn und Christ erwiesen.“ Diese Ereignisse gehören also in den Gang der Geschichte; ihre Wirkung Theils durch den Eindruck, den sie auf die Gemüther machten, Theils durch das, was als Thatsache aus ihnen folgte, liegt in der gestifteten Religion als Factum aller Welt vor Augen. Ohne dergleichen Ereignisse (man nenne sie Fügungen der Vorsehung, oder Zusammentreffen der Umstände oder wie man wolle) würde dies Werk in der Art, wie es geschehen ist, nicht ausgeführt worden seyn.

Auch die Wunder, die durch Christum geschahen, waren im Kreise der damaligen Zeit Beförderungsmittel des Rufs, des Ansehens Christi, seiner Beglaubigung vor der Menge, zugleich aber auch des Hasses seiner Feinde, und endlich, (insonderheit die Belebung des Lazarus zu Bethanien, nahe vor Jerusalem) Beschleunigungsmittel seines Todes. Durch alles Das ward der Rath der Vorsehung vollbracht und ihr Werk ausgeführet. „Gott hat den Göttlichen, sagt Petrus, mit Thaten und Wunderzeichen erwiesen, ihn aus vorbedachtem Rath in die Hand seiner Feinde gegeben: dann erwecket und dadurch zum Herrn und Christ erhoben. (Apost. 2, 22. 23. 32. 33. 36.) Dies ist Geschichte, deren Folgen wir genießen; über welche, als über eine verlebte Reihe von Thatsachen wir uns keine Prüfung

anmaaßen können noch dürfen. So wahr diese Wunder sind, so gewiß sind sie für uns nur erzählte Wunder. Vollends sie in unsern philosophischen Lehrbegriff einzupassen, sie aus unsern Meinungen zu erklären, ihnen sogar physische Hypothesen zum Grunde zu legen, ist eine ganz unnöthige Mühe, zumal wir mit den damaligen Zeiten sogar im Begriff eines Wunders nicht einmal einig sind. Für uns geschahen diese Wunder nicht, sondern für die Zeitgenossen Christi und für ihn selbst; da haben sie ihren Zweck erreichet.

Warum wollen wir uns also bei sogenannten Beweisen für die Wahrheit der christlichen Religion mit Beweisen belasten, die wir nicht beweisen können und die für uns nicht beweisen? Warum müßten wir uns bei Beweisen für uns durch eine Fiction in die Fas-

fungskraft Anderer, in die Vorstellungsart Derer versetzen, unter denen Christus, eben mit Ausrottung solcher Vorurtheile, das höhere Reich einer reineren Cultur gründen wollte? Ist allen Völkern der Erde seine Genealogie zu wissen nöthig? ist ihnen, ist uns der Beweis davon zu geben möglich? Gilt uns kein Erretter der Menschen, ohne jene zwei und vierzig Ahnen, die Matthäus anführet, auch wenn Gott-Vater selbst ihn vom Himmel für seinen Sohn erklärte? Ists für uns nothwendig, daß alle Propheten auf ihn gewiesen, und ihn sogar in zufälligen Kleinigkeiten beschrieben, damit Er das thue und sage, was Er gethan und gesagt hat, weil sonst alles nicht gesagt noch gethan wäre? — Muß vor zweitausend Jahren Feuer vom Himmel gefallen seyn, damit wir jetzt die helle Sonne sehen? Müssen zu eben dieser

Zeit die Gesetze der Natur inne gehalten haben, wenn wir jetzt von der innern Nothwendigkeit, Wahrheit uud Schönheit des moralischen geistigen Reichs Christi überzeugt werden sollen? Lasset uns Gott danken, daß dies Reich da ist und statt jener Wunder dessen innere Natur kennen lernen; diese muß sich selbst beweisen, oder alles Zusammentreffen alter Propheten, alle ehemals geschehene Wunder sind für uns ungesagt, ungeschehen, vergeblich.

IV. Vom Evangelium selbst.

Was wir also in den Evangelien lesen müssen, ist das Evangelium selbst; dies betrifft die Lehre, den Charakter Jesu und sein Werk, d. i. die Anstalt, die er zum Besten der Menschen ausführen wollte. Da alle drei Stücke zusammengehören, so wollen wir sie im Zusammenhange betrachten.

1.

Die Lehre Jesu war einfach, und faßlich für alle Menschen: Gott ist Euer Vater; ihr alle seyd gegeneinander Brüder.

2.

„Gott ist Euer Aller Vater;" dadurch schloß er allen Knechtsdienst und sklavischen Gehorsam, alles leere Cerimonienwesen, jedes Nationalanrecht an einen besondern Gott, endlich auch jene leere Spekulation aus, die über das innere Wesen Gottes grübelt. — So wenig ein Kind über die Möglichkeit der Existenz seines Vaters speculiret, sondern solche in erwiesenen Wohlthaten gegeben annimmt, indem es ihn als den Urheber seines Daseyns, als seinen Erhalter, Ver-

sorger und Erzieher betrachtet: so wenig kann der allgemeine Vater der Menschen als ein Problem aufgelöset, als ein Theorem demonstrirt, oder irgend als ein ausschließender Nationalgott mit leeren politischen Cerimonien verehrt werden. Der Gott Christi war der allein Gute, (Matth. 19, 17.) das Ideal der Güte und Liebe; ein Vater, der in das Verborgene siehet, und dies verborgene Gute vergilt; (Matth. 6, 6. 18.) ein Geist, den man nur im Geist und in der Wahrheit anbetet. (Joh. 4, 24.) Der reinste, fruchtbarste und innigste Begriff von Gott ward also durchs Christenthum zum popularsten für alle Menschen; er ist der Grund der ganzen Religion Jesu.

3.

Denn aus diesem Begriff folgerte Jesus nicht nur kindliche Ehrerbietung, Liebe über alles und ein ungemessenes Zutrauen zu diesem väterlichen Wesen, sondern auch Nachahmung Gottes, als eines Urbildes der Gerechtigkeit und Billigkeit, einer allgemeinen Güte und Großmuth. (Matth. 5, 44 — 48.) Er weckte in Menschen als in Kindern Gottes das Göttliche, eine Aehnlichkeit mit ihrem allgemeinwirkenden Vater auf, und machte ihnen das Gefühl zum Grundsatze: „wir sind göttlicher Natur, wir sind seines Geschlechts.“ Nicht nur haben wir hienieden ein Werk Gottes zu treiben, (seinen Willen zu thun); sondern seine Vorsehung treibet ihr edelstes Werk eben durch Menschen; sie sind sein mora-

lisches Organ der Gerechtigkeit, Güte und Liebe. Diese moralische Welt Gottes und der Menschen stellt Christus so in einandergreifend dar, daß Gott mit uns nicht anders handeln könne, als wir gegen andre handeln, also daß das Gesetz der Wiedervergeltung, wie irgend ein Gesetz der Bewegung in der Natur, nicht etwa hie und da, sondern allgemein, nicht durch Willkühr und Zufall, sondern wesentlich gelte, also auch nicht anders als durch sich selbst geändert werden könne, in dieser und der zukünftigen Welt. —

4.

Derselbe Begriff, Gott ist aller Menschen Vater, knüpft das Menschengeschlecht zu Brüdern unter einander; zu Brüdern eines edlen Stammes

von

göttlicher Natur und Art. Jemehr von dieser Art Menschen an sich haben und den Charakter des Göttlichen, allgemeine Vernunft und Uebersicht des Besten, allgemeine Wohlthätigkeit im nothwendigsten Besten in sich ausgebildet, desto mehr fühlen sie sich, dem Begriff der Sache nach, als Brüder. Ohne einander zu kennen, wirken sie zu demselben Plan, nach denselben Grundsätzen, das Nothwendigste nämlich zuerst und von der Wurzel aus und auf die stilleste Weise; daher Christus den Pharisäern, den Heuchlern, den Ueberschminkern von außen, den Posaunern auf den Gassen so stark entgegenredet, und das leichte triviale Gute, das man in Hoffnung der Vergeltung oder des Ruhms oder aus Gewohnheit und Flucht der Langenweile thut, tief erniedrigt. Des Theils der

Menschheit solle man sich annehmen, dessen sich niemand annimmt; das Verwahrlosete zurechtbringen, das Irrende aufsuchen, das Kranke heilen, gleichsam die uns offengelassene Mängel und Lücken im Plan der Vorsehung ausfüllen und dadurch selbst der Vorsehung edelstes Werkzeug, ihr Auge, Ohr, Verstand, Herz und helfende Hand werden. Solche Werke seyn mit Gott gethan, und je verborgener je unanmaßender verrichtet, desto mehr seyn sie der reinen Menschheit, dem Menschensohn erwiesen. (Matth. 25, 40.)

5.

Da dies Gute nicht geschehen kann, ohne daß das Böse Widerstand leistet: so sei dagegen nur Ein Mittel, auszudauren und das Böse durchs Gute zu

überwinden. Das Gute sei seiner Natur nach stärker, und sei die Sache Gottes selbst; also komme man zuletzt doch zum Ziel. Der kräftigste Widerstand sei Nachsicht, Geduld, Verzeihung, verdoppelte Güte und Großmuth. Die von Christo gebotene wohlthätige Gesinnung gegen die Feinde ist also nichts weniger als dumme Fühllosigkeit oder Schlaffheit der Seele; vielmehr ist sie die stillste und stärkste Energie, in einer höhern Ordnung. Es ist dem ersten Begriff des Christenthums entgegen, daß es sich in einer lauen Gleichgültigkeit gegen das Gute und Böse, oder in einer erstorbenen Willenlosigkeit zeige, da sein Urheber eben den mächtigsten Willen einer weisen und gütigen Allmacht nicht etwa nur zu seinem Vorbilde, sondern zur Triebfeder seines ganzen Instituts machte.

Wo ein allgemeines ewiges Werk Gottes, an seiner Statt, als Auge, als Hand und Werkzeug der Vorsehung in Betreff der ganzen leidenden Menschheit zu treiben ist, da gilt es gewiß keines Schlummerns. Da ist zu thun, bis das Werk vollbracht ist, und mit Güte zu überwinden, so lange Ein Uebel da ist. Wer die Hand an den Pflug legt und säumet, der ist nicht geschickt zu diesem Werke: alles Gute auf Erden muß durch göttliche Menschen gethan werden; sie sind die wirkende Güte und Allmacht.

6.

Was die Lehre Christi in so wenigen Worten zu einer allherrschenden Gesinnung, zu einer Endlosen Bestrebung macht, drückte der Character Jesu bis auf seine zwei Namen eben so

vollkommen als einfach aus: Sohn Gottes hieß er und Sohn des Menschen. Dem Gott-Geliebten war der Wille des Vaters die höchste Regel, Triebfeder aller auch der schwersten Handlungen bis zur Aufopferung seines Lebens. Ansehen, Ehre, Reichthum, unverdiente Schmach, Verachtung galten ihm Eins wie das Andre; es sollte ein Werk ausgeführt werden, dazu Er den Beruf in sich trug, das Werk Gottes d. i. das eigentliche und ewige Geschäft der Vorsehung mit unserm Geschlechte, es zu retten und glücklich zu machen. Dies Werk trieb er als Menschensohn d. i. aus reiner Pflicht und zum höchsten Zweck der Menschheit. Nicht von außen, sondern von innen heraus mußte es bewirkt werden: denn das Menschengeschlecht ist nur durch sich selbst unglücklich. Nur dadurch

wird es erlöset, daß ihm Aberglaube, Thorheit, Laster, persönliche und Nationalvorurtheile, böses Herkommen, verderbliche Gewohnheiten, unter wie gleissenden Formen sie sich zeigen mögen, böser Wille und Trägheit entrissen, nicht durch äußere Gewalt, sondern durch innere Ueberzeugung, durch bessere Thätigkeit und Gewohnheit mit einer immerwirkenden Triebfeder genommen und es von innen hinaus zu einem heiligen, wohlthätigen, glücklichen Volk, zu einer Familie von Kindern und Brüdern gemacht werde. Diesem Plan opferte sich Christus auf, mit einem Eifer, einem Zutrauen auf die gute Sache, mit einer Güte, Geduld und Sanftmuth, deren gleichen, (so ungeschmückt hier Alles dasteht,) mir in der Geschichte nicht bekannt ist. Bis zu seinem letzten Augenblick war er Gotes- und Menschensohn, Lamm und Löwe.

7.

Und diesen Charakter legte er unzerstörlich in sein Werk: denn Werk war es, nicht blos Lehre. Ein Reich Gottes, d. i. eine wirkliche Anstalt und Verfassung, die Gottes und der Menschheit würdig sei, unter die Völker zu bringen, war sein Beruf, seine Absicht. Deßwegen wählte er sich sogleich Gehülfen, die nicht etwa Rabbinenschüler einer Schriftauslegung oder einer neuen Tradition, sondern das Licht der Welt, das Salz der Erde werden sollten. Er suchte sie nicht blos zu lehren, sondern zu bilden; sein Umgang mit ihnen, selbst sein Unterricht an sie, auf jene einfachen Grundsätze gebauet, war ganz praktisch. Denen zu Folge bestrebte er sich, ihnen ihre Vorurtheile zu benehmen, seine Ge-

sinnungen über Gott und die Menschen einzuflößen, zu dem Werk, wozu sie bestimmt waren, ihnen Uebung, Herz und Muth zu geben. Alles, sagte er, bis auf ihre Antworten vor den Richterstühlen werde sich finden, sobald sein Geist in ihnen sei, sobald sie in seiner Gesinnung wirkten. Wie auch anders? Gingen sie in seinen Plan ein, und nahmen an diesem Werk mit Ueberzeugung thätigen Antheil: so war ein ewiglebender Keim zu jeder Wirksamkeit gelegt, die für sie gehörte. Das Uebrige mußte Zeit, Versuch und Erfahrung geben. Der Umgang Jesu mit seinen Freunden war also eine Erziehung derselben, die ihnen ein Vorbild künftiger Menschen-Erziehung seyn sollte. Nicht blos lehret die Völker, sprach der Erweckte, sondern auch: lehret sie halten, was ich euch befohlen ha-

be; auch bei diesem Werk werde ich mit euch seyn." — Nicht etwa als Predigt allein kam das Christenthum vors Ohr der Völker, sondern als ein lebendigwirkendes Institut; nicht als Schule, sondern als eine thätige Gemeine.

8.

Ob es nun freilich hieraus sogleich folgt, daß auch alle Mängel und Misbräuche eines solchen Instituts von dieser unter allen Nationen anzupflanzenden Menschengemeinschaft unabtrennlich seyn mußten, wie die Geschichte der Kirche es reichlich erwiesen; so legen dennoch alle diese Misbräuche dem Werk selbst und der Absicht seines Stifters keine Schuld auf. Das Werk mußte angefangen werden; es

ist rein und nothwendig. Einmal muß es geschehen, daß die Menschheit in sich das Bild Gottes anerkenne und ehre. Einmal muß es geschehen, daß jedermann einsehen lerne, nur durch eigene Schuld sei das Menschengeschlecht unglücklich, durch Unwissenheit, Vorurtheile, Starrsinn, Trägheit und Laster; durch Laster insonderheit, die der allgemeinen Gerechtigkeit und Billigkeit, der Liebe und thätigen Großmuth entgegenstehen, wohin z. B. der Eigennutz, die gewaltthätige Herrschsucht, der brutale Stolz, die persönliche Ehrsucht, Neid, Verläumdung, Rache, Uebervortheilung, Unterdrückung andrer, und jene schimpfliche Trägheit gehört, die es bei dem Alten lassen und zur Besserung der Gesammtheit nichts thun will. Einmal muß es dahin kommen, daß auch Völker anerkennen, daß sie Men-

schen, nicht Räuber und wilde Thiere sind, die sich zwingen, einander zu fressen und gefressen zu werden. Einmal muß es dahin kommen, daß Treulosigkeit, Unterdrükkung, Ueppigkeit, Laster und Trägheit in allen Classen der Menschen gleich schändlich erscheinen. Dazu ist diese Religion da, und sie wirds bewirken. Ohngeachtet aller Verderbnisse, mit denen sie überdeckt war, hat sie die Schonung und Schätzung des allgemeinen Menschengefühls unläugbar emporgeholfen; die Gedankenresultate der Weisen aller Nationen haben sich an sie geschlungen; sie hat diese, ihren eigenen Principien gemäß, duldend, auf ihre Flügel genommen und zur Sprache des Gemeinsinnes gemacht, dem jetzt auch der Ruchloseste nicht widersprechen kann, ohne dem Vorwurf des Unsinnes oder der Verruchtheit zu begegnen. Der Pful selbst be-

deckt sich mit Blumen, damit er in seiner Gestalt dem Auge der Sonne nicht erscheine.

9.

Und dies Werk Gottes muß fortgehen durch alle Zeiten und Nationen; deß können wir gewiß seyn: denn die Vorsehung hat keins oder dieses. Und sehen wir nicht, daß Alles dazu beitrage? Früher oder später muß jede Wunde aufbrechen, jedem Unsinn, jeder Thorheit muß Einmal die Maske vom Gesicht gerissen werden, damit sie sich in einer enormen Gestalt zeigen. Was irgend verborgen ist, sagt Christus, wird offenbar. Was ich euch jetzt ins Ohr sage, wird einst auf den Dächern geprediget. — Auf ungeheure Weise ist das Wort Christi schon erfüllet, und so wird Jedes seiner Worte erfüllet werden.

Seine Religion ist ein Ferment unter den Völkern; (Matth. 13, 33.) mit oder ohne seinen Namen muß von diesen Grundsätzen der ganze Teig durchsäuert werden: denn sie sind die reinsten Grundsätze der Vernunft und des sittlichen Gefühls, auf welche uns zuletzt die ärgste Noth aufmerksam machen muß, wenn wir uns dem reinen Menschen-Evangelium auch noch lange widersetzten. Dies spricht und wirkt immerdar in tausend Gestalten für die Menschheit weiter. Der Fürst der Welt darf nicht erst gerichtet werden; im Evangelium ist er längst gerichtet, und nur allmählich wird sein Urtheil vollzogen. Das Reich kommt nicht in äußern Zurüstungen, sondern durch innere Ueberzeugung, Kraft und Wahrheit.

10.

Unsern Evangelien wird also in jedem Wort und Charakterzuge Christi ihr bleibender Werth bleiben; nicht nur als ältesten Beurkundungen des Christenthums, sondern für uns auch als Quellen, ohne welche wir die eigentliche Denkart des Erlösers, seine Absicht und die wahre Beschaffenheit seines Werks in seinem Sinne nicht kennten. Ohne die Evangelien würden wir hören, wie Paulus, Petrus, Johannes die Sache angesehn und verstanden; nicht aber was Christus ursprünglich und einfach davon dachte. Je gelegentlicher und Ebräischer dessen Worte sind, desto angenehmer sind sie uns: denn kein Verständiger verlangt an Christo einen Attischen Weisen.

II.

Demnach schlichtete sich auch sehr leicht der Streit über die Streitigkeiten der Evangelien, wenn es den Streitern um Schlichtung zu thun wäre.

Ein Theil derselben, der die Jüdische und Römische Geschichte betrifft, ist blos historisch. Und wie die Bücher selbst, d. i. ihre Verfassung, ihr Styl, ihre Materialien, ihr Alter, ihre Ueberkunft zu uns blos nach historisch-kritischen Regeln geprüft werden müssen: so stehet dieser Theil jedem Richter der Jüdisch-Römischen Geschichte zu Gebot. Niemand derselben hat ihn gelängnet; niemand hat gegen ihn einen gegründeten Zweifel beibringen mögen, insofern er nicht sein Religionssystem damit vermischte.

Ein zweiter Theil der Evangelien ist kirchlichen Ansehens; er betrift das Wunderbare der Geschichte. Und ich trage auch als Protestant kein Bedenken mit dem S. Augustin, dem Vater unsres Protestantismus, zu sagen: ich würde ihn nicht glauben, wenn ihn mir nicht die *Kirche* übergeben hätte *); wo ich dann mit dem Wort Kirche einen sehr *reinen* Begriff verbinde. Die erste Kirche (εκλησιαν κυριακην) sammlete, bildete und erzog Christus selbst in der kleinen Gesellschaft seiner Freunde. Sie waren die einzigen Zeugen Dessen, was die Evangelisten erzählten; das, wovon nicht sie Zeugen waren, z. B. die

*) Evangelio non crederem, nisi auctoritas Ecclesiae me commoveret; nur auf Einen Theil unsrer Evangelien kann diese kirchliche Autorität und Bewegkraft geben.

die Geschichte der Kindheit Jesu ward zuerst von einem Gelehrten gesammlet, der selbst bemerkt, (Apost. 1, 22.) daß der Bericht der Apostel eigentlich nur vom Lehramt Jesu anfange, daß Er aber über das Bisherige die Geschichte von Anbeginn sorgfältig erkundigt habe. (Apost. 1, 2. 3.) Wir nehmen seine beiden Schriften wie die andern Evangelien und Briefe an, auf das Wort der Kirche: denn auf wessen Zeugniß sonst sollten wir sie annehmen? Fragen wir, um ein Factum der Griechen und Römer zu beweisen, Sineser und Tibetaner? Nun waren aber Griechen und Römer dem Kern dieser Geschichte so fern und fremde, als Tibetaner und Sinesen es seyn könnten; und von Juden haben wir aus dieser Zeit gar keine Schriften. Nach der Apostelgeschichte betrugen sie sich, wie sie sich betragen mußten. Sie läug-

neten nicht; sie untersuchten nicht: denn eine Landesgeschichte, auf die sich ihre Zeugen frei und offenbar beriefen, war weder abzuleugnen, noch durch Untersuchung aus der Welt zu bringen; sie übersahen, sie unterdrückten. Die Zeugen indessen breiteten die Geschichte weiter aus; sie ward Glaubensbekenntniß; dieß ward mündlich fortgepflanzt und darauf *strenge* gehalten; endlich ging es in schriftliche Aufsätze, unsre Evangelien über. Diese hat das Publicum, das sie allein interessirten, die Kirche, gesammlet, gesondert, geprüft, endlich in ein Verzeichniß gebracht, und so empfingen wir sie aus den Händen und auf den Glauben der Kirche. Wir können keine Zeugen abhören, wir keine untergegangene Schriften aus der Asche, oder dem Moder der Zeit zurückrufen; das ganze erste Jahrhundert

steht, außer diesen Schriften, für uns leer da. Alles indessen, was Römische Schriftsteller vom Christenthum bezeugen, spricht für diese Schriften, nämlich für den Glauben der Christenheit an die hier vorgetragene Geschichte und Lehren. Dies ist ein kirchlicher Glaube, durch Tradition, Glaubensbekenntnisse und Evangelien fortgepflanzt, aufs Wort und Zeugniß der Apostel angenommen und uns überliefert; weiter können wir nicht hinaus, und kein Verständiger wird ein Weiteres begehren.

Ganz anders aber steht es mit dem Theil der Evangelien, der Evangelium ist; er stehet als ein ausgeführtes und auszuführendes Werk der Vorsehung da, spricht zu aller Menschen Herzen, und sagt: „das ist unsres „Geschlechts Bedürfniß, das sein Zu„stand, diese die einzige Art, wie

„ihm geholfen werden kann, die sichre, „gründliche, edelste Art durch alle „Zeiten und Nationen. Dies ist „seine Würde, seine Bestimmung, sein „ewiger Weg. Rechts und links, Ge„walt und List sind Abwege; aber reine „Wahrheit, auch im Dulden unab„lässig und still fortwirkende Liebe, „und größere Energie sind die enge „Pforte." Die Perle ist gefunden. Einen andern Grund kann niemand legen, als der durch Christum gelegt ist; alle Weisen, alle Guten, sie mögen Christum kennen oder nicht, bauen auf diesen Grund, jeder nach seiner Art, Gold, Silber, Stroh und Stoppeln. Je reiner Jemand das Bedürfniß der Menschheit erwägt und für dasselbe wirkt, sinnet und dichtet, desto näher trift er auf diesen Punkt, auf die Gesinnung und das Werk Chri-

sti. Dies heuchelt unserm Geschlecht nicht mit einer erlogenen Schönheit; es zeigt ihm seine wahre Gestalt, und giebt ihm durch sich selbst, durch eine in ihm erweckte Gesinnung und allgemeine Thätigkeit gegen einander seine Würde, mithin auch die Glückseligkeit, dazu es bestimmet ist, wieder. So wenig dies Evangelium eines äußern Beweises bedarf, indem es sich selbst der strengste Beweis ist, so wenig kann es durch kirchliche oder andre Zweifel über den Haufen geworfen werden. Möge jene Geschichte geschehen seyn, wie sie wolle; der Plan Gottes über das Menschengeschlecht geht unaufhaltbar fort, und der Ruf dazu ist unauslöschlich in aller Menschen Herz geschrieben. Das Senfkorn ist gesäet; und die Kraft liegt in ihm, ein Baum zu werden für alle Nationen. Jede Witterung, gute und böse, muß sein Wachsthum fördern.

12.

Es ist also auch Natur der Sache, daß sich der blos kirchliche Glaube immer mehr in die That selbst, ins reine wirkliche Evangelium verliere. Jener Glaube war als Bekänntniß, als aufbewahrende Tradition, als Beurkundung der Geschichte, endlich als Symbol der Anerkennung der Gemeinen, als Siegel der Sonderung des Wahren vom Falschen, Jahrhunderte, und wenn wir wollen Jahrtausende hin, unentbehrlich; wir danken den Vätern der Kirche für alle Strenge, mit der sie darüber gehalten haben. Indessen war und blieb er Symbol, Zeichen; er war nie die Sache selbst, zu der sich ein Christ verpflichtete, der dies Symbol als Zeichen des Eintritts in die wirkende Ge-

meine überkam. Thätige Mitwirkung in dieser Gemeine, eine Gesinnung im Geist Christi zur Rettung sein selbst und andrer, kurz Geist und Kraft war die Sache, zu der das Symbol berief und einweihte. Mit dem Lauf der Jahrhunderte hat das Symbol unvermerkt der Sache, das Zeichen dem Bezeichneten weichen müssen und wird ihm immer mehr weichen. Unser Bekänntniß kann jetzt nichts mehr beurkunden, unser Glaube nichts bestätigen oder rechtfertigen, was vor zweitausend Jahren geschehen ist; die Höllenfahrt Christi bleibt was sie war, man möge sie so oder anders glauben. Die Geschichte Christi steht in den Evangelien da; unsere mündliche Tradition darf sie nicht fortpflanzen. Also hat jedes Wort unsres Glaubensbekenntnisses für uns keine andre Rücksicht, als

auf das Werk Christi selbst, wiefern dies für uns gehöret; welches Luther auch sehr wohl ausdrückte, indem er bei seinem „Was ist das?" des zweiten Artikels nicht jeden historischen Umstand, sondern das Werk der Erlösung und zwar, wiefern wir daran Theil haben sollen, erklärte. Daß ich als ein Befreiter im Reich Christi freiwillig-rechtschaffen und heilig lebe, das ist für mich die Erlösung Christi und dasselbe ist sie für jeden Menschen. Der kirchliche Glaube mittelst dieser und jener Formel war die Hülse, in der die Frucht, das Evangelium selbst, erwuchs, die Schale, die den Kern vesthielt. Wir werfen sie gewiß nicht weg, diese Hülse und Schale; wir genießen die Frucht und den Kern aus ihnen, sagen aber dennoch: sie sind nicht selbst Kern und Frucht; der kirchliche Glaube, auch mit dem fein-

sten Dogma überspponnen, ist blos ein historischer Glaube. Weder durch ihn, seinem Inhalt nach, noch um seinetwillen, weil er geglaubt d. i. bekannt wird, ward je ein Mensch gerecht und selig. Die bloßen Herr-Herrsager, auf welche Art sie den Herr-Herr auch sagen mögen, treibt Christus als Unbekannte von sich; Er kennet nur die, die den Willen thun seines Vaters im Himmel. Die sogenannte Religion an Jesum muß sich also mit dem Fortgange der Zeit nothwendig in eine Religion Jesu und zwar unvermerkt und unaufhaltbar verändern. Sein Gott unser Gott, sein Vater unser Vater! Aus allen Reden Christi erhellet dies, indem er die Seinigen immer an seine Stelle setzt, in Zutrauen auf Gott, in Wirksamkeit, Liebe und Hoffnung. Freunde waren sie ihm, nicht Knechte; Neben an ihm

dem Weinstock, Vertreter seiner Stelle, Brüder, die sein Geist beseelte. (Joh. 14 — 17. Kap. 20, 17. 21 — 23.)

Jeder, der dazu beiträgt, die Religion Jesu von einem verdienstlichen Knechtsdienst und peinlichem Herr-Herrsagen auf jenes echte Evangelium der Freundes- und Brudergesinnung, einer aus Ueberzeugung entspringenden, ungezwungenen, freien, genialischen Theilnehmung am Werk und Zweck Jesu nach dem klaren Sinne der Evangelien zurückzuführen, der hat selbst am Werk Christi Theil genommen und dasselbe befördert. Alle todte Worte sind ein Leichnam. Laß die Todten ihre Todten begraben; Du nimm am lebendigen Zweck und Bestreben Christi Antheil und folge Ihm nach. Es muß eine Zeit kommen, daß das Salz wieder würzen lerne, oder sein Schicksal ist ihm geschrieben. (Matth. 5, 13.)

13.

Uebrigens bin ich nicht der Meinung, daß die Religion Jesu in Ansehung der Theorie fortwährend wachsen könne, und solle; vielmehr ist sie im Evangelium ganz da. Je reiner diese Perle erhalten wird, desto heller glänzt sie; sie darf nicht als Edelgestein brillantirt werden. Dadurch, daß das Christenthum den Judäismus, Platonismus, Scholastiasmus, Mysticismus, Cartesianismus, Wolfianismus von sich warf, hat es gewonnen und nicht verlohren. Auch muß die Zeit kommen, da jeder andere Ismus mit dem reinen Evangelium Christi, dessen Natur nach, auf immer unvereinbar erscheine. Da ein Grundsatz der Moral ohne eigensüchtigen Stolz, ohne ängstliche Sucherei, für alle popular, und nicht

bloß befehlend, sondern zugleich motivirend seyn muß, so ist der Grundsatz: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel (das Urbild der Gesetze aller vernünftigen Wesen, der Alleingute,) vollkommen ist, und im gemeinen praktischen Leben: Alles, was Ihr wollet, das andre Euch thun sollen, das thut Ihnen; und zwar zuerst, ohne Hoffnung der Wiedervergeltung, auch in Fällen, wo ihr klar sehet, daß sie es euch nicht thun werden, als thätet ihrs euch selbst; diese Grundsätze sind das Gesetz und die Propheten. Darüber giebt es keinen höheren, reineren, und popolareren Grundsatz. Das Problem ist aufgelöset; die Perle ist längst gefunden; aber nur durch Aufopferung unser selbst, durch Einkauf dieser zu unserer Perle; nur durch Ausübung, nicht durch

das Sagen wird ein moralischer Grundsatz unser.

14.

Streitigkeiten über die Evangelien, sobald sie Glaubensartikel betreffen, sind mir die letzte der Streitigkeiten. Längst sind wir aus den Zeiten hinaus, da man diese durch Confessionen schützen wollte und schützen mußte; jetzt kann auch die reinste Lehre nicht mehr durch eine, geschweige eine erzwungene Confession, die eine ärgernde Heuchelei ist, geschützt werden. Nach den drei ersten Jahrhunderten des Christenthums, da eine jede Gemeine ihr Symbolum als ein Sigill ihres empfangenen Glaubens, mithin als eine Beurkundung wahrte, sind alle Streitigkeiten über Glaubensartikel dem Christenthum gleichgültig gewesen;

denn jeder Christ behielt ja dabei sein altes Symbolum, und hatte die Evangelien vor sich, die von Allen diesen Streitigkeiten nichts erwähnten. Wäre es möglich, ein Arianer, Pelagianer, Nestorianer, Eutychianer auf Einmal zu seyn: so wollte ich, (ob ich sie gleich alle für fremde Lehrer halte, da sie bestimmen wollten, was nicht zu bestimmen war, und was zum Christenthum nicht gehörte), dennoch beweisen: daß alle diese Sekten als solche dem Christenthum nicht nur nicht geschadet, sondern das eigentliche Evangelium gar nicht berühret haben; Neuere noch unwesentlichere Streitigkeiten haben dem Christenthum, wie schon Paulus von allen Sekten gesagt hat, nicht geschadet, sondern aufgeholfen. Das bloße Bekenntnißchristenthum wäre zum stehenden Pfuhl geworden, hätten diese Winde es nicht ge-

reget. Ich hoffe auf eine Zeit, da man sich schämen wird, sowohl in der Philosophie als im Christenthum irgend einer Sekte, welche es auch sei, seinen Namen zu geben, oder sie zu verfolgen. Das reine Christenthum duldet alle, und hat keine Sekten: Ein Gott und Vater unser Aller und in unserm Beruf wir alle Brüder, Brüder Christi, Brüder gegen einander.

15.

Nicht aus Religionsstreitigkeiten; der Aufhalt des Reichs Christi rühret wo anders her. Indessen ist er der Kommende! In allen Weltbegebenheiten nahet sein Reich: denn es ist das Geschäft der Vorsehung, es ist Zweck, Charakter, ja die Wurzel des Menschengeschlechts, dies Geschäft auszuführen. An der allgemeinen

Tendenz hiezu läßt sich nicht zweifeln; Indessen hat auch hier Christus bei allen weggerissenen oder wegfallenden Larven uns abermal auf den rechten Punkt gewiesen: „Trauet keiner Larve. Das Reich Gottes „ist inwendig in Euch.“

5

8° L. D.

Herder

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

Vom Erlöser der Menschen nach unsern drei ersten Evangelien

Riga 1796

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2943
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260311-9
VD18 1022002X-006